I. publ. E.
419

Ad Bibliothecam Canoniae Sanctorum Apostolorum Petri & Pauli in Weyarn.

Titulus Scrinii. Series. Numerus.

Titulus Scrinii	Series	Numerus
~~Historici~~ Historici profani Atr: super. Scrin. I.	6.	31.

J. Publ. Eur. 419

Hist. Europ.

Staats u. Spiegel

Staats und Geschichts-Spiegel

Worinnen

I. Der Status Politicus in denen fürnehmsten Europöischen Reichen.

II. Die neulichste Beschaffenheit des H. R. Reichs.

III. Die Justiz des Franz. und Holländ. Krieges.

IV. Die von der Königin Christinen in Schweden beschehene Abdication des Reichs / und gehaltene Valet-Rede.

Und dann

V. Das Leben und Testament des Cardinals Richelieu.

Zwar kürzlich doch gründlich abgebildet wird.

verfasset von

W. Z. V. B.

Gedrukkt / Im Jahr 1673.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Staats- und Geschicht-liebender Leser/

GLeich wie die hell-scheinende Sonne überall sichtbar ist/ und iedermans Augen mit ihrem strahlbaren Lichte beglänzet; Also können Potentaten / Fürsten und Herren nicht im Verborgen leben / sondern ziehen mit ihren glänzbaren und weit üm sich strahlenden Scheine iedermans Augen auf sich. Ob nun wohl sie

von dem gütigen Him̃el gemeiniglich mit einen hocherleuchteten Verstande begabet/oder doch durch heilsame gute Auferzieh- und Anweisung zur Regier-Kunst / und untadelhaften Leben/und andern Fürstl. Tugenden dergestalt angewehnet sind / daß sie sich eher eines rühmlichen als strafwürdigen Wesens befleißigen ; So können sie doch teils aus angestammter allgemeiner menschl. Schwachheit / teils wegen anderer Fürfallenheiten / sich nicht allezeit in dem tugend-

gendlichen Schranken behalten/ und die Gebühr eines löbl. Fürstens in unaussezlicher Obacht halten; Massen denn auch fromme Fürsten nicht allezeit recht tuhn/ und die allerreineste Sonne zuweiln ihre Makeln uñ Unreinigkeiten hat. Welche Gebrechen und Mängel nū üm desto schein- und kentbarer sind/ üm wie viel höher eines Regenten Trohn über der gemeinen Unterthanen Hütten erhaben ist. Die tägliche Erfahrenheit lehret/ daß einem grossen Glükke und hohem

Stande dieses zu allererst zustoße / daß selbiges nicht im Verborgen liegen köñe; Sondn es eröfne vielmehr die Fürstl. Säle und Geheim=Gemächer / und stelle alle darinnen befindliche Heimlichkeiten ans öffentliche Tages=uñ Welt=Licht. Fürsten und Herren schweben auf iedermans Zungen / und ihre Tahten uñ Begebenheiten werden zu aller Völker Ohren gebracht; auch können ihre Fehler uñ Laster keines weges geheim gehalten noch verschwiegen werden. So gar genau

trifts

trifts dem höchstlöbl. Keiser Friedrichen dem III. ein / wan er die Fürsten einem Ziele und denen hohen Thürmen vergleichet / uf welches fast iedermans Zungen die Pfeile abzuschießen und der Donner einzuschlagen pflegten.

Wiewohl nun die Censur/welche man über derer Potētaten Verrichtungen anstellet/von keiner geringen Gefährlichkeit ist / zumahln wan die Herren noch am Leben sein/od doch nicht gar lange in der Grufft liegen: Oder wann sie sonsten

die Wahrheit nicht gerne hören.

Auch zu dem Ende viele unter denen Staats-Lehrern einrahten / man solle sich ja fürsehen / daß man d Kazen die Schelle nicht anhängen / und dadurch dem Herrn zu nahe treten dörffte. Sondern man müße der Mundköche Manier und Amt in fleisige Nachfolge ziehen/dem Herrn nach dem Munde sprechen/und in Zurichtung d aufzutragenden Speise blößlich ad Palatum Domini sich accommodiren/mit Simulationē

und

und Dissimulationen alles was dem Obern übel anstehet / bemänteln/ und im übrigen alles lieber mit stiller Gedult ertragen / als durch Entdekkung ein und andern Ubelstandes/Unbefugnißes uñ Lasters die habende Gnade verscherzen/ und sich samt den seinigen in unverwindliche disgrace/ od gar in euserstes Unglükk stürzen. Man solle lieber naher Placenz / Liebstad/und Lobetahl/als nach Verona in die Schuhle gehen.

Ob aber solche Placen-

tiner/uñ Mundköche einen gnädigen Gott und reines Gewissen behalten / ist gar sehr zu zweifeln. Viel mehr sol ein redlicher Diener dem Herrn/mit freier unbeschränkt= und ungefärbter Zungen/die Wahrheit kurz uñ rund/iedoch mit gebührender Bescheidenheit heraus sagen / das schwarze/ schwarz/das böse/böß/ und das saure / sauer nennen/ mit nichten aber zu seiner eigenen Ehre und Großmachung mit seinen Rahtschlägen hinein plazen / uñ die Ungerechtigkeit und

ſtrafbare Beginnen des O-
bern rechfertigen. Darne-
ben auch ein herzhaftes
unwandelbares Gemühte
führen / und ieder dem es
zukömmt / nach dem ruhm-
baren Exempel des Papi-
niani uñ Engliſchen Reichs-
Canzlars Thomæ Mori/
lieber dz Lebē in die Schan-
ze ſchlagen / oder nach dem
Beiſpiele des hocherleuch-
teten Merkuries / Keiſer
Carln des V. Rahts / ſei-
nen Dienſt aufgeben / als
durch ſothaner unverant-
wortlichen Beginnen Gut-
heiß- uñ Billigung ſein Ge-

 wiße

wißen beschwehren uñ ver-
brandmahlen. Wan ein
Arzt an einer hohen Per-
sohn eine garstige Krank-
heit befände/und selbe dem
Patienten verhalten / und
dem disfals noch heilbarem
Fürsten schmeicheln wolte/
würde bald erfolgen / daß
der Patient in unheilsames
Gebrechen und stetswären-
de Folter/oder wohl gar in
den augenscheinlichen Tod
geriehte. Soll ein Land uñ
Hoff/ja der Herr selbst in ge-
wünschten Wohlstande uñ
gesegneter Zufriedenheit
bleiben / müssen fürwar/
aufm

aufn Fall der Bedürfnis/ die Gebrechen eröfnet/und darwieder diensame Hülfs-mittel gebrauchet werden. Sonsten der Schade nur vergrössert / und endlich dz Regiment / Land und Untertahnen in unwiederbringlichen Schaden gestürzet werden. Was will als dann für Besserung zu hoffen sein / wann der Regent ein Cambyses ist / und uf gehaltene Ansprache von seinen Räthen erfähret: Es sey dem Könige der Perser erlaubet/nach eigenem Gemüths-Triebe ur

Willkühr alles zu beginnen und zu unterlassen.

Allein es ist dieses der allergrößeste Mangel an den Herren Höfen / daß keiner sei / welcher sich getraue dem Herrn den Schwären aufzustechen / und dem redlichen Achior (im Buch Judit. am 5. v. 4.) oder einem Wahrheitliebenden Moro in offenherziger ungescheuter Wahrheitsagung nachzufolgen. Aldieweiln gemeiniglich sie mit der Ketten der Ungenade und Verfolgung beschenket werden. Welche Wahrheits-Belohnung

lohnung zwar in steten Schwange gehet/ dennoch aber dieses darfürhaltens nicht so wohl von löblichen Regenten/ als von Tyrannen/ und tugendhäßigen Herren zu geschehen pfleget; Gestalt denn preißwürdige Könige und Potentaten diesfals sich gar hochvernünftig beschieden haben/ und noch täglich zu bescheiden wissen. Der Lobseelige König in Frankreich Ludwig der XI. besahe so wohl sich/ als seinen großem und einer kleinen Welt-Regierung fast gleichenden

chenden Hoff/ sein unpaßio-
nirtes Auge trauete so gar
nicht den schmeichlenden
Höflingen/ sondn betrach-
tete selbsten auch das inne-
re der Reichs- und Hof-An-
gelegenheiten/ befande a-
ber nach reifer Uberleg- uñ
Beaugung/ dz es ihme biß-
hero an keinem Dinge/ als
an der Wahrheit und deren
treuherzigen Eröfnung ge-
mangelt hätte.

Hat demnach ein redli-
cher Papinian und getreu-
er Achior sich nicht zube-
fürchten/ daß bei löblichen
Regenten er seiner Offen-

herzig-

herzigkeit halber möchte in Ungenade und Gefahr fallen; sondern kan mit sichern Muthe und Herzen in gebührender Bescheidenheit die jenigen Mängel/welche er vermerket / entweder mündlich \ oder schriftlich entdekken. Wie denn eine unpartheiische wahrhafte Schrift manchmahl mehr ausrichtet / als viele Ermahnungs-uñ Warnungs-Reden. Wie denn nicht weniger dz wohlgemeinte Absehen uñ die darnebenschuldigst gebrauchte Maße/die Wahrheit bei einem Herrn

mehr

mehr verlieblichet als unangenehm und ungestalt machet. Ob nun zwar solches einem Rathe und andn ům den Herrn tåglich lebenden Diener fürnehmlich gebůhret / so ist doch auch nicht zu låugnen / daß eine Privat-Persohn öfters die Gebrechen und Mångel so wohl siehet als einer dem sie tåglich vor den Augen schweben / und dannenhero wohl befugt ist / mit geziemender Beobacht- und Handhabung des Oberkeitl. Respets / Ehre uñ Ansehens / aus wohlmeinenden

den Herzen dieselben für zu stellen/ uñ abzubilden. Wie denn/ bei dieser Zeit/ das allgemeine interesse d' hohen und niedern Standes-Persohnen/ denen Bücherschreibern d'gleichen Schriften fast abgedrungen/ und so bald eines das öffentliche Tages-Licht gesehen/ ist es auch von vielen Staatsbeflißenen beliebt und angenommen worden. Dessen sich dan/ bei einem so guten Zwekke/ und verhoffentlich genugsam gebrauchter discretion in Berührung hoher Personen die Feder des Ver-

Verfaßers iedesmahl dis-
seits getröstet / und weil
man mit Vorsaz niemands
hoher und fürnehmer Per-
son zu nahe getreten zu sein
verhoffet / als wird von ie-
dem Ohrte ein desto geneig-
ters Uhrteil über diese teils
schon vormahls in lateini-
scher Sprache herausge-
gangenen und dem gemei-
nen Uhrteilen unterworfe-
nen Materien dienstlich
erhoffet.

Des

Staats und Geschicht-Spiegels Erster Teil.

BEgreift in sich vier Errinnerungs-Reden/ deren die erste und zweite an die beeden Königreiche Hispanien und Frankreich / die dritte an das H. R. Reich / die vierdte und lezte aber an die Republik der vereinigten Herren Staaden gestellet sein. Ihr Uhrheber und Verfasser hat sie in der Lateinischen Sprache anfänglich / unter dem verdeckten Nahmen Hunonis von Hunenfeld aus Teutenburg / im Jahre nach Christi Geburth 1667.

1667. geschrieben/ uñ den Zustand/ welcher selber Zeit im respectivè Reich und Königreichen/ wie auch der Republik war/ sonderlich in Obacht gehabt. Sein abgezielter Zwekk ist/ wie er die Röm. Keiserl. Majestät/ das Reich/ und die vereinigten Niederländer mit Nachdruk anmahnen möge/ daß sie dem von den Franzöischen Waffen nohtleidenden Burgund uñ Spanischen Niederländern mit unverzüglicher Hülfe zu statten komen/ durch dieses heilsame Mittel aber verhüten möchten/ daß der König von Francreich durch Ubermannung einer und der andern Provinzen/ nicht zu gar zu grosser Macht gelangen könte. Bevorab warnet er treulich/ für den Franzöischen Hinterlisten und grossen Herrschungs-Begierden/ welche höchstermelter König in Affectirung

rung der damahls vacanten Polnischen Krohne / meistenteils blikken lassen. Ermahnet Teutschland / und die Staadische Republik zur Eintracht und Zusammenhaltung. Strafet des Franzöischen Königes Ehrgeitz / rühmet hingegen die vorsorgliche Hülfe / welche er der AllerChristlichste König in Beschüzung der belägerten Festung Candia / und Abtreibung des Erbfeindes glorwürdigst geleistet. Den Keiser stellet er die πολυπραγμοσύνην oder die Curiosität der Jesuiten insonderheit aber des P. M. und B. für Augen / mit angehängter Errinnerung / ermeldte Geistlichen in ihre Zellen zuverweisen / und nicht zu zugeben / daß sie ihre Hände allerwegen so zu sagen / im Sode haben möchten. Dem Estat der Niederländer mahlet er die Gefahr /

so aus den blanken Waffen des Herrn Bischoffs von Münster/ herscheinet / mit hellen Farben/ kunstmäßig ab. Er teilet sonsten überall gar nützliche Lehren/welche von dem Staatsliebenden Leser aus den Reden selbst beobachtet werden können.

************:************

Erste Rede.

An Hispanien.

SO höre demnach einmahl auf/ hochgesinnetes Spanien/ dein Gemühte zu erheben/und laß die alte Hofnung zu einer Universal Monarchi fahren. Bei einem grossen Glükke ist iezuweilen auch grosses Unglük / und / wo ja sonst nichts daraus entstehet / bricht dennoch über iedermans Hoffen eine Æmulation, welche eines grossen Vorsazes unglükseelige Gefärtin ist/ heraus. Vor Zeiten begonnestu deinen Zepter über Frankreich zu-

schwingen; Izo aber must du dich von Frankreich ziemlich beherrschen lassen. Die Teutschen verachtest du nicht nur/ sondern reizetest sie auch darzu an. Hier machte der übermachte Hochmuht / dorten die Begierde einer eigenwilligen Herrschafft alle sterbliche Gemüther bestürzt. Einem kündigtest du Krieg/dem andern seinen gänzlichen Untergang an; Und war es nicht genug / daß dem Lande allein deine ungeheure Herrschungs-Begierde entdekket wurde / sondern es muste selbe auch dem Meere wissend gemacht werden. Es schien ein sonderbar Staats-Geheimniß zu sein / wann du mit Furcht/ Bedrohungen und Waffen alles erfüllen kontest. Wodurch du denn dieses erlanget hast/ daß alle dir nunmehro aufgesessen / und du bei allen in Verhassung lebest. Die Niederländer/ welche du durch Freundligkeit und Gnade ohnschwehr in den Schranken ihrer Gebührniß hättest erhalten können/hast du mittels grausamer Proceduren / dermaßen ins Harnisch gejaget / daß du sie

weder erweichen noch wieder besänfti-
gen können wirst. Keinen hast du un-
gekränckt gelassen/damit ieder dich krän-
cken möchte. Du hast Kriegs-Züge für-
genommen / welche du mit bessern Nu-
tzen hättest unterlassen können. Da-
durch ist dir dein Schatz aus Händen
gangen / deine Macht schwach / und dei-
ne Rentkammer erschöpfet worden.
Und hättest bei viel grössern Reichtuhm
sein können/ wan nicht/ der/ von dir zum
Grimm angereizte Nieder-Ländische
Leue / deine Gold- und Silber-Flotten
aufgefangen hätte. Du vermagst anizo
kaum / denen Schweden / das/ Krafft
der Tripel-Allianz ihnen zuschaffen ha-
bende Geld / auszuzahlen. Es wird mit
dir aus sein / wann du nicht deine gänzli-
che Hofnung / und einigen Schuz auf
sie setzen köntest. Diese Gunst aber läßt
sich gegen Gold einwechseln / und erhal-
ten. Dieses / solst du dir und deiner
Wohlfahrt errinnerlich vorstellen. Die
Lilien/ welche dir einen sehr verdachtsa-
men Geruch von sich streuen / meide so
wohl/

wohl / als den schädlichsten Gifft; Sintemahl / wann sie liebkosen / so vergiften sie; wann sie belustigen / stellen sie hinterlistig nach; Ruhen sie / so rupfen und zopfen sie nichts desto minder im verborgen; Fliehen sie / so Verfolgen sie mit Hinterlist / und ziehen an sich. Mache / wan du anders noch bei Vernunft bist / entweder gar keinen / oder doch mit gutem Verstande Frieden. Dann so du ům den Frieden ansuchest / wirst du dich auf eine gefährliche Klippe stůtzen / und stat des Friedens / einen Anfang zum Kriege haben. Es ist der Camerachische / Verrinianische / Pyrenæische / und jůngste Aachische Friden-schluß dir wenig vortråglich gewesen / und dörfte aus dem letztern bald eine grössere Krieges-Flamme auflodern. Sothaner Stillstand der Waffen soll ein Friede sein / ermangelt aber der Spannadern des Friedens. Welchen in Civil Sachen eine bessere Wissenschafft beiwohnet / halten es fůr einen Stillstand / mit nichten aber fůr einen

Frieden. Ey / erwege doch endlich / ob schon etwas spåte / alles dieses / und vertreibe List mit List / Betrug mit Betruge. Wirf die Einfalt von dir / und wische doch einmahl den alten Schlummer aus den Augen. Wann der Hahn kråhet / sinnet er auf Nachlist; schweiget er still / so verschlukket er einige / nicht wohl vergeßliche / und auf eine bequemere Zeit zur Rache aussetzliche Beleidigungen. Du irrest weit / wann du dir einbildest / es sei **Richelieu** und **Mazarini** aus der Welt geschieden. Denn so dis die Beschaffenheit der Regirenden ist / daß sie leben; als unterfange ich mich nicht / sie Tode zu nennen. Inmassen diese entweder auch im Tode den Zepter führen / oder es gewinnen ihre Consilia erst nach ihrem Hintritte / das Leben / oder / besser zu sagen / so erlåutern nach dem Tode sie sich mit viel grösserer Sicherheit / als zuvor geschehen. Dis will ich ohne Scheu sagen / daß / wann der Aller-**Christlichste König** den Vorschlag berührter Staatsmänner in Nachfolge

ziehen

ziehen wolte/ würdest du den Frieden mit grösserer Begierde hoffen/ als in der Taht erlangen können. Allermassen denn/ diese Staats bedienten/ nach dem sie das vormahls fast nur Bittweise regierende Königreich Franckreich zu den höchsten Gipfel der freien Gewalt erhoben/die innerlichen Kriege und Empörungen darinnen gestillt/und den Frieden widergebracht/nach ihrem berühmtē vortreflichen Verstande/mit Zuthun des AllerChristlichsten Königes/ alle ihre Waffen auff dich/ dem sie sothaner Uneinigkeiten/ Ursache beimaßen/ allein zu wenden/ beschlossen haben. Und es hat ihnen an keinem glüklichen Fortgange/ dir aber hergegen an keinem Unglük gemangelt. Denn nach dem der gantze Kriegesschwarm über dich ausgeschüttet worden/ haben sich zwar alle deiner erbarmet/ niemand aber hülflich angenommen. Du ersuchest den Beistand deiner anbenachbarten/ Gesinnest an ihnen Assistenz/ stellest darbeneben deine Noht ihnen vor Augen. Jedoch aber

alles vergebens. Bis endlich Vorschlage geschehen/ welche ob sie mehr disreputirlich / oder mehr nachteilig gewesen/ zweifelhaft ist. Es war nicht genug / dem Könige von Franckreich in verwichenen Zeiten / die Hauptstadt Artesiens/ Arras/ die Vestung Hesdin/ die schönen Städe/ Sorbane und Paß / und was mehr in den Grängen Flandern liegt / Grävelingen/ Philippsburg / Sluys / Halovin / und Borborch; wie auch im Hennengau Landresei / und Quesnoy: Ferner im Hertzogthum Lützelburg Theonville / Mommido / Damviellers / samt dem Amte Joys / Castro-Chavent/ und Maraville abgetreten zu haben. Es ware auch die Einräumung Marienburg und Philippsstad / oder anderer Oerter noch zuverschmerzen gewesen / wan im verschienenen Jahren nicht noch vielmehr wäre gefordert worden. Da denn / weil du in der Güte dich zu nichts verstehen

stehen woltest / Franckreich durchs Schwert erobert und sich zugeeignet hat. Wie nehmlich bei Vollbrätigkeit wohl eher ein Hunger entstehet; also gebehren grosse Güter eine Begierde zu herrschen. Keiner ist so viel vermögend/ daß er nicht noch immer nach einem mehrern strebe/ oder zum wenigsten dasselbe verlange. Die Natur hat ja iedem seinen sonderlichen Himmel / iedem sein mit gewissen Markungen uñ Herrschafften unterschiedenes Land zugeeignet. Die Ehrsucht aber weiß weder Gesetze noch Maase / besondern strebet so lange nach fremden Gute / bis sie ihr eigenes auch darüber verlieret. Es hat die Erfahrung dich ja mehr als zu wohl belehret / daß sothaner Vorsaz dir mit schlechter Fortun von statten gegangen. Du hast andere hinter das Licht führen wollen / damit andere dich / wie denn die Abwechselungen aller Dinge wundersam sein / hinterschleichen möchten. Ein Beispiel sind die Frantzosen / welchen zuschaden deine größte Lust war / und / gewißlich fürderhin

hin sein wird. Wiewohl nun ich keinen bösen Raht wieder Franckreich erteilen will / so muß ich dich dennoch errinnern / daß du denen / so von schlechten credit sein / nicht zu weit trauen sollest. Denn wie ich jenen an ihrer habenden Achtbarkeit keinen Eintrag zu tuhn gesonnen bin / halte ich doch für gewiß / daß vermittels einer zum Schein gesuchten Heiraht / sie vielmehr Ursache zum Kriege gesucht / als damahls schon gehabt haben. Bin darneben zweiffelhafft / ob Mazarini in dieser Sache ein mehr glückseelig- als wiziger Künstler gewesen? Da er durch herausgelassene grosse Freundligkeit den Weg gebahnet / auf welchen deine Ernsthaftig- und Hartnäkkigkeit gelindert / und gebrochen worden. **Ludowig Mendez de Haro / und Gußman** hingegen / deren der erste dein Absandter war / dieser aber zu der Zeit freie Vollmacht zu handeln hatte / reicheten dem obgerühmten Mazarin an Kunst und Verstande das Wasser nicht. Zu dem konte der Cardinal / so ein Stiffter beedes

der

der Heiraht / als auch ein Wiederbringer des Friedens war / leicht prophezeien / daß deine Leichtglaubigkeit dermahlen von denen Franzosen verspottet werden würde.

Er tahte Promessen, üm dir das Maul zu schmiren / und dich bey der Nase herum zuführen. Er gabe seine Parol von sich / nicht mit dem Gemühte / selbe zu halten / sondern deinen Ohren zu schmeicheln. Seinen Vorsaz bemäntelte er mit dem Vorwande der Ehrbarkeit / üm dich in deiner Einfalt zu fangen. Er ließ eine Gottseeligkeit äuserlich von sich spüren / üm dich durch derselben Schein zuberükken. Aus diesen so künst- und meisterlich angesponnenen Gefährlichkeiten / wird dich niemand / als Teutschland oder Schweden erretten können. Alle beede magst du / bester Möglichkeit nach / auf deine Seite bringen. Laß deinen unzeitigen Religions Eifer fahren / und lebe dem **Pabste** nicht in allen zu Gefallen. Es wird dir keine Münchs-Kutte / noch Bischoffs-Mütze / wohl aber

Degen und Waffen helffen. Solche Frömmigkeit ist ohne Macht nichts nüze. Die Reiche hat man mit dem Schwerde gewinnen müssen. Und du solst wissen / daß mit gewehrter Faust sie zu beschüzen sein. Jedoch habe stets ein gutes Auge auf die freundliche Verständniß mit dem Pabste / inmassen es denen Herrschafften / welche du in Italien besizest / absonderlich dem Königreich Neapolis gar zuträglich sein / deinem Staat aber hierzu dienen wird / daß er besagte Länder desto eher in gebührender Pflicht und Gehorsam behält. Gestalt dann im Gegentheil du derselben im geringsten nicht versichert bist / sondern in steter Furcht leben must / es möchten selbige sich deinem Zepter entziehen; Wie denn die oftmahlig beschehenen Rebellionen / genugsam zu verstehen gegeben / daß diese Völcker gar geneigt wären / das Joch abzuwerfen. Suche nicht mehr den Pabst zu bereden / daß zu Vergrösserung eurer beederseitigen Autorität / er dir die Protestirenden unterdrukken /

oder doch zum wenigsten im Zaume halten helffe. Erwekke die Schweden / bringe die Holländer auf / reize deine Nachbare an / damit sie zu deiner rechtmäßigen Rache eilen mögen. Diese werden genugsame Kräfte beitragen / und wohlexercirte Regimenter zuschikken. Wollen sie dich gerne im Wohlstande sehen / so wirstdu im guter Zufriedenheit leben können. Ihre Treue vergewissert dich einer sichern Ruhe / und ihr Krieges Volck des Sieges. Suche diese nicht zu entwürdigen / damit sie ihres Succurses dich würdigen mögen.

Die Teutschen halte in hohen Wehrt; die Engelländer in Ehren. Gegen die Schweden sei freigebig; Gegen die Holländer aber wohlgeneigt. Wirst du dieses tuhn / werden sie dir zu Gefallen keine Gefahr scheuen. Schließlich bitte ich / du wollest üm deswegen / daß ich mir deine Hoheit und Wohlfahrt angelegen sein lasse / dieses in keinem Ubeln aufnehmen. Ersuche dich darneben / alle Rahtschläge zu verwerffen /

welche

welche dem Heil. Röm. Reiche præjudicirlich sein können. Halte dich vielmehr gegen dasselbe treu und aufrecht. So dann dürfte vermuhtlich geschehen / daß es die Rettung deines NiederLandes zur Hand nehme. Doch will ich auch dir nicht rahten / daß du in der Französischen Gränzstreitsache alles zu Bolzen drehen / sondern ihnen nach Beschaffenheit der Sache etwas einräumen sollest. Massen es besser ist / etwas abzutreten / als alles in Gefahr zu setzen. Im übrigen / vergönne dem **Johann von OesterReich** / weil er mehr mit einem unruhigen / als glükseeligen Verstande begabet ist / keines Weges in den geheimen Raht zu kommen / sondern schneide ihm alle Gelegenheit ab Neurungen anzurichten. Denn es ja ein groß Stük der Klugheit ist / deme / so man auf dem fahlen Pferde einmahl ertappt / nimmermehr wieder zu trauen. Darneben habe ein wachendes Auge auf seine Actiones, und verhindere möglichsten Fleisses / daß Arragonien / und Catalo-

Catalonien seine Parthei nicht annehmen / massen denn sonst dein Staat darůber leiden dörffte. Und so viel ist es / welches ich dir auf Befehl des in GOtt ruhenden Philippi IV. errinnerlich habe hinterbringen sollen.

Die Zweite Rede.

An Frankreich.

SO ferne meine Muthmaßung nicht zweifel- oder unwahrhafft ist / will ich nimmer voruhrteilen / daß einer allzugroßen Glůkseeligkeit viel zuzutrauen seie. Dann wie unter der Sonnen nichts beståndiges ist; also bleibet das Glůk nicht stets auf einer Stelle / und ist ům desto ehender aufzubringen / und fortzuwålzen / ům wie viel weniger es wieder seinem Willen kan erhalten werden. Die Wipfel der Båume werden gar leicht von Winden angestůrmet. So gar gefåhrlich stehets ům ein Ding / welches auf der höchsten Staffel ruhet. Diß soll dir / hochge-

hochgepriesenes Francreich / gesagt sein / weil dich eine solche Regiersucht angestekket / daß ie mehr du hast / ie mehr du haben willst. Einen Teil Teuschlandes hast du entzogen / des an deine Gränz anstoßende NiederLandes vortreflichste Städe / hast du erobert. Stellest denen Vereinigten Staaden hinterlistig nach / eiferst mit Engelland / greifst das Erzhauß OesterReich auf der einē Seiten schon auch an / und hast durch unzeitigen Ehrgeiz der Schweden Gemühter von dir abgewandt. Mängest dich nicht so wohl Freundschafft / als Eigennuzes wegen in die Reichshändel. Wir Teutschen brachen vor Zeiten in deine Gränzen ein; anizo brichst du in die unsrige. Den Rhein welcher doch deiner Gebietschafft Ende war / hast du schon bereits überschritten. Dieses ist ein gar blutiges Ubel / und schlechter Anfang / welchen wo wir nicht ein noch schlimmeres Ende erwarten wollen / wir verhüten und abwenden müssen. Nehmlich du bist in der Glükseeligkeit dahin gediehen /

gediehen / daß du dich bei dir selbst nicht mehr begreifen kanst / und wünschest deine Lilien möchten mit den Adlers-Federn versezet werden. Dieses ist der erste Uhrsprung deiner Eifersucht. Dis ist der erste Zunder deines Ehrgeizes. Du misgönnest (denn ich dieses nicht in Abrede sein kan:) Oester-Reich das jenige / was du dir wüntscheste dieses einzige / so uhralte Hauß war im Wege damit du dein Mühtgen nicht recht kühlen können. Außer Zweifel sind dir seine Macht und Aufnehmen / als welche durch Heirahten so hoch kommen / daß es vor iedermans Augen auf einem beständigen Fusse fest stehen und ruhen kan / am meisten verhäßig. Es ist sich drüber zu verwundern / warum dieses mächtige Hauß dem bedrängten Spanischen NiederLanden nicht zu Hülfe kommen sei. Massen denn / ich nimmermehr glauben kan / daß es dir / das Niederland zur Ausbeute des Krieges / überlassen würde. Denn du hast meines Erachtens dem Römischen

Reiche von seinen alten Gütern gnug entzogen. Die Bisthümer / **Mez** / **Tull** / und **Verdun** / so weiland zum Reiche gehöreten / hast du in deinen Händen. Ziehest **Burgund** nunmehr über den Halß / als wenn es dir zu eigen geschenkt were. Die Franche Comte hast du fast äusterst verwüstet / und dem alten Eigenthums-Herren ganz unbrauchbar gemachet. Zu wünschen wäre daß wir das Königreich Arelat noch in unseren Händen hätten. Zu dieser Wunde kömmt noch einer andere / in dem du die jüngst eroberten Städe mit so großen Wällen befestigest / daß dannenhero die Spanier sich beklagen / es wäre solches so wieder die Freiheit / als wieder die Sicherheit. Als du unlängst in Flandern zogest / trieb die Furcht deiner Waffen alles dir entgegen. Es wurde berichtet / du hättest deinen Officirern bei der Verschikkung in Flandern dieses in Befehl gegeben / sie solten in Befestigungen der Städe bemühet sein. Welche Consilia denn nicht nur fortgehen /

hen / sondern auch in höchster Wirkung beschäfftiget sein. Andere ümwallest du / in anderen bauest du unüberwindliche Citadellen. Beispielsweiße können angeführet werden / **Dünkirchen / Dovay / Ryssel / Dornik / Oudmarden.** Aber es kömmt ein Tag / woran du alles mußt wieder geben. Dañ **es haben Könige eben so wohl in ihren Reichthum und Glükke ihre Abwechselungen / wie Einzelpersonen.** Eines Untergang gibt dem andern Hofnung zum Aufnehmen. Dem Himmel ist es nicht zu schwer / dir alles das wiederfahren zu lassen / was du andern über den Hals zu ziehen / beginnest. Wann demnach du deiner Glükseeligkeit nicht ein Gebiß ins Maul legest / kan ich dir / **O Aug und Hertz aller Königreiche** / nichts gutes prophezeien. Aber ich rede vielleicht mit tauben Leuten: Weil ich zuvor sehe / daß du dieses verwirfst / und dem Glük vielmehr zutrauest. Ehemahls warest du

du eine Regiererin der Erden/ anizo willst du auch eine Beherrscherin des Meeres sein. Denn zu welchem Ende läßest du eine so ungeheure Schiff-Flotte ausrüsten? Vielleicht das Meer von den Seeräubern reine zubehalten? Man gibt traun dieses vor. Die Engel- und Holländer aber werden es schwehrlich gläuben / und wo sie es auch für wahrhafft hielten / müsten sie gewiß gar dumm in Gehirne sein. Welches ich doch von sothanen hocherleuchteten Nationen keines weges gesaget haben will. Der Fürwand ist fürwahr schön / und die Entschuldigung wohl ausgesonnen. Wir aber sind ja nicht so unerfahren/oder am Verstande dermaßen mangelhafft / daß wir nicht merken solten / wohin deine Rahtschläge zielen möchten. Du bewirbst dich um den Ruhm einer Bescheidenheit / und folgest nichts desto-weniger nach / wohin dich dein Ehrgeiz leitet. Siehe aber zu / daß / in dem du nach fremden Guhte so gierig ringest/ du nicht dein eigen Gut verlierest / und denen

nen zur Beute wirst / so du zu deiner Beute auserkohren. Die Schwänke / die mann unnüz für stellet / sind dunkele und von Possen nicht sonderlich unterschiedene Nahmen / ob solte deine Macht zu einer solchen Größe gediehen / daß du nur andern eine blaue Dunst fürs Gesichte machen / und so dann in allen den Meisterspielen könnest. Es ist ein ungewisses Geschwäz / und schon offenbahrlich falsch. Ich will die vom **Hugone dem Großen** schriftlich eröfnete Prophezeiungen nicht anführen / als welche ganz voller Eitelkeit und Aberglauben sein / und wie sie mit sonderbarer Manier oft ausgesprenget werden / also finden sie auch leichtlich Glauben. Die meisten werden wohl gar auf ein viel größers Werk / als sich gebührt / ganz unverständiger Weiße gezogen. Wie denn die jenigen von keinem bessern Verstande sind / welche sich einbilden / du wärest vom Himmel zum Verderb vieler Völcker Reiche / und um die Freiheit in eine eigenwillige Regierung zu verwa

du eine Regiererin der Erden/ anizo willst du auch eine Beherrscherin des Meeres sein. Denn zu welchem Ende läßest du eine so ungeheure Schiff-Flotte ausrüsten? Vielleicht das Meer von den Seeräubern reine zubehalten? Man gibt traun dieses vor. Die Engel- und Holländer aber werden es schwehrlich gläuben / und wo sie es auch für wahrhafft hielten / müsten sie gewiß gar dumm in Gehirne sein. Welches ich doch von sothanen hocherleuchteten Nationen keines weges gesaget haben will. Der Fürwand ist fürwahr schön / und die Entschuldigung wohl ausgesonnen. Wir aber sind ja nicht so unerfahren/oder am Verstande dermaßen mangelhafft / daß wir nicht merken solten / wohin deine Rahtschläge zielen möchten. Du bewirbst dich um den Ruhm einer Bescheidenheit / und folgest nichts desto-weniger nach / wohin dich dein Ehrgeiz leitet. Siehe aber zu / daß / in dem du nach fremden Guhte so gierig ringest/ du nicht dein eigen Gut verlierest / und denen

nen zur Beute wirst / so du zu deiner Beute auserkohren. Die Schwänke / die mann unnüz für stellet / sind dunkele und von Possen nicht sonderlich unterschiedene Nahmen / ob solte deine Macht zu einer solchen Größe gediehen / daß du nur andern eine blaue Dunst fürs Gesichte machen / und so dann in allen den Meisterspielen könnest. Es ist ein ungewisses Geschwäz / und schon offenbahrlich falsch. Ich will die vom **Hugone dem Großen** schriftlich eröfnete Prophezeiungen nicht anführen / als welche ganz voller Eitelkeit und Aberglauben sein / und wie sie mit sonderbarer Manier oft ausgesprenget werden / also finden sie auch leichtlich Glauben. Die meisten werden wohl gar auf ein viel größers Werk / als sich gebührt / ganz unverständiger Weiße gezogen. Wie denn die jenigen von keinem bessern Verstande sind / welche sich einbilden / du wärest vom Himmel zum Verderb vieler Völcker Reiche / und um die Freiheit in eine eigenwillige Regierung zu verwan-

deln / gleichsam auserkohren. Dieses prognosticiren wir wohl / daß durch dir viel unnöhtige Moden / und neue Complementen / nicht aber Veränderungen der Reiche entstehen werden. Wie aber wir Teutschen keinen Feind / nicht scheuen; also fürchten wir dich auch nicht. Unseren Freunden erweisen wir Freundschafft. Unseren Feinden hingegen tuhn wir mit tapfer Faust Wiederstand. Ehe wir die Waffen ergreifen / gehen wir wohl zu Rahte / und verfahren nicht unbedachtsam. Haben wir aber einen gnugsamen Schluß gefasset / alsdenn brauchen wir uns des Schwerdes / und halten in dessen Brauch fast keine Maße. Du hingegen / bist nach der angebohrnen National-Beschaffenheit zum fechten hurtiger / als beständiger. Der erste Angriff ist einer Raserei ähnlich / der Ausgang aber schläfrich und flüchtig. Und ob wohl du dieses alles wohl weist / und mehr als einmahl erfahren hast / bleibest du dennoch bei deiner alten Weiße. Du hoffest zwar ein Pflaster für

diese

diese Wunde erfunden zu haben / in dem du etliche mit Pflichten verwandte / oder mit devotion dir zugethane Reichsfürsten / zu deiner Allianz mit Gelde einladest. Allein viele halten es für eine große Schande. Maßen den die Entspinnung bürgerlicher Uneinigkeiten nicht nur denen väterlichen Sazungen zu wieder läuft / sondern auch ihrer Unbündigkeit halber von Königen / anderer Könige und Potentaten wegen / nicht zu dulden ist. Jederman misset dir Schuld bei / du habest den Bischoff zu Münster wieder Holland aufs heftigste angehezt. Welcher Krieg zwar noch zur Zeit nur etliche wenige Funken von sich wirft / dennoch aber / wofern der Höchste GOtt solches nicht in Gnaden abwendet / zu einer großen Feuers Brunst ausbrechen kan. Nehmlich es gehet dein Vorhaben dahin / wie du den Westphälischen Frieden zu allererst brechen mögest. Wehe aber dem / so hierzu beiräht / oder

behülflich ist. Wir haben kaum den Frieden zu genießen angefangen / und ist schon ein neuer Krieg zu befürchten. Zu wünschen wäre / daß obangeregter Bischoff dermahlen die Unbändigkeit hinleget/und Rohm mit seinem Münster oder Cosfeld verwechselte. Ich kehre aber
„ wieder zu dir/mein Frankreich/ den
„ wir zu danken haben / daß die Durch-
„ lauchtigsten Fürsten von Lüneburg /
„ Herzog Georg Wilhelm/und Herzog
„ Johann Friedrich sich verglichen/ und
„ die Waffen nieder geleget haben.
Dieses sind aber nur Schaubilder der Freundschafft / welche sich eher zur Erwekkung einer Autorität / als zu des Teutschlandes Nuzbarkeit brauchen lassen. Uber diß hat Schweden an sothanen Ruhme ein besonderes Teil. Noch ein Zeichen deiner gegen Teutschland tragenden Zuneigung hast du spüren las-
„ sen/ in dem du die Aufhebung der Bre-
„ mischen Belägerung/durch deine An-
„ sehnlichkeit merksam befördert hast.
Wir loben alle deine lobwürdige/ uñ zur allgemei-

allgemeinē Sicherheit beigetragene Tahten billich. Versprechen aber und halten für scheltbar alles / worinnen du von solcher Richtschnuhr abgeschritten. Ob wohln welche gefunden werden/ so dafür halten / du habest diese Verrichtungen nicht so wohl zu unseren Vortheil / als deinem selbst eigenem Lobe gethan / um vielleicht dadurch zu beweisen / deine Vermittelung wäre an Vielgültigkeit der Keiserlichen Autorität / weit/ weit/ wer es glauben will/ überlegen. Lezlich
„ rühmest du auch / daß der neuerworbe-
„ ne Friede zwischen Pfalz und Lotha-
„ ringen allein auf dir beruhet hätte.
Der Gewinn/welchen du für alle hierinnenfals angewandte Mühe darvon trugest/ war eines Teils die Hofnung/zu einer grössern Macht zu gedeihen / anderes Teils aber die gegen den einem Teil tragende Misgunst. Und wenn ich die Sache recht erwege / hast du die Mediation deswegen fürgenommen / weil du im Fall der Wiedersezung / sie mit den Waffen zu paaren bringen können.

Welches aber / es mag die Sache beschaffen sein wie sie wolle / an diesem Ohrte zu erzehlen unnöhtig ist. Allein / nach dem du dein Reich so mächtig erweitert / und mit gewünschtem Erfolg fast durch alles durchgedrungen bist / ermahne ich dich daß du Spanien die Ruhe gönnen / den Teutschen aber beßere Freundschafft wiederfahren lassen mögest. Eine / anderen Menschen beschwehrliche Macht / hat gar selten langwürigen Bestand gehabt. Uber diß erhellet auch aus der Erfahrung / daß ein gar zu wohlwollend Glük durch Ehrsucht gar leichtlich übernommen werden könne. Dannenhero besinne dich eines bessern / und überlaß die schädliche Aemulation den Spaniern; Begehre fremder Güter nicht / sondern gehabe dich wohl in deinem Ruhestande. Und damit ich kürzlich sagen möge / wilst du bei gutem und ruhmbaren Nachklange bleiben / mehr Freunde als Feinde haben / so taste niemand an / beinträgtige niemand. Auf diesem Wege erlanget und erhält mann ein unsterbliches

ches Lob. Nimmt dich aber die Begierde / dein Reich zu erweitern ein / so erwirb nicht mehr / als du erhalten und bebehaupten kanst. Ich traue nicht / daß die Spanischen NiederLande dich / als ihre Beherrscherin leiden würden / weil solche einen Ausländer hassen. Und hingegen bereit sind / für ihres Königes Wohlfahrt das äußerste zu versuchen / werden auch nimmer geschehen lassen / daß die Franzöische Herrschung der Spanischen Ernsthaftigkeit Geseze fürschreiben sollte. Streitest du für deinen Ehrgeiz / so fechten sie für die Freiheit / mit dein glüklich nehmenden Vorbedeutungs-Zeichen / daß Frankreich iedesmahl im Anfang mehr Glükk / als im Vollführung der Sache gehabt habe. Laß deine Augen einen Blikk in die verwichenen Zeiten tuhn / so wirst du gewiß / meiner Meinung beipflichten. Ich beginne vom Philippo Valesio, welcher mittels eines unglüklichen Krieges das Königreich in volle Bedrängniß gesezet / und darinnen fast keine Hofnung

zur Wiederhohlung übrig gelassen/ sintemahl er samt der Königlichen Courage / auch den Triumpf eines Sieges verlohren. **Johannes** hatte das Glük nicht allein zu einer Stiefmutter / sondern wurde gar mit Feßeln als ein Gefangener in Engelland gebracht. Wir lesen / daß **Carl der VI** / vom **Philipp aus Burgundien**/ und dem **Engelländischen Könige Heinrichen den V.** fast seines ganzen Landes verlustiget/ gemachet worden. **Ludwig der XI.** war diesen beeden an Glükke überlegen/ nahm viel hinweg / wiewohl mit mehrerer Gedeilichkeit als gutem Rechte / das Glükk hatte diesem kaum einen freundlichen Blikk gegeben / da es seinen Nachfolgern den Rükken zukehrete. So gar langwürige Unfälle folgen auf eine so kurze Glükseeligkeit / und machen dieselbe bitter. **Carl der IIX.** hatte das Neapolitanische Reich noch nicht erworben/ da ihm schon Merkzeichen/ desselben verlustiget zu werden/ für Augen

kahmen.

kahmen. Ludwig der XII. bekahm zwar daßelbe in die Hände / und verlohr es auch zugleich wieder. Bald darauf stoß ein ander Unglük unter Augen / und wurde das mit dem Schwerd eingenommene Meiland / wieder mit dem Schwerdte weggenommen. Franz der I. König / ein Nacheiferer Keiser Karls des V. da er hätte den nähsten Siz nach dem Keiser haben können / suchete vor diesen den Vorsiz. Bekahm aber / stat der Keiserlichen Krohne / den Korb; statt des Reichs einen Kerker; stat der Wappen Verachtung; wurde darauf ein Beispiel eines unglüklichen Regiersüchtigen. Hingegen schwange sich Ludowich der XIII. höher hinauf / ob es ihm zwar auch an Empörungen / und vielfältigen Handeln nicht ermangelte. Ludowich dem XIV. bläßet das Glük eine zeitlang erwünscht in die Segel / dörfte doch lezlich der Herrschungs-Begierde nicht gewachsen sein. Dem ich mit nüzlichem Vorschlage an die Hand gehen werde / wann ich ihme rahte / daß

er den Königlichen hohen Geist in etwas dämpfen / und in seinem Glükke sich mäsigen möge. Er nehme keine / als rechtmäßige Kriege für / kämpfe nicht fremdes Gut zu gewinnen / und das seinige dadurch zu verschlaudern. Dieser Weg / wird einem weisen anständiger / und einem Könige sicherer sein.

Ein einiges ist noch übrig / welches an diesem Könige sonderlich hoch zu rühmen ist / nehmlich sein Glük und hohe Achtbarkeit. Er hat **Candia** tapfere „ und herzhaffte / und wan die Noht an „ den Mann gehet Heldenmühtig fechtende Völcker zugesandt. Zum Exempel ist der **Markgraf von Mombrun** / und der Duc **von Rohannes** / und so viel dahin mit abgereißete Voluntairs, oder freiwillig streitende / welche alle zur Beschüzung Candia grosmühtig / und so fern / als die Begierde der Christl. allgemeinen Wohlfahrt / auch das Verlangen ihres eigenen Ruhms sie hat aufgefrischet / gefochten haben. Sothane Heldentahten haben damahls auch den

Belle-

Bellefont und Tourenne, zu dergleichen Verrichtungen bewogen / bei ehister Gelegenheit / wann indessen Candia sich nicht ergeben möchte / auf und dahin zu verreißen / willens gehabt. Diesen so rechtmäßigen und Christlichen des Allerchristlichsten Königs Vorsaz wird die ganze Welt rühmen / die Nachkommenschafft aber in Verwunderung ziehen / und Gott wird es nicht unvergolten lassen. Vom **Markgrafen Fevillad** und **Graf Pauli** ist nichts zu melden. Will aller doch nicht an dem Ruhme / so dem Valierio, einem General (welcher für einen sonderbaren Seefechter neulich berufen worden / und den Türken nicht kleine Furcht eingejaget hat) billich gebühret / etwas abschneiden / ich müste denn gar ein undankbarer Gast sein. Ich schreite weiter fort / **Durchlauchtigstes Frankreich** / und errinnere deine hohen Bedienten / als **Colberten** / **Lionne** und **Tellier** / daß sie ihre Consilia dergestalt einrichten / wie der

König zur gelinden Sanftmuht vielmehr zu bringen / als in dem Regiergeiz sich mehr und mehr bestärken möge. Denn wie etliche schon vorhin gar geneigt sein alle dem / was von dir wiedriges ausgesprenget wird/ zu glauben; Also gibst du solcher Gestalt der ganzen Welt einen Argwohn in die Hände einer affectirten eigenen Gewalt. Jeder entsezt sich für deiner Macht / ieder scheuet sich für deiner Regier-Begierde. Wannenhero du dein brausendes Gemühte bezähmen/ und mit nichten zu geben / daß einige aus Verzweifelung / andere Kraft ihrer Allianz sich wieder dich zu sezen Uhrsach gewinnen. Izo izt es noch eine Zeit zu errinnern und anzustellen; Folge du diesem nur nach.

Die Dritte Rede /

An Teutschland.

MIt dir/ geliebteste Mutter Teutschland will ich kürzlich reden/ uñ nach der Treue/ wormit

mit ich dir fest verpflichtet bin/dich dessen/ was zu deiner Wohlfahrt dienet / freimühtig errinnern. Welches wan du es mit geneigten Ohren aufzunehmen geruhen wirst/will ich dir prophezeiē/es werde niemahls deinem Reiche an gewünschter Zufriedenheit ermangeln. Für andere aber wollest du den großen Franzöischen **Hannibal** / welchem der Reichtuhm Anlaß zum Kriege / und seine große Armee bequehme Gelegenheit zur Aemulation erteilet / dir errinnerlich für Gemühte stellen. Und einfolgentlich mit erregten und zur Rache aufgewekten Herzen ihme einen **Teutschen Achillem** entgegen sezen.

Welches zu deiner Sicherheit so wohl / als zu deinen Ehren gereichen würde. Wende nur deine Gedanken auf die vergangenen Zeiten / so wirst du über die alten Sachen dich verwundern; denen gegenwärtigen Läuften aber gram werden. Sintemahl wie du ehemahln dem Franzosen Schrekken einjagetest / also muß der Franzos sich für dir anizo

 schrekk-

schrekklich fürchten. Wiewohl ihm zwar deine Gutwilligkeit selbsten den Weg/in das innerste deines Reichs zu dringen/ gebahnet hat. O wenn du ihm nur nicht die Bahn gebrochen! Eine Schlange must du nun im Busen/und einen Feind in deinem Leibe ernehren. Er/dem es an Wize/seine geheimen regiersüchtigen Rahtschläge meisterlich zu verdekken/ nicht mangelt/ beut dir eine Freundschafft an/welche ihme nüzlich dir aber schadhaft ist. Er pflegt wohl ehr den Krieg verzüglich aufzuschieben/ um eine Vorbereitung eines grausamen Krieges zu machen. Und in dem er Bescheidenheit von sich blikken lässet/ befindet man am hellen Tage/ seine Ungerechtigkeit/ und Begierde zu herrschen/ durch diese Vermäntelungen/sothane Griffgen/ und dergleichen Consilia bereitet er ihme die Bahn/die Herrschafft über alle Völcker zu erlangen. Und wie die Weiber ihre Kinder mit Tokken Werken/ uñ die Comœdianten ihre Zuschauer mit Lappen und Verkleidungen zu bethören

pflegen: also suchet er auch dich mit solchẽ Spielsachen und Scheinwerken zu verführen und zu bezaubern. So gar schwehr ist es/ seinen hochgesinnten Geist zu bescheiden/ und zu mäßigen/ wañ die Herrschungs-Begierde das Gemüht einnimmet/ weil sie nehmlich lieber alles zu trümmern und Boden gehen lässet/ ehe sie sich in Schranken der Geseze einschliessen ließ/ dannenhero auch viele vergewissern/ es trüge der König von Frankreich kein Bedenken/ fremde Reichsgenoßen und Stände zur Untreu/ und Eidbruch anzureizen. Die Spanier mögen hier reden/ was sie gesonnen sein; Mir ist zwar vergönnet/ etwas in Gedanken zu ziehen/ wenig aber davon zu entdekken. Jedennoch will ich dieses/ was Recht und Gerechtigkeit mit sich bringet/ zum wenisten untersuchen; **Ob es recht sei/ zu Hauße üppigen Müßiggang zuverstatten/ oder außerhalb unrechtmäßigen Krieg zu erheben?** So das heist mit Befügniß zu kriegen/ zweifele ich/ ob die Menschen

noch einig Recht unter sich haben. Zwar will ich wieder Frankreich so scharf nicht verfahren / sondern dir / **geliebteste Mutter** / allein eröfnen / was für Proben seiner Wohlgewogenheit / Frankreich gegen dir herausgelaßen. Errinnere dich nur des **Richelianischen Schauspieles** / so wirst du schon seine Zuneigung darauß schöpfen. Dieser höchstschädliche Prophete / verkündigte aus einem so wohl ganz verruchten / als gegen deinen Volck grausam verhaßten Gemühte / dir nicht nur eine Zerrüttung / sondern auch gänzlichen Untergang. Durch welche hochmühtige Verspottung der Cardinal dich zwar in Harnisch jagen / nimmer aber umkehren können. Denn der Rahtgeber gienge mit seiner bösen Vorbedeutung tödlich ab / und verließ einem wieder alles verhoffen / bessern Ausgang des nunmehro verwichenen dreisigjährigen Krieges; gabe hiernechst zuverstehen / daß es nicht weniger leichtfertig / als abergläubisch sei / der Könige Ohnmächtigkeit mit solchen närrischen

Wahr-

Wahrsagungen zu unterhalten. Aber dieses wäre noch zu verschmerzen gewesen / wann er der König nicht die festen Elsaßischen Vormauren / **Philippsburg und Brisach** ehemahls mit Besazungen beleget / nunmehr aber seinem Reiche einverleibet hätte. Sintemahl / nach dem er ein solch vortreflich Stükk Landes überkommen/ihm Tühr und Angel zum Röm. Reiche aufgetahn / und Gelegenheit in das innerste deiner Länder zu dringen / zugestoßen. Verhüte demnach/daß er nicht weiter üm sich fresse / und sich eines mehrern / welches zu deinem Verderben oder Untergange gereichen kan / unterfange. Er mag den größten Teil Elsaß/vom Reiche entfremdet / behalten; er habe die herrlichen jenseit Rheins gelegene Festungen. Er habe sie / sag ich/ immer hin / aber nichts mehr über diß. Hier sei der Marckstein/ und Ziel / welchem die heiligen Reichs Sazungen gesezet. Es mag nun hinführo entweder der Rhein dem Ehrgeize ein Ziel fürstekken/ oder du mögest einig

Arznei

Arzneimittel wieder sothaneEhrsucht zu-sammen raspeln; So hat er schon einen Korb oder abschlägliche Antwort / zur Zeit des in Westphalen beginnenden Friedenschlusses / empfangen. Welches zu einem herrlichen Anfange deines für Handen habenden Desseins wohl ersprießlich ist. Darnach mag sich Frankreich einrichten / und das seinige behalten / dir dabei aber das deinige auch lassen. Laß dich in keine Gemeinschafft mit ihme ein / weil es / Worte auf den Schein/Nichts in der Taht/und Schaden im Ausgange anrichtet. An Volke / Gelde / Vermögen / Freunden / Bundsverwandten / und Alliirten wird es üm desto weniger mangeln / üm wie viel mehr die zunehmende Französische Macht andern schrekhaft zu werden scheinet. Schweden und Holland / werden es für ihre eigene Angelegenheit halten / ihme nach Art der alten Röhmer auf den Gränzen zu empfangen / das ist/ Krieg/ mit Krieg/ Gewalt mit Gewalt/ abtreiben. Schweden kan dich seiner

starken

starken Armee/ Holland hingegen seiner Geldmittel / versichern. So wird auch Spanien sich nicht säumen / noch das Hauß OesterReich / in Betracht seiner Gerechtsame / als mit dessen Wohlstande die Wohlfahrt des ganzen Teutschlandes verknüpfet ist. Befestige demnach dein Herz/und halte auf des Reichs Gränzen gute Wache. Ermuntere dich vollends gar aus dem Schlafe / und sei / mit Zuziehung der hochansehnlichen Reichs-Stände / auf die Werbung einer Armee bedacht/welche du zur Beschützung der Reichs Gränzen im Nohtfall ins Feld führen könnest. Wirst du dieses unterlassen/wird jener gegen dich weder Ehrerbietung / noch Höflichkeit gebrauchen/weniger deine mit ihme habende Verträge und Frieden in Obacht halten. Denn wir sind in solche Zeiten gerahten / da Treu und Glauben mit den Waffen / und die Reiche mit Gewalt erhalten werden müssen. Und wird von manchen für eine simple Einfalt / von manchen wohl gar für eine Tohrheit

wenn man seine Zusage halten will. Ob nun wohl von dem Könige von Frankreich solches ich nicht glauben darf / so sind doch andere dergleichen Falschheit Beispiele für Augen. Wie denn du geliebtestes Teutschland / von den Burgundischen Provinzen deines Amts und Gebührnißes satsam erinnert wirst. Maßen sie dann / wie man von weiten höret / ächzen und wimmerleichen / und von einer geraumen Zeit hero unter denen Preßuren der Franzosen stekken / und fast gar darunter verschmachten; erwarten dannenhero ganz sehnlich / du liebes Vaterland werdest sie vertheidigen. Rüste demnach dich / mache dich auf / Nimm die Vereinigten Nieder-Lande zur Hülfe mit / und verrichte eine so große Sache mit Fleiß. Sintemahl das gegen die Französischen Gränzen gelegene Niederland ja ein Teil deines Leibes / und ein Anteil deines Bluts ist. Es werde fürgeschützt / und vom Robert von Gravel / des Allerchristlichsten Königs bei itzwehrenden Reichs-

Tage

Tage zu Regenspurg Abgesandten/ eingewandt was es wolle / so ist doch schon bekant / daß er nicht aus Wohlmeinung und Warheit / sondern seinem Könige zu Gefallen schreibe. Der Zeit Mangel läst nicht zu / dieses anzuführen / was mir hierinn wißentlich beiwohnet. Die Herren Verfaßer der ReichsAkten / so viel ihrer hiervon unpartheiisch Unterredung und Raht gepflogen haben/sind viel einer gewißern und ganz andern Meinung gewesen. Muß also der / so dieses nicht weiß/ der Reichs Rechte und allgemeinen GrundSazungen ganz unerfahren / und / welcher der Sachen verständig ist / und dennoch die wiedrige Meinung ergreift / ganz Gott-und ehrloß sein. Die Wahl Capitulation des Römischen Königs Ferdinandens des IV. geben dieses sattsam zu vernehmen. Es berichtet solches auch der Westphälische Friedenschluß. Welche in einem gewissen Hauptsaze / oder wie man es in gemein nennet / Artikul / die Burgundische Gerechtsame so deutlich begreift /

begreift / und dermaßen klare Maße gibt / daß keine so arglistige Auslegung erfunden werden kan / welche diesem Text einen andern Verstånd andichten / oder die Worte umkehren möge. Ist „derohalben ganz und gar nicht zu zwei„feln/daß der Burgundische Kreiß dem „Reiche mit so naher Verwandschafft „nicht solte zugethan sein / maßen er „dann nicht nur die Gerechtsame eines „Reichsstandes uf sich hat / sondern „auch von den gesamten Ståndten „Succurs erwarten darf / wann es in „sothaner Gefährlichkeit sich befinden „wird/ daß ohne diese Aßistenz es im gu„ten Zustande nicht bleiben kan. Es „ist auch nicht erheblich / was hier ein„gestreuet werden könne / ob stůnde „nehmlich die Leistung der Hůlfe bei dem „Keiser nicht/weil er sich Kraft des Ver„gleichs / Besihe das Instrum. Pac. „Cæsar. Gall. §. & ut eò sincerior. ver„pflichtet hat/ ihme nicht zu helfen/ uñ so „zu reden/ seinem Hůlfleistungs Rechte „ganz und gar Verzicht gethan hätte.

Aller=

Allermaßen es denn iedermann bekant ist / und niemande darüber ein Zweifel waltet / daß die Capitulation sich von der damahligen Zeit also erklähren läßet / daß der Keiser sich in den damahls annoch wehrenden Burgundischen Krieg nicht mischen wolle. Welches aber dahin keines Weges zu deuten / daß es auf alle Zeiten gemeinet / weil besagter Artikul auf eine gewiße Zeit in welcher die vornehmsten Häupter Europæ in den Friedens-Handlungen begriffen waren / gerichtet ist. Ich will aber zum gegenwärtigenmahle angeregte Sache nicht ausführen; Es mögen es die jenigen auf sich nehmen / welchen beedes eine vortrefliche Notiz der Reichs Acten beiwohnet / als auch eine rechtschaffene Liebe gegen das geliebte Vaterland Teuscher Nation tragen / im übrigen muß ich dich der izo vorlaufenden **Polnischen Händel** erinnern. „Denn nach dem alsdorten **Johann Casimir** Krohn „und Zepter niedergelegt / und dem Rei„che abgedankt / kan nicht gesaget wer-

den

„den / mit was für Sorgfalt / Mühe /
„großer Anzahl / und Aemulation die
„fürnehmsten Potentaten sich üm selbe
„bewerben. Hier bildet sich der Prinz
„von Conde die Erlangung dersel-
„ben ein; dort macht sich der Herzog
„von Orleans Hofnung. Bald trach-
tet der Lotharinger darnach; bald gibt
mit nicht geringerer Angelegenheit
Pfalz Neuburg sich für einem Freier
aus. Den Moskowiter und ande-
re / so heimlich darnach zu streben von
sich mercken lassen / gehe ich mit Still-
schweigen vorbei. Schreibe sie aber
muhtmaßlich einen aus dem Jagello-
nischen Stamme zu. Und befestigte
ich mich in dieser meiner Prophezeiung /
wann nicht das arme Jagellonische
Recht und Ansprüche am Gewichte ge-
ringer wäre / als das Französische Gold.
In dem der Herrschungen halber
dieses so hastiglich getrieben wird /
wird dir geziehmen alle Kräfte und
Vermögē durch deine Vielgültig-
keit

keit dran zu strekken / und zu helf-
fen / daß der Franzoß mit dem Kor-
be abgewiesen / hergegen aber der
Wohlwürdige Pfalz Neuburg in
diesen grosmächtigsten Siz einge-
führet werde. Dann solte einer vom
Franzöischen Geblühte / zu der Hoheit
eines so großen Königreichs kommen /
will ich kein Bedenken tragen zu verkün-
digen / wann anders mir solches vergön-
net wird / daß er / nach übernommener
solcher Königlichen Hoheit / nach der
Manier seiner Nation / gar zu übermüh-
tig / und nicht allein dir / sondern auch de-
nen benachbarten schrekhaft und fürch-
terlich werden würde. Maßen denn
das erlangende Polnische Königreich /
gar ein bequehmer Weg sein wird / sei-
ne / bishero verborgen haltende Be-
gierden auszufüllen. Auf der einen
Seiten wird Furcht / auf der andern Be-
drohungen sein. Einer wird darnach
streben / der andere es erlangen; dieser
seinen Unwillen unter der Larve der
Freundschafft verdekken / Jener unter
de

dem Dekmantel einer Rache Krieg erregen. Ziehe dir dis zu vernünftigem Gemühte / und sinne weiter nach / daß / alles dis was dem Franzosen zuwachse / bei dir hingegen abnehme. Wird seine Macht vergrössert / so wird deine vergeringert. Der Gottesdienst / Billigkeit / Recht und Gerechtigkeit müßen dem Einzelnuzen nachsehen. Wer größer als höchstgedachter König in Frankreich ist / wird von ihme verfolget; Einen Gleichen leidet er auch so gar ungern; die Mittlern verachtet er; mit den Geringern spielt er nach seiner Lust. Wan ich dieses bei mir erwege / kan ich ohnschwehr muhtmaßen / daß wan er eine verwandte / oder seiner Partey sonst zugetahne Persohn in Pohlen hat / er nicht unterlassen wird / die Feinde mit gesamter Hand anzugreifen / die Kriege wieder an zu feuern / und das Reich wakker zu trillen. Es wird bald in Elsaß / sein Bundsgenoß aber aus Pohlen in Schlesien einzubrechen Gelegenheit suchen. Und wird dieser nichts

unerfahren / jener nichts ununterfangen lassen. Beede werden sich nichts ans Krieges Recht/sondern an ihren Muht-willen binden lassen. Insgesamt wird man zu deinem Untergange kämpfen / und wird dieser große Geiz nicht ersättiget werden können/als durch Eroberung der alten Welt. Missest du mir hierinn keinen Glauben bei / so schaue doch so viel Schiffe an / welche er bauet / so viel Ruderknechte/welche er wirbet/so viel wohl-versuchte See Soldaten / so viel ausgehärtete wohlerfahrne Schiff Officirer / denen er Befehl ertheilet. Den ganzen Krieg in die Provinzen Americæ zu ziehen/und also überahl eine Herrschung/ oder den Untergang suchet. Nehmlich so ists / daß etliche begieriger sind Land und Leute zu gewinnen / als rechtmäßig zu handeln; Und bei dem einen Reiche / nach einem andern streben / und also unverschämter in Begehrẽ/als beständiger im Erhalten sein. Ich will mir aber deswegen keinen Kummer machen/ sondern die / so Amerika inne haben / dafür sorgen

gen lassen. Nur allein rahte ich dir / du wollest dich bei Zeiten in Acht nehmen / daß er das Königreich Polen / wornach er so eiferig ringet / nicht überkomme. Vermahne den König in Dänemark ebenmäßig / daß er dem Franzosen nicht zu weit traue / und ihme ja den Orsund / nicht leichtlich und ohne Reife der Sachen Erwegung eröfne / damit er nicht dermahln dem Mitternächtigen Lande über den Halß ziehen möge. Sondern daß er vielmehr nach dem Exempel der Engelländer / Schweden und Holländer diesem Beginnen bei Zeiten vorbiege / welches sonst eher / als man es empfindet / Schaden mit sich führet. Daß er im übrigen auch die Zeit-Freunde wohl unterscheiden möge / und obigen Königs Ubermuht nicht mit Rahte / noch seine Regiersucht / welche sich weder von dem ganzen Europa / noch von dem weiten und breiten Meere einschließen läst / durch Succurs unterhalten möge. Seine Freunde ehret er so lange als der Nuzen wehret.

wehret. Kan er selben aber nicht hoffen / so dann ist der Nahme der Freundschafft ein leeres Wesen. Ich kan nicht umhin / zu erzehlen / daß er zu Hauße das Geld zusammen bringet / um daßelbe außerhalb zuverschwenden. Maßen / denn man sagt / daß er seine Untertahnen erschöpfe / ům die Ausländer damit zu verzehren / und nicht zugeben / daß iemand im Wohlstande und guten Flor leben / sondern alle auf einen Ruin zu Boden geleget und aufgerieben werden möchten. Weil er entweder ein Feind ist / eines ruhigen Reichs Zustandes / oder weil er seines Ruhm- und Regiergeizes weder Maße noch Weiße finden kan. Der Königlichen Frömmigkeit will dadurch ich nichts benehmen / noch selbe zur Bank hauen / doch aber darneben nicht verschweigen / daß man der Behutsamkeit hierinn von Nöhten habe. Verachtest du / meine wohlmeinende Lehren nicht / so nimm etliche nachfolgende an: Leiste denen Spaniern in den Burgundischen Ländern Aßistenz /

und gib nicht zu / daß sie der Krieg ganz auffresse / da du sie aus der Flamme heraus reißen kanst. Dieser Uhrsache halber lege alle innerliche Mishelligkeiten hinweg / und schneide zugleich allen Bürgerlichen Kriegen die Gelegenheit ab. So dann / wann du bei dir selber Friede hast / wirst du unüberwindlich sein. Keinen ausländischen Feind wirst du zu befürchten haben / wañ du in deinen Gliedern nicht einen erneh-rest. Dem Keiser ehre / daß er dich liebe / liebe du ihn / daß er dich ehre. Die beschehene Auslöschung des / wegen einer universal Monarchi vor langer Zeit habenden Argwohns erteilet der Glükseeligkeit neue Kräfte / und gibt der Einträchtigkeit neue Nahrungs Mittel. So haben die Spanier die alten Köpfe auch hingelegt / und versichern dich neuer Freundschafft / gleichsam als wann sie ihre vorige Sitten hingeleget / und mit Bescheidenheit / Treue / und Behülflichkeit ganz verwechselt hätten. Zum wenigsten

nigsten leiste des Keisers wegen Hülfe; oder so du es deßentwegen zu tuhn bedenken trägest / so tuhe es zu deiner eigenen Versicherung. Währe demnach mein Raht / du ließest anizo keinen Punkt auf dem Reichstage zu Regensburg in so eiferige Deliberation kommen / als diesen / wie dem NiederLande der Friede wiedergebracht / und du deiner Sicherheit verwahret würdest. Ließest auch auf deine Kosten eine Armee werben und verpflegen / um solche im Fall der Noht unter deinem Commando / ins Feld zustellen. Maßen dieses beedes zu Abschrekkung aller Feinde / als auch zur Umkehrung aller ihrer schädlichen Nachstellungen am allerersprislichsten wäre.

Vor allen Dingen wollest du deine Macht zusammen ziehen / und eine / auf das Französische Vorhabē wohl achthabende Wache / an die Französischen Gränzen stellen / damit die zehen Elsaßischen Städte / und was mehr am Rheine liegt / dem Franzosen nicht zur Beute

werden möchte. Ich ersuche dich auch / du wollest deine Reichs-Stände nicht zum Waffen kommen lassen / sondern es dahin vermitteln / daß / wo wegen der Gränzen / oder anderer Angelegenheiten sich Zwiespalt ereignen solte / selber durch Richterlichen Ausspruch beigeleget werden möchte. Solten aber ja einheimische Kriege sich entspinnen / so siehe zu / daß sie bald gedämpfet werden / und ein ausländischer sich nicht darzwischen mengen möge. Und deßentwegen habe ich dir / des zwischen **Kuhrpfalz** und dem **Herzoge von Lotharingen** aufgerichteten **Friedens** halber Glük zuwünschen / weil nehmlich du eine solche Flamme ausgelöschet / woraus denen Benachbarten eine große Feuersbrunst zu besorgen gewesen. Lösche ins künftige mit nicht geringerer Sorgfalt die glimmenden Funken auß / und laß sie nicht aufflammen noch üm sich greifen. Welcher Raht dich denn keines Weges gereuen wird. Denn wie es ein groß Elend ist / keinen guten Raht fin-

den

den können / also ist es noch elender den gegebenen Raht verachten. Hiernächst wirf allen vergeblichen Argwohn bei seit / steure denen schädlichen Rottirungen: Reute aus die Friedhäßigen und zur Zerstöhrung der Ruhe und Sicherheit geneigten Flatter Geister / welche dem Teutschland ein neues und durch kein Mittel / als friedseelige Rahtschläge / zu zertreibendes Ungewitter über den Kopf ziehen können. Denen Bischöffen lege im übrigen ein Gebiß ins Maul / damit sie sich ihres Amts errinnern / und eingedenk sein ihrer von den alten Vorfahren auf sie gebrachter / und bei dem Altare abzusingender Meßen. Ein Harnischhut gebühret keinem Bischoffe / wohl aber einem Soldaten. Es ist genug / ihre Insul zu tragen / als ein Friedens / nicht aber ein Krieges-Zeichen. Allermaßen es nicht allein nur leichtfertig / sondern auch ruchloß stehet / den Chor-Rok mit einem Koller / und einen heiligen Bischoffshut mit einem Sebel zu vertauschen. Viel anders hat es Chri-

stus gelehret und gethan. Es ist ja eines Bischoffs Amt / den Gottesdienst zuverrichten; und ein grösser Schmuk wird es ihm sein / dem Kriege sich nicht einzumischen. Es wird ferner nicht undienlich sein hier zu ermahnen / daß den Vätern der heilgen Gesellschafft/wie sie von sich rühmen/das ist/denen Jesuiten/ nicht zu viel zitrauest / und nachgebest. Als welchen weder mit Friede / noch Ruhe gedienet ist. Die Gottesfurcht muß der Bosheit Dekkmantel sein / und die Münchskutte ist ein Vorhang der Hoffart.

Stoße diese Leute aus deiner Reichsversamlung / so wirstu mit deinen Rahtschägen den rechten Zwekk und Nuzen erlangen. Und dieses / laß dir / geliebtes OesterReich/ gesaget sein/ weil dir der Jesuiter unruhige Gemühter anhin merklichen Schaden zugefüget. Entweder schaffe sie gar auf die Seite / oder laß sie zum wenisten deiner Geheimen Sachen nicht teilhaftig werden. Deinen P. M. / welcher durch seine

ne Einmischung in Reichs-Sachen/ sich dem Reiche ganz verdächtig gemacht / wollest du ja meiden / damit der Schein seiner Demuht dich nicht in die äuserste Gefahr stürze. So dann / wirst du / meinem Gutdünken nach/ glükseelig sein/ wan du die Jesuiten/ zu ihren von Aftergläubischer Schwenken angefüllten Zellen / verbannisiren / und fürderhin nicht verstatten wirst / die Reichs Zepter samt dir in Händen zu haben/ sondern sich mit dem Schlüßel des heiligen Petri als welcher mit dem Keiserlichen Schwerde / denen Geheimsachen der Fürsten / und des Reichs verborgenen Schlüßen/ ganz nichts gemein hat / vergnügen zu lassen. So fern als von Reichs-Sachen Raht gepflogen wird / so hält es nicht mit dem Pabste / sondern verhaße allen dessen Anhang. Denn es ist eine alte Lehre von Guicciardino anbracht; daß der Päbste feierlichste Gewohnheit sei / die Keißer zu haßen und zu fürchten / ja daß sie

lieber wollen / es gehe Wien zu Grunde / O verzweifelte Gottes-Furcht! als daß man Ofen wieder erobere.

Uber diß / ist es auch gar disreputirlich / sothanen Leuten die Wohlfahrt des Reichs anzuvertrauen. Pakke demnach sich der M. / es trolle sich ingleichen P. B. / oder enthalten sich der wichtigen Keiserlichen Rahtschläge / und verbleiben beede gute Leute. Nimm aber / O Oesterreich solches mit glimpflichen Gemühte auf / und beobachte es fleisig; dann dein Wohlwesen ligt hieran / und deine Hoheit beruhet hierauf. Ich darf hier nicht vergeßen / anzuführen / was mich der Autor der Anatomi der Jesuiten vortreflich berichtet; daß die Patres auf Comœdien / Gaukel- und Possenspiele / und dergleichen Schwenke / so viel wendeten / daß fast ein König auf solche Kosten sich erhalten könne. Ja / wovon man viel Armeen und Schifflotten zu erhalten vermöchte / wird mit sothanen Prachte und Schauspielen

spielen unnüz verspildet/ die Cassa erschöpft/ und die Mittel/ so man zur Kriegs-Verfaßung statlich brauchen könte/ schändlich durchgebracht. Drum
„ muß ich nun den izigen Pabst Cle-
„ **menten den IX.** das wohlverdiente
„ Lob beilegen/ daß er einige nicht gerin-
„ ge Pfründen der Ordens-Leute einzie-
„ het/ und zur allgemeinnüzigen Noht-
„ durft anwendet. O wenn Italien einmahl klug würde/ die faulen Müßiggänger und Schlukker verjagte/ oder deren nur eine geringe Anzahl duldete/ oder ihre alten Sitten und Bräuche durchgehend änderte/ sie an eine gewiße schärfere Lebens-Regul anstrengete/ und dann/ wann Gott zu Ehren/ und der Republik Aufnehmen/ nuzbare Berahtschlagungen in diesem Punkt ausfallen/ ihnen mit keinem Unterschleiff zustatten kähme. Hat iemahls einen die Erfahrenheit hiervon belehret/ so ists der König von Frankreich/ welcher sich den Zepter vorbehält/ denen Bischöffen hingegen ihre Infuln/ denen München

re Kutten / und über dieses wenig überläßt. Schließlich kehre ich mich wieder zu dir / geliebtestes Teutschland / und gesinne an dich / daß du deine Stände / dem Reichs-Frieden zu handhaben / und alle Ausflüchte / selben wiedrig zu erklähren / zu vermeiden anmahnen mögest. Wie nicht weniger auch dem Keiser deiner Rahtschläge Gründe und Uhrsachen remonstrirest / und in Geheim vertrauest / daß er nicht innerliche Kriege zwischen denen Ständen / verstatten wolle / wann er seine Autorität bei guten Ansehen / un̄ seine Kräfte ungeschwechet erhalten wolte. Den̄ ob schon einige solches für ein Geheimniß des Keisers achten / als wodurch er die Macht der Stände zu schwächen / seine Hoheit aber daher zu beståarken suchete / wan sie entweder durch Krieg einander aufzehrten / oder für dem Kammer-Gerichte zu Speier / mit unerhörten Nachteil und Geldspilderung ihre Sache dem rechtlichen Lauf unterwerfen müste.

müste. Welch unermeßlicher Zeit und Geld Verlust sonder Zweifel nicht dem Keiser / als welcher bei dergleichen schwehren Läuften seiner Hoheit Vergrößerung nicht beginnen kan / sondern die in Parteilichkeit begriffene Stände angehet. Welches ihrem Fürgeben nach/üm so viel klährer erhellete/ üm wie gewisser der denen Ständen / und nicht dem Keiser / dannenhero zuwachsende Schade / gespühret würde. Wann aber ich die Sache in etwas genauere Erwegung ziehe / wolte ich nicht vergebens schließen / daß durch anerwehnte Feindseeligkeiten / der Französischen Hoheit mehr als der Keiserlichen anwüchse. Maßen denn solcher Gestalt beschiehet / daß die Fürsten durch übrige Titul gekörnet/dem Keiser ihrem Gehorsam entziehen/mithin aber aus Furcht der Franzöischen Waffen zu einem Frieden gezogen werden. In dem nun Frankreich sein Ansehn immerzu suchet / deutet es sothanes Werk/ fürwar nicht zu deiner/ sondern zu seiner eigenen Ehre aus/und

suchet durch diese und andere Wege immer Gelegenheit seine Autorität zu vergrößern; wie es denn sich gar klüglich in die Zeiten schikken/und den Mantel nach einen nuzbaren Winde zu hengen/ wohl gelernet hat. Und soll ich nicht sagen / daß / in dem einzel Stände unter sich Schifbruch leiden / denen gesamten Ständen eine Gefahr fürhanden sei? Drüm wäre rahtsam den Krieg anders wohin zu spielen/ und einer Gefahr durch die andere entgegen und bevor zu kommen. Du hast lange gnug Raht gepflogen / es ist nunmehro hohe Zeit zur That zu schreiten.

Sei ja / in Entglimmung der Bürgerlichen Unruhen nicht schläfrig / noch saumsälig. Brauche deine Waffen / Degen und Kriegs-Gerähte nicht wieder deine eigene Glieder / sondern wieder die Feinde. Soll der Franzose von seinem Beginnen nicht ablaßen/ ey/ so vermelde ihm / es wäre dein ernster Wille / daß die Spanischen Niederländer der Gefahr befreiet würden. Wegert

gert er sich / so ist dir nicht verwehret / dich des Rechtens / worauf er sich gründet / zu bedienen / und du kanst beedes mit dem Waffen / als auch mit klugem Verstande / meinen Erachten nach / seiner zunehmenden Ehrsucht Geseze uñ Schranken sezen. Wilst du dich hierzu bequehmen / so wisse / daß / **swann du nur in deines Keisers Erbländern so swohl / als im ganzen Reiche / vermittels öffentlichen Verbote die Französischen Wahren abschaffest / der Krohn Frankreich dreisig tausendmahl tausend Gülden** entzogen werden können. Wie denn uns unschwehr wäre / alleine einheimische Teutsche Wahren zu verführen / und Frankreich die seinige zu überlassen. Erneure vielmehr deine vormahls verfassete Kleider-Ordnungen / und richte dich nach dem löblichen Exempel der Stad Hamburg. So dann wirst du zu einem guten Wachstuhm und Flohr gedeien. Endlich versichere ich dich / da-

daß wan du in guter Einigkeit und Kriegsverfaßung verharren wirst / sich niemand unterfangen werde / dich mit Kriege zu überziehen; sondern vielmehr wird ieder deine Hoheit in gebührenden Respekt halten / und weder Frankreich noch andere Auswärtische / noch heimlich / weniger öffentlich / anzutasten sich unterfangen werden. Frankreich aber / die Hofnung / das Spanische Nieder-Land zu einer Provinz zu machen / ganz verzweifelnd schwinden laßen wird. Deßen unnachbleibliche Beschehung zu deinem Nuzen / und ohnfehlbar zu deinem ruhmbaren Ansehn gedeihen wird.

Die Vierdte Rede /
An das vereinigte Nieder-Land.

DIe Einträchtigkeit wird dir / höchstblühẽdes Holland / den Lohn der gewünschten Ruhe / die Handelschafft ein Werkzeug

vieles

vieles Reichsruhms / der Soldat aber eine Befestigung deiner Republik sein. Denn wo du dein im Kriege erworbenes Gut nicht beschůzest / must du entweder deinen Halß dem Joche der Dienstbarkeit unterwerfen / oder des Feindes Hochmuht leiden. Wannenhero ich nicht vergeblich schließe / deine Wohlfahrt bestehe mehr auf Krieges als Friedens Künsten. Anfänglich rahte ich dir / daß du für dem Franzosen / als welcher seine Treu und Glauben nach dem unbeständigen Glůkke und die Freundschafft nach der Nuzbarkeit abmißet / dich wohl hůten mögest. Du hast von vielen Jahren hero erfahren / wie ůbel dir der Franzose zugethan sei / und wie er neulich sich nicht gescheuet / durch seinen Ambaßadeur in der Versamlung zum Hage harte / und bittere Wort wieder dich / auszustoßen. Nun erkenne deinen alten Freund: Nun erforsche seine gegen dich habende Zuneigung. Es wird dir verhoffentlich nicht zuentgegen sein / daß ich dir aus eines andern seinem

Schaden

Schaden zu Gemühte führe / wofür du dich zu verwahren hast. Laß dir dieses Frankreichs halber gesagt sein. Hab auch nunmehr Acht auf den Westphäler / welcher vormahln von Engelland / nun aber von Frankreich / wie vermuhtlich ist / zu deiner Verunruhigung sich werben laßen. Fürwar es wird das gröste Stük deiner Wohlfahrt sein / wann du keinem / auch den Bunds-Verwanten nicht trauest. Denn / **welchen man durch Krieg nicht unterwürfig machen kan / denselben bezwinget man ohnschwehr durch ein scheinhabendes Bündnis.** Unter welchem Fürwandte die Römer zu ihrer Zeit fast die meisten Völkerschaften ihnen untertähnig gemacht. Und kanst du eben sothaner Gestalt / wo du es nicht verhütest / unterdrukkt werden. Anderes will ich nicht wiederhohlen / üm dich mehr zu belehren als damit lange aufzuhalten. Laß nur in deßen dir zum Beispiele dienen / den Cæsar / den Pompejum und den Craßum / der Römer

hochmäch-

hochmächtige drei Herren. Diese hatten kaum sich in eine Vereinigung eingelaßen / und siehe / sie geriehten so bald wieder in Spaltungen / und rüstete sich ieder zu seinem eigenem Untergange. Siehe wohl zu / daß dein Tuhn nicht einen gleichförmigen Ausgang nehmen möge. Der Erbhaß / so Engelland wieder dich träget / läßt sich weder durch Allianz / noch Freundschafft auslöschen. Spanien hälts nicht mit dir aus Liebe / sondern aus dringender Noht / und zu Behauptung ihrer selbst eigenen Angelegenheiten. Schweden begibt sich zu dir / nicht / so wohl aus Zuneigung gegen dich / als aus Haß gegen Frankreich / deßen unbeständiges Gemühte / und gar zu große Macht / es vermittels bewehrter Faust / aufm gelegenen Fall / zu bändigen suchet. Den Anfang zu dieser glimmenden Rache gabe die Tripel Allianz / so man zu Kränkung der Krohn Frankreich / so klüg- als heilsamlich ersonnen hatte. Hiernächst rahte ich dir / eine einheimische Macht zu deiner Beschü-

zung / zu unterhalten. Du fehlest weit / wann du andere ům Aßistenz anflehest / deren Hůlfs Kraft nicht allemahl zulånglich / oder ihrer Freundschafft nicht viel zutrauen ist. Die Bůndnißе wollest du nicht zur Unzeit begehren / noch ohn erhebliche Uhrsach aufheben. Gebrauche aber dich derselben zugleich måsig / und / wo du nicht eine Schuld auf dich laden willst / seze dein Vertrauen nicht gånzlich in dieselben. Dieses / was du in deiner eigenen Gewahrsam / in deinem Vermögen und Schazkammer hast / wird dir beßere Kraft / Stårke und Ansehn erwekken; das Auswårtische aber ist ganz unbeståndig / flůchtig und wandelbar. Die Fůrsten sind denen Republiken gar selten recht aufrecht bei gethan/und pflegen ůber den aufgerichteten Bůndnisen nicht lange zuhalten. Welches denn/ wie ich es für unlåugbar halte /also werde ich bedes durch Beispiele / als auch Gründe noch mehr darinnen bekråftiget. Andere hassen den bei Euch brauchbaren Titul / welcher zwi-

schen

schen einem Königlichen und einer Republik Titul/ der mittelste ist / aufs alleräuserste. Dort erwekket Eure Freiheit; hier aber Eur Geld und Gut / schäle Augen. Wie es denn auch nicht mangelt an etlichen / so eure Sitten LebensArt / Anordnungen und Verrichtungen ganz kühnlich verfolgen. Dieser durchhechelt euren Geldgeiz / jener eure Schachereien. Viele geben auch für / Ihr nehmet nichts zur Hand/verrichetet auch nichts / als allein zu Eurem Einzel- und EigenNuzen. Frankreich wirft Euch für / ihr hättet daßelbe bei verwichener Zeit / als die Spanische Armeen sich dem NiederLande zunäherten/verlaßen. Wissen auch die Krohn Dänemark anzuführen / welche ihr mit größerer Hastigkeit und Antriebe zum Kriege gereizet / als ihr fertig gewesen sie nachmahls wieder Schweden zu beschüzen. Inmaßen denn wegen der gar zu langen Verzögerung eurer / selbiger Krohne versprochenen Hülfe ihr ganzes Heil an einem seidenen Faden / so zu reden / hangen

gen müssen. Und führet Frankreich alhier ferner an die leeren Verheißungen / mit welchen Fürst Moriz von Naßau / den Kuhrfürsten zu Pfalz / Friedrichen den V. das Maul aufgesperret; Scheuen sich auch nicht zu sagen / es wären die Staden zur selben Zeit nichts besser gewesen als ihr damahliges Oberhaupt.

Hirauf werden die Niederländer antworten: wie daß wieder ihre Schuld ihnen viel aufgeleget werde. Und könne man das vergangene eher zur Bank hauen / als verbeßern. Wohin dieses zuziehen / daß etliche die Abschaffung des Generalats / welches bei dem Hauße Uranien anhin gewesen / so übel auslegen. Wordurch denn geschehe / daß die Meriten so vieler Holländischer vortreflicher Kriegs Generalen gering geachtet / und nicht satsam recompensiret würden. Doch wer weiß nicht / daß die Dankbarkeit sich nach der Vorschrifft der Klugheit richten / und dieser nachgehen muß. Wann die Fürsten von Uranien sich der

allzu prächtipen Beschenkungen entäusert / und das Verlangung zur Oberherrschafft etwas mäßiger und sparsamer bei sich geheget hätten / und ferner unter ihrem Generalat nicht andere Unglükke erfolget wären / so hätte man ihnen ein unbeschränktes Commando unverweigert erteilen / und sie sicherlich und freimühtig in Verschikkungen gebrauchen können.

Demnach aber hochernante Fürsten sich ihrer seits bearbeitet / mehr eine Erbfolge im Generalat / als freie Wahl und Benennung wieder das Herkommen einzuführen / als hat dieserseits freilich auch ein anderer Raht ergriffen werden müßen. Hier bitte ich dich / geliebtes Seeland / du wollest / weil du dem Fürsten von Uranien die Stange und den Rükken hältest / mit unentrüstetem Gemühte dieses aufnehmen. Es ligt warlich / wie ich offenherzig gestehe / hierunter ein Regierbegieriges Geheimniß verborgen. Aber / beliebe nur dich fördersamst mit Holland wie-

der aussöhnen zu laßen. Die Nachäffung und Mishelligkeiten / welche unter euch in Schwange gehẽ / werden zu eurer Verheerung und Untergange gereichen. In dem eines über das andere das Regiment führen will / werdet ihr beede dasselbe verlieren. Es stehet in eurer Nachbarschafft ein Xerxes auf / der Euch zur See und Lande zu ängstigen suchet / Diesen müst ihr mit gesamter Hand / und Grichischer Heldenmühtigkeit Wiederstand tuhn. Den Franzosen meine ich / welchen ihr wohl zum Freunde / mit nichten aber zum Nachbar haben sollet. Welcher / wann er im Spanischen NiederLande die Oberhand behalten / und alda dem Könige von Spanien im Regiment nachfolgen solte / sich des Rechts der Könige von Spanien / über die vereinigten NiederLande bald anmaßen würde. Erweget dieses und bedenkt euch wohl / damit dieser so hochmächtiger König sich euren Gränzen nicht gar zu sehr nähere / und endlich in die Festungen eurer Republik einbreche und dieselben

dieselben niederwerfe. Ihr Stände vergleichet euch in der Güte und sezet einen gelindern Kopf auf. Es ist ein neuer Hannibal an denen Westphälischen Gränzen. Dieser gehet ebenfals auf Euch loß. Unterforschet seine Anschläge. Er meinet / wann es ihme vergönnet sei euch anzutasten / auf einen kurzen Streife / welchen er in eurer Land so dan beginnet / von Euch viel Geld und Beute zu machen. Es wundert mich / warum er als ein Bischoff in einem Ordens Habit sich dermaßen an dem Kriege belustige. Es halten nicht wenige dafür / es bewerbe durch dieses Vorhaben sich der iztangeführte Potentat üm den Cardinals-Hut und Purpur. Wird aber auch wohl auf diese Maße dem friedliebenden Teutschlande geholfen? Wer den Frieden haßet / mag Teutschland immer räumen. Es werden sich schon welche finden / welche auf eines unruhigen Regenten Stuhl können erhoben werden. Hat er eine Gerechtsame fürzuschüzen / so kan er nur ein Reichs Gut-

achten erwarten / nicht aber nach seinem freien Willen und Gefallen iemand mit Krieg überziehen.

Wan sich Kriege entspinnen / ist fürwar der Reichs-Nohtdurft dran gelegen: Diese aber / aus verwegener Hofnung / zu erregen / stehet mehr einen Friedestöhrer als Verständigen zu. Jedoch vermeine ich / würde angeregter Bischoff das Kriegs-Wesen wohl fahren laßen / wan er den jüngsten Krieg sich erinnerlich für Gemühte stellen würde. Welcher wie er von ihme unvorsichtig angefangen; also auch mit schlechten Vorteil geendiget worden. Maßen denn ihn auch der bloße Schatten / des Teutschen Achillis / Ihrer Kuhrfürstl. Durchl. zu Brandenburg / ins Boks-horn / so zu sagen / gejaget. Sonsten haben zu eben der Zeit auch die Herzoge zu Braunschweig ihme dem Bischoffe ein Ziel / zu Behinderung seines Unterfangens / mit nicht geringerem Glükke / als Behendigkeit / fürgestekket. Solte er aber meinen / es würden hochgedachte Her-

te Herzoge fürderhin seinen kühnen Beginnen keinen fernern Eintrag tuhn / wird er sich sehr betrogen befinden. Aber so ists: Jener hält anizt sich in Preußen auf; diese haben ihre meisten Soldaten ihrer Pflicht erlaßen und abgedankt. Für eurer Niederländischen Infanterie aber hat er noch keine Zitterfeder aufgestekkt. Wan ihme dieses der Bischoff einbildet / rennet er zu seinem eignen Untergange. Ihr habt Könige überwunden; Ihr seid Könige mehr der Taht / als den Nahmen nach / könnet dahero den Bischoff ohne sonderbare Mühe bändigen / und werdet ihn auch die Bande über den Hals werfen. Indessen aber wisse Teutschland / daß in eurer Freiheit ihres Reichs Ruhe und Wohlstand bestehe. Gründet demnach Euch auf des Teutschen Reiches; dieses hingegen sich auf eure Freundschafft. So dann werdet ihr blühen und wachsen. So dann werdet ihr denen Feinden erschreklich / wohl und Christlichgesinnten

sinnten Königen annehmlich / und mit denen Teutschen friedsam sein. Schließlich ermahne ich nochmahls / handhabet und beschůzet das erworbene. Strebet nicht nach mehrern und frembden Gute. Euer Estat ist måchtig / weit und breit gnug / wann ihr nur denselben in guten Flohr unwandelbar zu erhalten suchen werdet.

Des

Staats und Geschicht-Spiegels Zweiter Teil.

Vorbericht.

DEmnach in der vorbefindlichen Dritten Ermahnungs Rede öfters Meldung beschehen/wie das dem Heil. Römischen Reich nichts mehr vorträglich wäre / als die Erhaltung des güldenen Friedens und heilsamen Ruhe / weßentwegen höchstgedachtes Reich dem so theur erworbenen Westphälischen Friedenschluß für sein ädelstes Kleinod achten/ und in unzerbrüchlicher Beobacht-und Festhaltung / höchsteiferig handhaben solte ; wan es anders des

gewünschten Ruhestandes und Wohlfahrt würklich zu genießen Verlangen trüge? Und aber im iztfolgenden Schreiben dieser Punkt mit vortreflicher Geschikklichkeit verabhandelt / und die Mittel / zu sothanen höchsterspriezlichen Zwekke zu gelangen / mit hoher Vernunft vorgeschlagen werden: Als hat man für nöthig ermeßen / in diesem Zweiten Teile vorbelobte Staats Unterweisung fürzustellen. Der Verfasser angeregten Schreibens ist der unvergleichliche Staats-Lehrer / Herr Christophorus Forstner / weiland Fürstl. Würtenbergischer Canzlar / dessen Nahme bei den Gelehrten mit einem nicht geringeren Glanze / als der volle Mond unter den kleinen Sternen zu tuhn pfleget / scheinet und leuchtet. Die ge-

genwärtige Schrift aber/ ist von denen filiis Politicorum oder lehrbegierigen Staats Schülern mit großer Curiosität gesuchet und so lange mit mühsamer Feder abgeschrieben worden / bis endlich einer / aus Liebe zur Kunstförderung / sothanes Unterrichtschreiben dem öffentlichen Drukke untergeben. Weil aber die jenigen/ so der Lateinischen Spraache weniger als der Teutschen Helden und Machtspraache zugetahn sein/ mit dieser/ vermittels Drukkes beschehenen Communication, noch nicht allerdings vergnüget gewesen/ und folglich die Verteutschung gewünschet / als ist / zu Behuf des gemeinen Bestens / in nachfolgende Ubersezung gebracht/ und dem Hochgeneigten Leser zu freundlichem Gefallen anhero gesezt worden.

Durchlauchtigster Herzog/ Gnädigster Herr.

Euer Hochfürstl. Durchl. gnädigstes Schreiben / unterm dato des 10 Julii habe von des auch Durchl. Fürsten und Herrn/ Herrn Ulrichen/ Herzogs zu Würtemberg u. s. f. gnädigsten Händen / ich/ wiewohl etwas langsam/ überkommen; Wie nun daßelbe / wegen der ganz ungemeinen / weitläuftigen und aufrichtigen gegen meiner Wenigkeit bezeigten hohen Fürstl. Hulde und Gnadengewogenheit / mir billich höchst angenehm gewesen; Also hat im Gegenteil die in allen Fürstl. Gnaden mir anbefohlne unumgängliche Verrichtung / an E. Hochfl. Durchl. von der Republik / zu schreiben / und (wie das Hochfürchstliche Schreiben lautet) E. Hochfl. Durchl. mit heilsamen Rahtschlägen zu statten zu kommen / mich in großen Zweifel und Ungewißheit

wißheit versezet. Denn wie soll / an E. Hochfl. Durchl. welche von Gott mit so hoher Vernunfft / und scharffsinnigen Judicio begabet sind / darneben auch so viel / beedes an Gelehrsamkeit / als Wohlerfahrenheit vortrefliche Männer / zu ihren Rähten haben / ich / der am Verstande so gering / an Gelährtheit so seichte / und dem nur in gemeinen Sachen eine wenige Kundigkeit beiwohnet / etwas zu schreiben mich unterfangen? Solte ich aber stillschweigen / so würden / wie ich schon zuvor sehe / etliche mein Stillschweigen für ein Bekäntniß einiger Unwissenheit / andere für ein Zeichen eines Ehrgeizes auslegen / alle aber mich dahero einer Unterlassung meiner untertähnigsten Reverenz und schuldigsten Gebührniß / beschuldigen. In deßen Betracht der gehorsamste Respekt / und untertähnigste Schuldigkeit / in welchen E. Hochfl. Durchl. gnädigste Befehle ich aufzunehmen verpflichtet lebe / durchgedrungen; und mich bewogen hat / lieber meine habende Existimation

und Nachklang diszals in die Schanze zu schlagen / als des Lasters einigen Ungehorsams mich teilhaftig zu machen.

Und weil niemand in seinem Privat Leben eines Wohlstande sich versichern kan / wan das gemeine Wesen zu Grunde gehet; Wie denn die / so da mit einander in einem Schiffe sizen / der Gefahr des Schiffbruchs ingesamt unterworfen sein; auch eines ieden Unterthanen / sein Privat Glůk auf dem allgemeinen Landes Glůke ruhet; Als habe die Sache etwas genauer untersuchet / und nicht nur was zu E. Hochfl. Durchl. Gnädigster Fůrst und Herr / und dero Unterthanen / sondern auch des ganzen Teuschlandes Wohlfahrt und Heil / ingleichen unsern Ubelstand und deßen abhelflichen Mitteln / gehörig ist / so kurz als es möglich gewesen / aufgezeichnet.

Es ist / Durchlauchtigster Fůrst und Herr ein so wohl wahrhafter / als alter / und in so langen Zeitlauf

durch

durch die Erfahrung wohl bekräfftigter Spruch; **Daß Friede ernehre/ Unfriede verzehre.** Es ist das Teutsche Land an Macht groß und ansehnlich / an Kräften hochvermögend/ und an Tapferkeit unüberwindlich. Dieses zu bestärken / will ich nicht einheimische und dannenhero verdächtige Beweißgründe brauchen / sondern über die Beistimmung aller Nationen / des einigen Petri Victorii, eines Italieners/ Zeugniß anführen / welcher in einer / über dem Tode Keisers Maximilians des Andern/ „ gehaltenen Oration, fürgiebt: es wä„ re gar oft von sothaner Dinge Liebha„ bern fleisig beobachtet worden / daß auf „ eine Zeit Zweimahl hunderttausend „ Teutsche/ verschiedenen Fürsten außer „ ihrem VaterLande im Kriege gedie„ net / und man doch zu Hauße nicht den „ geringsten Fustapfen der verminder„ ten Völkerschafft / und Wüstenei be„ funden hätte. Wir errinnern uns selbst/ daß im vergangenen Teutschen Kriege / **Kuhrfürstens Johan**

Georges zu Sachsen Durchl. dreisigtausend / und im Jahr Christi 1655 / Ihre Durchl. der Herr Kuhrfürst von Brandenburg über 40000 Soldaten auf den Beinen gehabt. Als Anno 1631 die Keiserl. Mayt. den Herzog von FriedLand abgedanket / hat dieser 4000 Mann / und die Ligistischen / welche damahls ihre meisten Völker licentiret / dennoch 40 Compagnien Reuter / und 27000 Fusknechte behalten. Im verwichenem Jahre / hat nicht so wohl der Keiserl. Majestät Bedrohungen / vielweniger die zum Schein vergeblich-aufgerichtete Bündniße / sondern allein die Furcht der Braunschweigischen Waffen / die Schweden von der Belägerung Bremen abgetrieben. Und hat solcher Gestalt der von keinem bisanhero bezähmter Schwedischer Ubermuht der Braunschweigischen Tapferkeit weichen müssen. Weil denn nun dieses also beschaffen / als verwundern wir uns nicht unbillich / woher es komme / daß die

Ausländer sich erkühnen dörfen/ die Teutschen zu beschimpfen/und heraus zu fordern. Zu unserer Vör-eltern Zeiten/ wolte Keiser Carl der V. nach dem er mit wenigen Volke wieder die Säxischen/ Häßischen und andere Schmalkaldische Bundsverwandten große Armeen ausgezogen/ die Häupter und Krieges Obersten gefangen genommen/ und den Sieg erhalten/ ein Beherrscher des Teutschlandes ausgerufen werden. Deßen Fustapfen Keiser Ferdinandus der Zweite nachgefolget/ und nicht wenig gemangelt/ daß er nicht ganz Germanien unter sein Joch brächte. Als Anno Christi 1558. der Spanische General Franciscus Mendoza das Westfahlische Land mit Einquartirungen/ Brandschäzungen und Contributionen der Landstände/ mit Sengen und Brennen grausamlich verwüstete; Als in verlaufenen Jahren der Markgraffe Spinola/ in dem die nahangelegenen Unirten stillsaßen/ und zu sahen/ die Pfalz einnahm; Als bei un-

seren Gedanken / der Herzog von Conde / damahls in Spanischen Kriegsdiensten sich befindend / durch des Kuhrfürstens von Cöln Lande / und sonderlich durch das Stifft Littich streifete: Als kurz hernach der Lotharingische General Lieutenant / Baron de Fauge, mit einer Faust voll Lotharinger / welche mehr Spizbuben und Straßenräuber / als Soldaten zu nennen waren / fast den ganzen Rheinstrohm ůmzogen / und bis an die lezte Spize unseres Teutschlandes kommen war / haben wir ihnen ja nichts anders / als vergebliches queruliren / unnůze und bei denen Soldaten gar nichts gůltige Klagschrifften / und nichtige Bedrohungen entgegen gesezt. Es darf dieses keiner mühsamen Nachsuchung; „In dem wir einzeln angetastet wer„den / halten wir darvon / es empfinde „das gesamte Wesen weder Beleidi„gung noch Schäden. Indem ein je„der für sich streitet / werden wir sämt„lich überwunden. Wen wir in Zwi„stigkeit leben / und mit unversöhnli-

chem

„chem Haße einer den andern verfol-
„get / gerahten wir bei denen / die sonst
„einiges Schrekken für uns empfinden
„solten / in Spott und Verachtung.
Fraget man dann weiter / swoher doch
diese Gemühtstrennung rühre /
swoher so viel Zanck / Zwietracht
und Krieg / für swelche fast kein
Heilpflaster mehr zu finden / ent-
stehe? So will ich zwar sagen / daß
diese Fatal-Zwistigkeit fürnehm-
lich Zweierlei Uhrsachen habe /
deren erste die Einträchtigkeit der
Glieder eines so grosen Körpers
unter einander selbst / ; die andere
aber das verträgliche Vertrauen
zwischen Haupte und Gliedern
verunruhiget und unterbricht.
„Jene rühret von der Form der Re-
„publique selbsten her / als welche / ob sie
„schon nur ein Oberhaupt hat / dennoch
„in verschiedene Fürsten / Völker /
„und Städe/welche alle über ihre Bür-
„ger und Untertahnen mit höchster

Fr

„Freiheit und Willkühr regieren / zer-
„teilet ist / dahero auch kaum geschehen
„kan / daß zwischen so vielen absoluten
„Herren nicht öfters Gelegenheit zu
„dispüten und Mishelligkeiten entste-
„hen / und ferner ein Anlaß zu Krie-
„gen / (sonderlich weil es Pöfelhaftig /
„und Standespersonen disreputirlich
„zu sein scheinet / sich dem Gerichts-
„zwange und Rechtlichen Ausspruche
„zu unterwerfen /) gegeben werden sol-
te. Die Beeinträgtigung eines Gränz-
städgens / oder die Aufführung eines neu-
en / iederman ohnschädlichen Werks /
oder zweifelhaft gesezter Mark- und
Gränzstein / ein in einem andern terri-
torio gebirschter Hirsch / oder gefange-
nes Wildes Schwein; Eine Maul-
schelle oder Faustsioß; den etwa ein
Hausknecht dem andern gegeben; das
Begleitungsrecht durch ein ander Ge-
biete / und dergleichen bald entschiedliche
Dinge / werden hoch aufgemuzet / und
entspienen sich zum Kriege. Wann nun
[illegible]thane Mishelligkeiten / welche nicht

so wohl aus der unbeschränkten Befügnis/als aus der allzugroßen Freiheit herfließen/ durch die wiederwärtig habende Meinungen/ vollends erreget und angeflammet werden / so uhrteilet man als den unterschiedentlich von Gottes geheimen Rahtschlüssen; von den freien oder knechtlichen Willen des Menschen; von der Ordnung/Würde und Vorzuge der Priester/von Opfern / von Glauben und guten Wercken 2c. Vom Stande der durch den Tod abgesonderten Seelen / und führet von anderen dergleichen Hauptstükken ungleiche Gedanken / und disputiret mit nicht geringerer Hastigkeit / und Gemühtsspaltungen / als vor Zeiten / die alten Kirchen-Lehrer / mit dem Kezer Manes / welcher Zwo / und dem Kezer Marzion / welcher drei so genandte Principia rerum, statuirten; Oder wie sie vor Alters mit Sabellico / Manio / und Mazedone / deren erster die hochheilige Dreieinigkeit / der andere die wahre Gottheit Christi / dieser aber die Gottheit des heiligen Geistes verläugneten

läugneten / gestritten haben. Und ob schon in denen Reichs-Grund-Gesezen geboten wird / daß ein Religions Verwandter/den andern/einer fremden Religion zugetahnen/ dulden soll/so hat doch niemahls einige Ordnung sothane harte Verbitterungen und daher entstehende Zwistigkeiten beilegen können. Stimmen auch dahero weder die Calvinisten mit den Lutheranern / noch diese unter sich selbst / noch alle beede mit denen Päbstlern überein / woher denn / der Schmalkaldische Bund / und aus demselben der Krieg / aus diesem aber die Achts Erklährung der Städe Aachen un̄ Donawerd geflossen / und ferner aus eben diesen Brunne / die unglükseeligen Nahmen der Union und Liga / aufgequollen sein. Nachgehends entsponne das Böhmische Unwesen / welches das ganze Europa von einander gerissen und zerspaltet. Es ist nicht langs / da der Herzog von Würtenberg und Markgraf zu Baden/ingleichen der Kuhrfürst von Mainz und Kuhrpfalz eines einigen

Dieners

Dieners halber in Misverständniß gerahten sind. Die andere Uhrsache / durch welche die ReichsGlieder mit dem Haupte zusammen gehezet werden / ist / daß die Freiheit und Herrschafft nicht leichtlich können vereinbaret werden / wann
„ entweder alle ingesamt einer Persohn
„ allein gänzlich untertahn sein / oder der
„ Adel regieret / oder das Volk dem ge-
„ meinen Wesen fürstehet; sintemahl /
„ wañ man von einer Regiments-
„ form auf die andere fället / gemeiniglich große Schwürigkeiten daher zu erfolgen pflegen. Nun ist zwar so gar schwehr nicht / den uhralten Regimentsstaat / und mithin gutes Vertrauen / Friede und Einigkeit zu erhalten; Allein / wo die Gewalt eines Fürstens oder Alleinherrns / durch eine Adels- oder Pöfels Regierung gemäßiget / und die Jura Majestatis zwischen dem Oberhaupte und andern gemein oder geteilet werden / pflegt man auf beeden Seiten

die Regiments Hoheits und Majestät an sich zu ziehen / sintemahl die Form einer Republik / so vielherrig ist / nicht so bald befestiget als gepriesen werden kan; und so ja dergleichen Form sich ereignet / ist sie dennoch nicht dauerhaftig / in dem der eine Teil stets und ohne Maße sich der Herrschafft anzumaßen: daß andere Teil aber seine völlige Freiheit unendlich zu gewinnen suchet / und beederseits dis so lange antreiben / bis das gemeine Wesen / durch einheimische und Bürgerliche Mishelligkeiten ermüdet / und eines dem andern gänzlich unterworfen wird.

Unsere löbliche Vorfahren haben die Hinlegung aller innerlichen Misverständniße stets für ehrbar gehalten / und dannenhero zu Abhelfung sothaner unsere Republik kränkender Zweier Hauptmängel / und zwar zu Remedirung des ersten / das Cammer Gerichte zu Speier / und dann drei Anordnungen vom allgemeinen Land- und Religions-Frieden /

wie

wi auch von der Maaße/ die Rechts-
hängige Sachen zu vollstrekken /
aufgerichtet; Das andere Hülfs-
Mittel/ welches sie verordnet / ist das
GrundGeseze/ welches einem das
Reich antretēdē Keiser fürgeschrie-
„ ben wird/ oder der Vergleich/ Kraft
„ dessen der Keiser verspricht/ daß Er we-
„ der für sich / noch für seine Nachkom-
„ men/ bei dem Reiche eines ErbRechts
„ sich anmaßen / noch das geringste wie-
„ der die freie Wahl uñ der Kuhrfürsten
„ Prærogativen / und wohlhergebrachte
„ Freiheiten fürnehmen / keinen Krieg
„ anfangen / kein frembd Krieges Volk
„ ins Reichs führen / keine neue Steu-
„ ren und Collecten ansezen/ keine Bünd-
„ niße machen / und ohne der gesamten
„ Kuhrfürsten Einwilligung / keinen
„ Reichsfürsten durch seinen Ausspruch
„ und Uhrtheil in die Acht erklähren /
wolle; Allein diese Krankheit ist bis-
anhero mächtiger gewesen / als
daß durch angeregte Mittel sie

sich

sich hätte vertreiben laßen sollen. Inmaßen denn die meisten denen Reichsgesezen und Gerichten wenig oder gar keine Reverenz beweisen / sondern vielmehr durch Gewalt-Bestechungen und Erkaufungen öfters verunruhiget; Man gelanget anizt nicht mehr nach Speier oder Wien / oder wann ja die Rechtfertigungen daselbst schweben / geschiehet es durch der Parteien Listigkeit / der Advocaten Geiz/und abergläubische - verführische Parteien Wissenschafft / daß die Rechtfertigungen eher nicht / als nach Verlauf etlicher hundert Jahrzeiten ausgemachet werden. Uber diß / werden wohl gar / die Uhrteil / wan ja welche ausfallen / durch Ansehn der mächtigern untenliegenden Partei entkräftet / und bleiben unvollstrekkt liegen. Dannenhero durch Gewaltsamkeit und Waffen die schwebenden Rechtfertigungen leichter erörtert zu werden scheinen. Die Jülichse Sache hat allein durchs Schwert / und beederseits angenommene Gewafnete Beistände / die

Spanier und Holländer; können entschieden werden.

In der Mishelligkeit / zwischen Cassel und Darmstadt / haben der Keiser selbst und dann Schweden / wie auch die Franzosen Beistand geleistet. Der Bischoff von Münster / hat in einigen zwischen ihme und der Stad Münster entstandenen Irrungen / weder der Keiser / noch Recht / noch Gerichte angesehen / sondern sich selbst zu seiner Gerechtsame verholfen. Als unlängst der Kuhrfürste von Meinz / mit Kuhrpfalz / wegen etlicher Wildfänge und anderer Punkten / parteiisch wurden / hat man erstlich mit den Degen gefochten; endlich aber die Sache durch ausländische Schieds-Männer / gleich / als wären in Teuschland weder Schiedsleute noch Richter vorhanden / entscheiden lassen. Die Misverständniße / welche KuhrCöln / mit der Stadt Cöln / der König von Dänemark / wieder Hamburg / Eur Hochfürstliches Hauß / Durchlauchtigster Fürst / wieder die St-

Braunschweig/der Fürst von Ost-Frieß-land wieder die Stad Emden / und andere mit anderm unterhalten / haben bis anhero weder durch gütlichen Vergleich / noch gerichtliche Wege beigeleget werden können / und dörften vielleicht zu neuen Unruhen fürderhin Anlaß geben. Von dem andern wieder unsere Krankheit ersonnenen Mittel / nehmlich der so genanten Wahl Capitulation, etwas zu gedenken / so weiß ja iedermann daß sie öffentlich verspottet werde. Deñ hat nicht Keiser Carl der V. und Ferdinand der II. das Teutsche Reich ihrem Erzhauße erb- und eigenthümlich zu machen sich unterfangen? Haben sie nicht Spanisch / Wälsches / Wallachisch- und Cosakisches Kriegesvolk um die Teusche Freiheit dadurch unterzudrukken gebraucht? Haben sie nicht nach eigenen Gefallen Schazungen aufgeleget / Läger und Winterquartire genommen? haben sie nicht Fürsten von Land und Leuten vertrieben / ? Haben sie nicht Städe / Fe-

stungen/

stunge / Land und Leute denen Würdigern genommen / und denen ihrigen geschenket? Hat nicht die izige Keiserliche Majest. Leopold / eben zu der Zeit / als man zu Frankfurt in seiner Wahl begriffen war / ohne einige Berahtschlagung mit denen Kuhrfürsten / und unerachtet der Fürst von Auersberg ihme solches wiederrahten / samt dem Kuhrfürsten von Brandenburg wieder den König von Schweden Kriege begonnen? Hat man nicht bis auf den heutigen Tag von Verfertigung einer ewigbeständigen Capitulations formul gehandelt / die deliberationes so oft angefangen / so oft ausgesezet / so oft reassumiret / mit Fleiß andere nicht so gar nöhtige Punkte / als von Münz Wesen / von Kleider Ordnungen / von Duellen / von Uneinigkeiten / u. s. f. eingestreuet / und jenes zu keinem Effect kommen lassen?

„ Und werden die in ihrer Hofnung
„ sich nicht betrogen befinden / welche
„ von dem Regensburgischen Reichs-
„ Tage annoch relation, von rechtmäßi-

 gen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„ gen Wehrte der verkaufenden Obst-
„ früchte und Küchen-Kräuter / erwar-
„ ten. Was soll man nun tuhn? Soll
man nach dem die ersten Mittel nicht an-
geschlagen / keine andere remedia in un-
serer noch anhaltender Schwachheit ge-
brauchen? Soll man die Consilia, wel-
chen wir nicht gewachsen sein/der Schik-
kung Gottes überlassen? Vor allen Din-
gen ist dieses zuerrinnern / daß weil kein
menschlicher Vorschlag zu seinen ge-
wünschten Effect gedeihet / wan er nicht
von oben herab / durch die Gnade Got-
tes gesegnet wird / als welcher will / daß
in unsern Anschlägen auf Jhm allein wir
unsere Hoffnung setzen; also **wir unse-
re vornehmste und erste Sorge
sein laßen / einen gnädigen GOtt
zu haben.** Weil aber dieses nicht ge-
schehen kan / wan nicht hohe und niedere
ihr Leben und Tuhn nach der Richt-
schnuhr heiliger göttlicher Schrifft ein-
richten und anstellen / die Sünden / und
alle wieder die hohe göttliche Majestät
begangene Mißhandelungen mit bus-
fertigen

fertigen Trähnen beweinen / und ihr Le-
„ben beßern / so ists billig / daß Für-
„sten und Regenten / als welche ohne
„dem der Geistlichkeit und andern mit
„guten Exempel fürgehen und den Weg
„weisen sollen / mit höchsten Fleiß und
„Vorsorge dahin bedacht sein / daß sol-
„che Kirchendiener eingesezet werden /
„welche so wohl gelehrt / als Gotts-
„fürchtig / nicht nur in strittigen Ar-
„ticuln und Fragen wohl beschlagen
„sein / sondern auch nach der Regul des
„Herrn Christi sich halten / und selbe
„im gemeinen Leben ausüben: Der-
gleichen **E. Hochfl. Durchl.** vorhin
an **Johann Arnden** gehabt / und wä-
re höchlich zu wünschen / daß selber nicht
allein im Fürstentuhme Braunschweig /
sondern auch anderer Orten / viel disci-
pul und Nachfolger hinterlaßen hätte.
Und nach dem die Kirchendiener / das
StrafAmt / oder den so genanten Bin-
deschlüßel / welcher aus den Kirchen ge-
nommen / und aufs Rahthauß und naher
Hoffe gebracht worden / wiederfordern;

Im Gegenteil aber die Politici dafür halten / es wäre gefährlich / denen Geistlichen / als welche so wohl als andere Menschen / denen Gemühtsregungen / der Liebe / Haß / und dergleichen unterworfen wären / sothane Macht wiederzu„geben. Als sollen Fürsten und Obrig„keiten zum wenigsten dahin bemühet „sein / daß sie die / der Geistlichkeit un„zugelaßenen Straffen ernstlich voll„strekken / und durch Nachsehen nicht „zu größern Aergerniß und Sünden „Anlaß geben mögen. Und sollen nicht nur auf Mord / Diebstahl und dergleichen / wodurch die menschliche Gesellschafft und gemeinnüzige Ruhe und Sicherheit verlezet wird / sondern auch auf Gözendienste / Zauberei / Gotteslästerung / Entheiligung des Sabbahts / und so ferner / wodurch die höchste Majestät Gottes fürnehmlich und unmittelbarer Weise verspottet und gelästert wird / scharfe Straffen legen. Allermaßen nichts unchristlichers uñ Gottesvergeßeners kan vorbracht werden / als dorten

vom

vom Tiberius gesaget wurde: Es straffeten die Götter das ihnen angethane Unrecht selber und unmittelbarer Weise. Die Menschen hätten sich um dergleichen Gottes Beleidigungen nichts zu bekümmern. Allein es mögen die Theologi dieses errinnern und lehren / denen ich es überlaße / und zu den Reguln der Bürgerlichen Weisheit fortschreite.

Es mögen andere uhrteilen wie sie wollen / und entweder dem Haupte oder Füßen oder andern Gliedern des Reichs in Besorgung einer frischen Wunde / und in Betrachtung der hohen Gefahr / helfen wollen; So halte ich doch dafür / daß es vor allen Dingen nöhtig sei / daß man auf das Herz weich Pflaster und gelinde Hände lege / das ist / damit ich sonder Räzel rede / daß man alle Uhrsachen des Mistrauens und Parteiligkeit ausrotte / und die Gemühter vereinbare. Wan dieses nicht beschicht / werden wir die übrigen Glieder umsonst curiren. Ein Zank

wird aus dem andern sproßen/und Krieg aus Krieg erwachsen / endlich aber werden wir entweder einer auswärtischen Macht / oder unserer Einheimischen Ehrsucht zur Beute werden. Hingegen aber / wan man ein aufrichtiges und treuherziges Vertrauen gegen einander unterhält; Wan wir nicht allein unsere Rahtschläge sämtlich zum gemeinen Besten beitragen / sondern auch unsere Macht zusammen fügen werden / werden wir uns für keinen unter beeden Verderblichkeiten zu befürchten haben. Keiner wird sich erkühnen / unsere Freiheit zu vergewaltigen oder mit hochtrabenden Griffen anzutasten. So dann wird die Liebe zur Gerecht- und Billigkeit/der freie Lauf der Gerichte/der schuldige Gehorsam zu den Gesezen / und die gemeinnüzige Sicherheit bei uns wieder einkehren; und werden so gar bedes der Französischen als Schwedischen / nicht weniger kostbaren / als unsichere Hülffe entrahten können. Wir werden an ihnen gute Freunde uñ Benachbarten/mit

nichten

nichten aber Hülfsgenossen und Bunds-Verwandten/ außer allein wann wir wider die Ottomannische Pforte streiten müssen/ haben. Damit aber ich näher zur Sache schreite/ muß ich zuerst dartuhn/ „ daß es möglich sei/ daß unsere Fürsten „ ein gutes Patriotisches Gemühte ge-„ winnen/ der Einträchtigkeit sich be-„ fleißigen/ und die Nebel alles Arg-„ wohns und Mistrauens zertreiben/ „ wie auch die Wurzeln der Zwistigkei-„ ten ausreuten können. Der Wechsel unserer Zeiten scheinet selbst der Menschen Gemühter verändert/ und den Weg zur allenthalbigen Sicherheit/ und Beförderung algemeiner Wohlfahrt/ nach aufgerichteten Münster- und Osnabrügischen Friedenschlusse gebahnet zu haben. Es kan zwar niemand verneinen/ daß Vermöge angeregten Friedenschlußes dem Hauße Oester-Reich viel Nuzen zugewachsen; Noch dennoch erkühne ich mich zu sagen/ daß es vielmehr verlohren. Sintemahl so lange die grausamen Strittigkeiten we-

gen der Kirchen Güter zwischen denen Parteien wäreten / sezeten die Päbstlichen aus Verdruß der vergangenen / und Furcht der bevorstehenden Zufälle / bestürzt / auf die Macht des Erzhaußes OesterReich einig und allein ihr Vertrauen / und damit für sothane Wohltahten sie dankbar sein möchten / schrieben sie zur Wiedervergeltung ihme alles ihr Glük und Unglük zu / und ließen sich in ein unauflößlich Bündniß mit ihme ein. Hingegen die Protestirenden / welche durch ein Keiserlich Edict, Kraft deßen sie die Geistlichen Güter denen München und Pfaffen wiedergeben solten / erbittert / ferner auch durch die Friedländischen Bedrängniße / Sengen und Brennen / Raub und andere Unbilligkeiten / wie auch durch die Achtserklährungen / gleichsam in Raserei gebracht worden waren / musten nun mit Händen und Füßen der unümgänglichen Noht folgen / erforderten dannenhero anfänglich den König in Schweden / und nachgehendes den König von Frank-

reich

reich zur Hülfe und Beistand. Und hat fürwahr Keisern Ferdinando / welcher sich dieser Religions-Gelegenheit / und Prætext meisterlich zubedienen wuste / nicht viel gemangelt / daß er nicht ganz Teutschland / ohne Unterscheid der Religion / mit ewiger Dienstbarkeit befesselt hat. Nach dem aber im Westphalischen / obermeldten Friedenschluße / denen Protestirenden der Besiz der Geistlichen Güter zuerkant / denen Römisch-Catholischen aber die Furcht das übrige auch zu verlieren / benommen / die Uhrsachen aber des Mistrauens und Furcht beederseits abgeschnitten worden / so ist gar vermuht- und glaublich / es werden diese nicht benöhtiget sein / den OesterReichischen länger anzuhangen / sondern vielmehr allerseits fleißiger auf die allgemeine Wohlfahrt und Erhaltung der Freiheit bedacht sein. Welcher Inclination Merkmahl nicht unklar aus der Wahl Keisers Leopoldi erhellet / als die so voll wichtiger Schwürigkeiten / und mit so vielen Hindernißsen

umschloßen war / endlich auch auf einen so zweifelhaften Ausgange ruhete / als keine nach den Zeiten Keiser Carls des V. gewesen. Nach dem nun unsere Sachen / nach aufgerichtetē Westphalischen Frieden / in solchen Zustand gerahten / daß / wan wir nur wolten / wir wohl in gutem Friede und Ruhe leben könnten; „ Als muß man vor allen Dingen darob „ sein / daß alle das jenige / was denen „ Reichsberahtschlagungen hinderlich „ im Wege liegt / die Competentien we„ gen des Siz- und Vorsizes / die dispü„ ten wegen des Votirens und andere „ einfallende Wortwechselungen / auf„ gehoben werden. Alle Volumina der Reichtstages Acten sind mit dergleichen Zänkereien angefüllet. Und obwohln / von hundert und mehr Jahren bis hieher die Keiser sothane Controversien entweder durch rechtliche oder gütliche Wege beilegen lassen wollen / sind doch die meisten bis auf diese Stunde unerörtert verblieben. Wiewohl viele und zwar nicht vergebens geargwohnet /

ob

„ob würden an dem Keiserlichen Hoffe
„sothane Mishelligkeiten mit sonderen
„Fleiße / zumahln unter denen Prote-
„stirenden / geheget / üm ihre Zusam-
„mentuhungen zu entkräften / und die
„Vota schwächer zu machen; dahero
auch auf dem Reichstage zu Regensburg
am 5 April / des 1653. Christ Jahres
beobachtet worden / daß 24 Evangelische
Vota gemangelt / welche zu Vermeidung
einiges Præjudizes sich des Fürsten-
Rahts geäußert und nicht erschienen
sein. Ob nun schon damahls der Reichs
Hofraht / der Erörterung solcher diffe-
renzen sich angemaßet; so haben doch die
Fürstlichen kräftiglich diesem Beginnen
wiedersprochen. Dannenhero scheinet
das füglich- und rahtsamste zu sein / daß
es entweder durch Schiedsmänner oder
Vermittelung etlicher unparteiischer
Freunde beigeleget würde. Ich befinde
auch / daß man angemerket hat / wie an
dem Dreßdischen Hofe / Anno 1608 /
nicht ungereimt zu sein befunden wor-
den / die Sache aufs Loß zu stellen. Bi-

lig wäre es / daß man es eine Zeitlang / und indem von des Reichs Nothdurft gehandelt wird / aussezete / und ohne der Interessenten Præjůdiz darinne indifferent bliebe. Ich seze ermeldtes dem gemeinen Wohlwesen schädliche Hinderniß auf die Seite / und schreite zu denen
„ Streitigkeiten / welche etliche Fůrsten
„ insonderheit unter einander haben/und
„ nicht nur die jenigen betreffen / deren
„ Sache verabhandelt wird / sondern
„ auch ihre Benachbarten und Bluts-
„ verwandte parteisch zu machen pflegen. Der Herr Kuhrfůrst von Brandenburg hatte ein wenig zuvor mit Pfalz-Neuburg wegen der Jůlichsen Erbschafts Sache eine / bis dato noch nicht ganz/und gar ausgemachte Strittigkeit. Iztgedachter Herr Kuhrfůrst/ war mit seinem Agnaten Pfalz Simmern auch Controvers. Der Præcedenz Streit zwischen den Herzogen von Sachsen Weinmar und Altenburg ist annoch rechtshängig und glimmet in der Asche. Wie auch viel andere / von denen im vorigen

Schrei-

Schreiben ich Erwehnung getahn. Wozu denn die unaufhörliche Aemulation zwischen denen beeden Krohnen / Dennemark und Schweden / welche nicht allein der Protestirenden Sache / sondern auch der ädlen Teutschen Freiheit durchauß schädlich / und dahero die Verhütung od' gänzliche Niederlegung derselben höchstnůzlich ist / gezogen wer„den kan. Will man nun angeregte so „nachteilige Controversien, nicht durch „Uhrteil und Recht / oder gůtliche Bei„legung entscheiden lassen / so wird im „Reich nimmermehr ein beständiger „Friede befestiget / sondern in Entste„hung besagter Verträge / immerdar „die Waffen und Krig erreget werden / „und die Ausländischen werden ůbel „ärger zu machen / und das in der Asche „glimmende Feur aufzuflammen / nicht „unterlaßen. Findet denn die Media„tion der Anverwandten / noch der Aus„spruch etlicher hierzu bewillkůhrter „Obmänner / zu Hinlegung der Strei„tigkeiten keine Stadt / so wird von nöh-

„ten sein / dem ordentlichen Gerichts-
„zwange sich zu unterwerfen. Aller-
maßen denn mit Einwilligung des Kei-
sers und gemeiner Stände zwei hohe
Gerichte / zu Speier und Wien aufge-
richtet worden. Aber die Protestiren-
den haben sich über deren Unbilligkeit
und Uberlast öfters beschwehret / und
dannenhero begehret / daß die Zahl der
Beisitzer an beederseits Religions Ver-
wandten gleich gemacht würde. Wel-
ches ob es zu Osnabrug schon verspro-
chen worden / dennoch bishero zu seinem
Effect nicht kommen / und einfolgentlich
die alten Klagen unerhoben blieben.
Wie denn auch die allgemeine Rede ge-
het / es werden entweder gar keine oder
doch sehr wenig Uhrteil zur Execution
gebracht / und sei bei der deswegen ver-
faßeten Executions Ordnung wenig
Hülfe zu hohlen. Da es doch fürwahr
höchstbillich ist / daß sothane Religions-
sazung steif gehalten werde. Hingegen
aber ist auch dieses unläugbar / daß sie
mehr zu Erörterung der Privat- als
Fürstli-

Fürstlichen Irrungen gebrauchet werde. Wannenhero / wann von der Fürsten Leben / guten Leimuht / Publication der Güter / gehandelt wird / ist man allemahl dahin geneigt gewesen / daß allein auf öffentlichen Reichstägen / in Gegenwart Keiserl. Majestät / und gesamter Fürsten / hiervon zu Recht gesprochen werden möchte.

„ Wie aber wann Fürsten wegen ei-
„nes Fürstentuhmes / Graf-Herrschafft /
„Stad / Schloß / und dergleichen in
„Rechtfertigung gerahten? Es ist eine
„wichtige schwere Frage / doch könte
„einer den andern vor der Kammer zu
„Speier / oder dem Reichshofrahte zu
„Wien belangen / den Krieg Rechtens
„alda befestigen / Ihre beederseits ha-
„bende Gerechtsame ausführen / Be-
„weiß und Gegenbeweiß verführen /
„und die ganze Rechtfertigung / wie bis-
„hero beschehen / beweißgründlich alda
„anstellen. Auf Seiten aber des Kei-
„sers / und der zur Sache deputirter
„Stände / wäre zu wünschen / daß die /

„auf besagte Maße / dahin erwachsene
„Klage / auf den ersten ausschreibenden
„Reichstag verschoben / und alda von
„Keiser und Fürsten das Uhrteil ge-
„sprochen würde; doch mit dieser hal-
„tenden Bescheidenheit / daß wann die
„Sache zwischen zween / in der Reli-
„gion unterschiedenen / ventiliret wür-
„de / alsdenn mit Einwilligung beeder
„Parteien / aus beeden Religionen an
„der Zahl gleiche Richter genommen
„werden müsten. Welches dann mit der Sazung der uhralten Teutsch-über-einstimmet; Kraft deren sie / nach Außage Cornelii Taciti, einen vor der ganzen Versamlung bei Haut und Haar anzu-klagen gewohnet waren. Oder auf solche Weise wie man in jüngeren Zeiten / der-gleichen schwehre Sachen auf Reichstä-gen / welche damahls Curiæ nnd Placita genant wurden / verabschiedet hat.

Es ist noch eine Art der Mishel-ligkeiten übrig / welche ie geheimer sie ge-halten wird / ie gefährlicher sie auch ist; da die Freundschafft auf den Schein wä-

ret /

ret / die Gemühter aber / durch heimliche Æmulationes zertrennet werden. Wañ
„ nehmlich die jenige Fürsten / so eines
„ andern Freiheit hinterlistig nachstellen /
„ die Vornehmsten mit hohen Ehren
„ blenden / und mit Wohltahten ihnen
„ verbunden machen / daß also sie entwe-
„ der mit Fleiß / oder durch Nachsehen
„ den übrigen Volks-Rest unterdrukken /
„ und / nach dem jene / nehmlich die Vor-
„ nehmsten auf die Seite geschaffet / und
„ zu selbst verlangenden devoir gebracht
„ worden / sie die anderen desto eher un-
„ ter das Joch bringen können. Da-
hin zielet / was die Alten angemerket haben: daß die Pöfels-Regierung mehr zur Freiheit geneigt wäre / die Adels-Regierung aber der Königlichen Freiheit näher käme. Welches Grifgen dann heut zu Tage denen Königen in Polen und Ungarn treflich zu statten kömmet / wie dann auch nicht weniger unsere Keiser selbst diese Kunst wohl gelernet / in-
„ dem / da sie sehen / daß es nicht rahtsam
„ sei / so viel auf einmahl mit Gewalt zu
bejochen /

„besochen / gar klüglich auf einen ganz
„verborgenen Wege sich die Kuhrfür-
„sten zu verbinden pflegen / und selbe als
„ein Werkzeug andere dienstbar zu
„machen / gebrauchen daneben aber /
„auch diese selbst einzuschränken / und
„endlich gar üm ihre uhralte Prærogativ
„tiv und Freiheit zu bringen / bemühet
„sind. Schmeicheln ihnen dannenhe-
„ro nicht nur mit Worten / in dem sie
„dieselben **Seulen des Heiligen**
„**Reichs / ädelste Reichsglieder /**
„**und vornehmeste Geheimte**
„**Rähte** nennen / und mit dergleichen
„Worthöflig keiten stolz machen / son-
„dern auch / so oft als die Nohtdurft er-
„fordert / mit Hulden und tähtlicher
„Bezeigungen verbinden. Auf solche
Weise hat man zu Gewinnung des
Kuhrfürstens von Meinz / denen Mark-
graffen zu Brandenburg / Culmbach und
Anspach / als der Stad Kizingen / und
der angelegenē Gebietschafft Besizeren /
solchen Ort und Pertinent Stükke ganz
unerhörter Sache abgenommen. In-
gleichen

gleichen hat man Kuhr Trier zugelassen/ sich des reichen Klosters S. Maximin zu bemächtigen. Und was an seinem Vorfahren/ Erzbischoff Philip Henrichen zu strafen war/ hat man diesem nicht nur ungestraft gelaßen/ sondern es noch für billich und gerecht gehalten. Der Kuhrfürst von Beiern/ ist wegen der/ seinem Vater verliehenen Kuhrwürde annoch fest verbunden. Kuhrpfalz hat man darmit auf die Seite bracht/ daß ihme wieder Pfalz Simmern auf dem jüngsten Reichstage Beifall und Rükkerhaltung geschehen. Den Kuhrfürsten von Brandenburg erhält man bei Willen durch die Hofnung des ganzen ihme irgend einmahl zuverleihenden Pommern; und unterhält also durchgehend den Ubermuht und Stolz/ den die Kuhrfürsten gegen andere haben/ dadurch sie denn von andern abgetrennet/ und dem gemeinen Besten/ durch einhelligen Raht zu helfen gehindert werdē. Daher auch kömmt/ daß die Kuhrfürstlichen Gesanden vor andern angesehen

und

und mit dem Prædicat Excellenz beehret werden wollen: Die Kuhrfürsten aber selbst sich hinaus nehmen denen Fürstlichen Gesandten/ nicht anders als mit bedekten Haupte Audienz zu verstatten. Wenden auch für / es komme ihnen ohne Zuziehung anderer Stände / die Gerechtsame eine Capitulations Formul aufzusetzen und fürzuschreiben / wie auch bei Lebzeiten eines Keisers / einen Römischen König zu erwehlen / ganz alleine zu. Die Stad Bremen / ist wegen der / mit dem ohnlängst verstorbenen Graf Anton Günthern zu Oldenburg habenden Strittigkeit / von dem Keiser / nach eingeholtem Rahte und Einwilligung der Kuhrfürsten alleine / in die Acht erklähret worden. Und hat man ins gemein aus verschiedenen Erfahrungen / daß in wichtigen Sachen / deren Erwegung doch das ganze Reich angehet / allein die Kuhrfürsten vom Keiser zu Rahte gezogen worden. Wodurch den freilich der Same zur Uneinigkeit ausgestreuet / das untereinander habende gute

Verneh=

Vernehmen zernichtet/uñ alle Gelegenheit / zu gesamter einhelliger Beraht-schlagung/und Beförderung der gemeinnüzigen Freiheit abgeschnitten worden. Hingegen / weil die Kuhrfürsten dem Keiser in so viel Wege verbunden sein / pflegen sie ihre Consilia nicht nach der gemeinen Wohlfahrt/sondern nach dem Interesse des Haußes OesterReich einzurichten. Ich gestehe / **Durchlauchtigster Fürst** / daß es höchst-schwehr und fast unmüglich scheine / eine so Hauptschädliche Gestirns Wirkung die so tief eingewurzelt / abzuwenden. Inmaßen denn weder die Kuhrfürsten von ihrer bisher gebrauchten Gewalt nichts nachgeben / noch andere eine so große Verringerung ihrer Würde leiden wollen. Wird demnach die Nohtdurft erfordern / die Sache / bis zu einer glükseeligern Zeit zuverspahren / denn was heute schwehr zu sein scheinet / wird durch die nachfolgende Zeiten gemeiniglich geleichtert. Es kan sich zutragen / daß der Keiser b-

lan

langgeführten Reiche/ und langwüriger von den Ständen erduldeter Dienstbarkeit/ sich einer freien unbeschränkten und an keine Gesäze gebundenen Herrschung/ auch über die Kuhrfürsten selbsten/anmaßet. Es kan zwischen ihme/ dem Oberhaupte/ und den Ständen/diesen Groll/Misverstand Uneinigkeit und Beleidigungen entstehen / wie denn dergleichen mit Mainz/ wie auch Cöln/ nichts weniger auch dem verstorbenen Kuhrfürsten zu Trier schohn neulich erwachsen sein. Wodurch denn geschehen kan / daß die Kuhrfürsten die Augen auftuhn/ und die/ zu Bestrikkung der allgemeinen Freiheit aufgestelleten Neze/ und allen höchstgefährlicher Schlingen und Schleifen gewahr werden; Auch so dann ihre Gedanken dahin richten werden / wie sie samt anderen sothane gelegte Schlingen entweder behutsam vorbei gehen / oder sie ja darein fallen solten dieselbe mit Gewalt zerreißen mögen. Es könten hier ezliche Sondersachen von einer beständigen und ewigwehrenden

wehrenden Capitulations Formul / und von Vielfältigkeit der Reichs Täge / welche beeden Stükke / denen / so absolute Herren spielen wollen / verdächtig und verhaßt / an sich selbst aber wohlverläßige Beschirmungen der Teutschen Freiheit sein. Man könte auch genauer untersuchen / ob es dem gesamten Röm. Reiche zuträglich zur Friedens Zeit eine stete Armee zu unterhalten; welches einige für einen vortreflichen Schuz wieder alle ausländische Feinde / und für eine Beruhigung der einheimischē Empörungen halten; andere hingegen solches wegen der großen / überflüßigen und wohlentbehrlichen Kosten / für höchstbeschwehrlich / auch dem gemeinen Wohlwesen für unsicher und schädlich achten. Allein dieses alles bedarf ein tieferers Nachsinnen / und mehrerer Zeitmüßigung / als ich izo habe. Indessen aber darf ich mit Stillschweigen nicht übergehen / daß / weil die Schweden ihr Vorhaben so gar geheim halten / und iedermann in Zweifel stehet / wohin

doch ihre geheime Consilia ausschlagen möchten / über diß auch in NiederLanden sich zwischen den Krohnen Frankreich und Spanien unlängst ein Krieg entsponnen / die angränzende Fürsten sich nicht in Schlaff einwiegen lassen / sondern wohl zusehen mögen / daß von der KriegesFlamme sie nicht ergriffen werden. Und ist solches nicht zur Sicherheit und Beschüzung / sondern zur Erhaltung Respects fürwar höchst dienlich / daß man zwischen zwenen Gewafneten auch in Rüstung size / gute Waffen / Geld / Volk / nicht neue / unexercirte Officirer und Obristen / sondern alte wohlerfahrne / und berühmte Kriegeshelden in Bereitschafft habe / mit denen aber / so in ebenmäßiger Furcht leben / über der Sachen Nohtdurft zu Rahte gehen / und wiewohl nimands zur Beleidigung / doch aber meistens zu seiner Versicherung Bündniß machen möge. Wie hochvernünftig/hochrühmlich/ und mit großem Beifall fast des ganzen Europæ / die Fürsten Eurer Durchläuch-

läuchtigkeit hohen Haußes/ sich jüngst in der Bremischen Sache erwiesen/ liget heller an dem Tage/als hier kan ausgesprochen werden/ in dem sie sich zur Mediation interponiret, billige und erträgliche conditiones fürgeschlagen/ und/ welches der vortreflichsten Rede-kunst an Kraft vorgehet/ ihr wohlformirtes schönes Krieges-Heer von ferne gewiesen. Dadurch aber denen sonst unbeweglichen Schweden eine Bescheidenheit ihrer Wüntsche uñ Verlangen gelehret. Es ist mehr als zu bekant/ daß sie die Krohn Schweden weder auf Keiserliche Mandata, noch Holländische Bedrohungen gesehen/ noch zweifelhafte Kuhr Brandenburgische Parole gescheuet/ sondern allein aus Furcht für der Braunschweigischen Armee/ die Belagerung vor Bremen aufgehoben. Und kan mit keinem Bestande der Wahrheit von denen in der Sache Unerfahrnen nachgesaget werden/ als hätten die Braunschweigischen weder mit Recht/ noch Vernunft/ sich in fremde

Händel gemischet. Sintemahl sie sol- ches mehr zu ihren eigenen und des gan- zen SachsenLandes / als zu der Stad Bremen/ Vortheil gethanhaben. Ob nun zwar denen Protestirenden viel dran gelegen / daß die Schweden nicht aus Teutschland vertrieben würden / so ist doch das ganze Teutschland nicht we- niger interessiret, daß durch gar zu glük- liches Aufnehmen die Krohn Schweden nicht übermühtig werden möchte. Und wird verhoffentlich / aus iztbesagten auf die zu Regensburg und in etlicher Für- sten Höfen unter Händen habende Fra- ge: **Ob die Teutschen sich in dem Niederländischen Krieg mitein- mischen sollen?** geantwortet werden können. Da denn auf einer Seiten an- „geführet wird/ wie nehmlich Bur- „gund ein Kreiß des Heil. Röm. Reichs „und unter deßen Protection sei/wie die „Gebührniß der Stände gegen den „Keiser solches erfordere / wie des Kö- „nigs von Frankreich Macht gar zu groß „und dem ganzen Teutschlande folgent-

lich

„ lich höchstbeschwehrlich zu werden an-
„ schiene. Gegentheile aber vorbrin-
„ gen / wie ihrer viel dem Burgundi-
„ schen Verträgen / welche man vom
„ Keiser Karln dem V. mit Gewalt er-
„ zwungen / wiedersprochen hätten. Es
„ wäre im ersten Capitul des Münsteri-
„ schen Friedenschlußes klährlich verse-
„ hen / daß wann fürderhin zwischen
„ Spanien und Frankreich ein Krieg
„ entstehen solte / mann Reichswegen
„ dem Könige von Spanien weder mit
„ Volk noch Munition / noch Durchzü-
„ gen / noch Einquartierungen zur Hül-
„ fe kommen wolte. Es beträffe der
„ Krig ja nicht des Römischen Keisers
„ Land / sondern ginge des Königes von
„ Spanien Gebiete / oder die Mitgifft
„ der Keiserin an. Vermuhtete man /
„ es möchte der König von Frankreich
„ gar zu mächtig / und dem Teutschlan-
„ de mithin verdächtig werden / so erfor-
„ derte die Angelegenheit angeregten
„ Teutschlandes eben auch / daß man
„ dem Erzhauße Oester Reich die Macht-

Federn berupfete. Ich zweifele zwar ganz nicht/ **Durchlauchtigster Herzog** / daß nicht ieder / nach dem ihn die Liebe oder der Haß regiret / oder die Hofnung dieses Krieges leitet / aus sonderbaren und erheblichen Uhrsachen/ einer/ unter beeden kriegenden Krohnen / oder doch dem Keiser/seinen Succurs zu schikken solte; berufe mich aber auf **Eurer Durchlauchtigkeit** hochvernünftiges Uhrteil / ob es nicht sicherer und zugleich reputirlicher und wohlständiger sei; seine Hoheit / nach dem Exempel etlicher alten **Eurer Durchl.** anbenachbarten Fürsten / mit Gerechtigkeit/ohne Begierde fremder Dinge / und ohne Entkräftung seiner Macht / zu beschützen/ in Ruhe und Sicherheit leben / keine Kriege anfangen / niemand vergewaltigen noch berauben / indessen aber/ Krieges Rüstungen und wo es die Noht erheischet / ein Kriegesheer bereit zu haben / sich indifferent gegen beede kriegende Parteien halten / die Waffen / Proviant/Durchzügen/ entweder gegen

Zahlung

Zahlung beeden überlaßen / oder beeden abschlagen: Allen Beleidigungen / so viel möglich / mit Vernunft auszuweichen / im Falle aber von einem er vergewaltiget würde / mit seiner und der Bunds-Verwandten gesamter Macht / oder im eussersten Nohtfalle mit fremder Hülfe tapfern Wiederstand zu tuhn. Wie denn zum Beispiel hier anzuführen / daß Ihre Kuhrfürstliche Durchl. zu Sachsen im verwichenen Teutschen Kriege / nach dem sie eine Zeitlang indifferent gewesen / von dem Tillen aber die Neutralität zu verlaßen / und sich öffentlich für gut Keiserisch auszugeben / angemahnet worden / bei erheischendem Nohtfalle den König Gustavum Adolfen zur Hülfe angerufen / und so dann das hochtrabende Tillische Commando ausgeschlagen. Und dieses ists / **Durchlauchtigster Herzog / gnädigster Herr** / was / nach dem ich anfangs in Erwegung meiner Wenigkeit / und schuldigen Reverenz gegen **Eurer Durchl.** gnädigste Befehle / in etwas zweifelhaft gewesen /

nachgehends aber in Ansehen meines unterthänigsten Gehorsams / den Zweifel sinken und fallen lassen / in so geschwinder Eil / mit Bitte / mir nicht einiges Lob / sondern meiner Kühnheit Vergebung gnädigst zu ertheilen / aufs Papier hieher entwerfen sollen. Eure Hochfürstl. Durchleuchtigkeit dero Göttlichen Gnadenbewahrung / mich aber dero gnädigsten Hulde fernerweit empfehlend.

Gegeben
am 1. Augustmonatstage /
des 1667. Jahres.

Eurer Hochfürstl. Durchl.

An den Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn Augusten / Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg. rc.

untertähnigst-gehorsamster

Christophorus Forstner.

Hoch-

Hochgeneigter Leser.

SJHe deine rühmliche Curiosität dich zu izigen Französisch-Holländischen Kriege / und dessen aus starken Muhtmaßungen erschöpflichen Uhrsachen führet / wollest du / hierbei befindlichen in Ihrer Königl. Majest. in Frankreich Nahmen Ihrer Kuhrfürstlichen Gnaden zu Mainz / durch den Königl. Französischen annoch bei der Reichsversamlung zu Regensburg sich aufhaltendem Plenipotentarium, beschehenen Vortrag / zu lesen geruhen.

Summarischer Inhalt

Was Ihre Königliche Mayt. in Frankreich durch den Herrn Robert de Gravel Ihrer Kuhrfürstl. Gnaden zu Maynz den 25. Julii vortragen lassen.

DEmnach Ihre Königliche Mayjestät benachrichtiget worden/ was gestalten Ihre Keyserl. Mayt. sich von des Kuhrfürsten zu Brandenb. Durchl. dahin induciren laßen/ daß sie dero Völker mit ermelten Kuhrfürstl. conjungiren/ und gesambter Hand denen Holländern assistiren wolten/ so hetten seine Mayt. eine Nohtdurft zu seyn ermeßen/ Ihre Kuhrfürstl. Gnaden zu Maynz als Erz-Canzlern in Teutschland repræsentiren zulaßen/ wie daß sie sich Ihres Orhts eusersт angelegen seyn laßen/ daß

daß der Friede in Teutschland conserviret werden möge / hingegen aber / wenn mann aus ungegründeter apprehension der Französischen Waffen / und deren progressen, denen Holländern würckliche Assistenz zuleisten / sich entschließen solte / was daraus in dem Reich vor ein großes Kriegs Feuer unfehlbarlich entstehen würde. Es hielten zwar Ihre Mayt. unnötig / Ihrer / und Ihrer Alliirten bißherige große Conquesten in denen vereinigten Provincien, indem selbige ohne dem gnungsam kundbar weren / Ihrer Kuhrfürstl. Gnaden vor Augen zustellen / sondern alleine dieses vortragen zulaßen / daß weiln sie bereits anizo einmehres erobert hetten / als sie den ganzen Sommer zuthun vermeinet / so weren sie entschloßen / gegen die Provincien in Holland vor dießmahl weiters nicht zu agiren / son-

dern damit biß zur Winters-Zeit einzuhalten / in zwischen aber sich wieder in Frankreich / umb dero Reichssachen anzuordnen / zubegeben / und den Herrn Vice Comte de Turenne mit 32000 Mann zu Fuß / und mit 18000 zu Pferd / ohne die ansehenliche Trouppen untern Commando des Duc de Luxenburg und des Marqvis de Chammillis zurük / und die eroberte Vestung wohl besezt zulaßen / welches alles Ihre Kuhrfürstl. Gn. allein zu dem Ende vorgetragen würden / damit sie zum Teil Ihrer Königl. Mayt. beständige gute Intention zu Erhaltung das Münsterischen Friedens / und hingegen auch die Gefahr / so dem Reich / wenn mann sich in das Holländische Wesen mischen solte / von der Franzöischen und deren Alliirten Armeen entstehen würde / reiflich consideriren möchten / und

ließen Ihre Mayt. auch zu mehrer Nachricht Ihrer Kuhrfürstl. Gn. communiciren / was zwischen dero Comissarien, und Königl. Englischen Gesandten weiter vorgangen/ und auf was für Conditiones beede Könige den Frieden mit Holland einzugehen / nach Inhalt der hierunter gesezten alternativ, sich resolvirt hetten / gestalten denn zwischen gedachten Franzöischen Commissarien, und Englischen Abgesandten / nicht allein die vorige tractaten confirmiret, sondern auch dieses dabei ferner were geschloßen worden / daß kein Teil ohne Belieben des andern und vorhergangenen Communicatione mutuâ einen Frieden oder Stillstand machen könte / woraus denn genungsam abzunehmen / daß die von einigen vorgegebene division beeder Königen keinen Grund haben. Im Fall nun die Staaden vo

Holland sich resolviren solten/ dem König in Frankreich das jenige zu⸗laßen / was Ihre Mayt. bereits er⸗obert hetten / alsdenn wolten sie sich gegen Ihre Kuhrfl. Gnaden / ohn⸗erachtet sie von niemand darum er⸗suchet worden / dahin ultrò erkleh⸗ret haben / daß sie aus sonderbahrer Affection gegen das Reich wegen Restitution demselbigen zugehöriger Pläze dergestalten vernehmen las⸗sen / und solche Conduiten bezeigen wolten / daß auch dero Feinde sie deßwegen zu preißen Uhrsach haben solten / dahero denn auch Ihre Mayt. nicht zweifeln/ es werden de⸗ro Müßgönstige von dero Macht / und Desseins andere Gedanken schöpfen / wann aber wieder Zuver⸗sicht solche Sincerationes, und Of-ferten nichts verfangen/ sondern al⸗len / ungeachtet mann sich in solche gefährliche Bedingnüßen zur Assis-

tenz

tenz der Holländer einlaßen solte / so würde mann Ihre Mayt. nicht verdenken / solcher alliirten Trouppen entgegen zugehen / und wie nun Ihre Mayt. die geringste Gedanken nicht haben / den Frieden in Teutschland zu turbiren / alßo wolten sie sich auch hingegen versehen / es würden die Fürsten des Reichs sich in einen frembden Krieg nicht einmischen/sondern das jenige thun/ worzu sie in Kraft des Münsterischen Friedenschlußes sich gegen Ihre Mayt. verbunden / und mit etwan durch eine Contrari Conduite den Krieg von andern ab/ins Reich ziehen.

Uber dieses ließen Ihre Mayt. Ihre Kuhrfl. Gnaden auch wißen / wie daß die Königl. Engeländische Abgesandten weren nacher Brüßel gereiset/ und den Graffen von Monerez zubedeuten / daß Ihre Mayt.

in Engeland es vor eine öffentliche Ruptur halten würden / wenn die Cron Spanien / denen Holländern also fort Succurs zugeben/continuiren würden / angesehen / die deßfals gegen Frankreich allegirte Pyræneische tractaten gegen Engelland keinen Plaz haben könten.

Aus welchen allen deme Ihre Kuhrfl. Gnaden vernünftig judiciren könten / daß des Reichs tranquillität so wohl / als deßen befahrende Unruhe von Kuhrfürsten und Ständen selbsten dependire, dahero man auch an Seiten Frankreich nicht zweifeln wolle/es werden Ihre Kuhrfl. Gn. dero Vorsorg dahin richten / damit solch Ihre Königl. Mayt. nochmahlige Declaration kund gemachet / und mann dadurch von allen wiedrigen Bündnißen ab- und zurüke gehalten werden möge / oder/ dafern sothane remonstrationes

nes gegen beßers Verhofen / nicht verfangen solten / Ihre Mayt. auch wieder Willen/ üm solch Beginnen zu dissipiren/ sich der Trouppen zugebrauchen genötiget würden. &c.

Folgen die 2. Alternativen welche vom König in Frankreich denen Staaden von Holland proponirt worden.

IHre Mayt. weren zu frieden mit denen jenigen Pläzen/welche die Staaden in Braband und Flandern/die Schleusen und die Insel Caßand ausgenommen / occupirt, benebenst Niemegen und Schenken Schanz / die Insul / und Stad Bommel / und das jenige Teil von Geldern / welches zwischen den Rein / der Wahl in der Bettau gelegen / die Grafschaft Mörst und Grave / weßwegen die Staaden dem Prinzen von Oranien Satisfaction geben/und beneben

nebenst auf allen und jede Gerecht-
same und Anspruch/welche sie auf ein
oder andern deren von König oc-
cupirten/ und zum Reich gehörigen
Pläzen haben möchten / verzeihen/
so dann auf alles / was sie in Ost-
Frießland besizen/ uñ selbigen Prin-
zen zugehörig/ Ihme völlich abtre-
ten/ und endlich wegen aufgewende-
ter Kriegs Kosten 20. Millionen
Pfund bezahlen sollen. Oder aber
es wolten S. Mayt. behalten alle
Conquesten, nahmentlich ganz
Geldern / die Grafschaft Zitpfen/
die Herzogschaft Utrecht/die Graf-
schaft Mörst / nebenst Mastrich /
und Herzogbusch / und dann über
dieses alles obgedachter Summ der
20. Millionen wegen getragener
Kosten gewärtig seyn.

Engeland sol seine propositiones
absonderlich tuhn / und beyderseits
postulata in Haag schikken. 2c.

Des

Des
Staats und Geschicht-Spiegels Dritter Teil.

Vorbericht.

Worinnen abermahls ein verlarvter Scribent/ unter dem angedichteten Nahmen des Sinceri, Germani, an seinen vertrauten Freund / Ludovicum, von den wahren Uhrsachen / Beginn- und Führungs-Rechte des wieder die Holländer entsponnenen uñ annoch wehrenden Krieges / offenherzig und auf-recht-Teutsch / ohne alle Parteiligkeit (wie es das Ansehen hat) schreibet und uhrteilet; Nebens diesem

diesem aber nachfolgende Fragen/ als 1. woher der anhin höstblühenden Staadischen Republik so große Verheer- und Zerrüttungen zugestoßen? 2. Was anderen uninteresßirten Königen/ Kuhr-Fürsten und Ständen über dieser unverhoffeten Veränderungen für Gedanken möchten zu Sinne steigen? 3. Was alle Christliche Potentaten aus solchen Begebenheiten zu gewarten / zu hoffen / oder zu befürchten hätten / mit einem guten Verstande / und nicht geringen Gründen erörtert/ und behauptet. Dem Aller Christlichsten Könige misset er bei / ob hätte derselbe der izigen Königl. Majestät in Pohlen / Michael Thomæ Koributen ein wegen seiner Tugend und Frömmigkeit glorwürdigsten Fürsten / nach dem Leben getrachtet / die Polen

auf-

aufgewiegelt / und schwürig gemacht / und nach der Krohne heftig gestrebet. Unterläßt aber hingegen auch nicht / höchstermeldeten König / wegen seines hocherleuchteten Verstandes / überaus großen Vorsichtig-und Scharffsinnigkeit / nach Würden heraus zustreichen. Beschließet endlich in der Fürstellung des unbeständigen und im Augenblikke veränderlichen Glükkes mit einer Anmahnung zum Friede / samt angefügten Epiphonemate: Es könte dem Französischen König keine Krohne prächtiger zieren / als diese / mit welche er wegen **Erhaltung der Christenheit** gekröhnet zu werden suchen solte.

Hoch

Hochgeehrter Herr / und wehrtgeliebter Freund.

JN dem ich mein / fast Jahres-frist unterhaltenes Stillschwei-gen / durch öfteres Briefwech-seln bei dir zu entschuldigen bedacht bin / und in Hofnung müßiger Zeit / in wel-cher ich nicht nur füglicher / sondern auch weitläuftiger schreiben könte / einen Tag nach dem andern verwarte / kömmet mir doch derselbige / seiner beiwohnenden sonderbaren Höflich- und Geschikklich-keit nach / großgünstig zuvor. Zwar / hat sein Brief / welcher mir von Herzen angenehm gewesen / mich in einigen Kummer und Herzkränkung gestürzet / und wieder alles Hoffen uñ Vermeinen / in Zweifel gesezet / ob ich seinem Ver-langen gnüge tuhn / oder ob ich vermit-tels freundlichen und vernünftigen Auf-schubes / solches ablehnen und seinen Zwekk verhindern solte. Er wendet zwar ein / es wären ihres Ohrts die Oh-ren und Gemühter / wegen des / anizo in

in denen NiederLändern allenthalben ausgeblasenen erschreklichen KriegesLermens / in Bestürzung gerahten / und könte mein hochgeehrter Herr in seinem izigen Zustande nicht abmüßigen / die Uhrsachen und Gründe dieser Empörungen bei iemand anders in fleißige Nachforschung zu ziehen / begehret dannenhero / aus alter unserer treuen Freundschaft von mir / deroselben Benachrichtigung: Nehmlich was sie für einen Uhrsprung haben / und welche die Uhrsachen zum Kriege wären? Woher doch den vereinigten und jüngsthin noch in voller Blühte begriffenen Nieder Ländern / so große Zerrüttungen zugestoßen? Was doch die anderen Könige / Fürsten / und Republiken über dieser Staatsveränderung für Gedanken führen möchten? Ingleichen / was die ganze Christenheit deßentwegen zu erhoffen / oder zu befürchten

ten hätte? Ob nun wohl mein Vermögen hierzu viel zu schwach ist / absonderlich / weil das meiste allein aus dem Ausgange muß beuhrteilet werden. Inmaßen es zu denen geheimen und verborgenen StaatsSachen gehöret / welche / wie sie mit sonderbaren Fleiß bemäntelt und verstekkt werden; also ist es desto wichtiger und schwerer selbe zu ergründen / ja es ist auch öfters sehr ungewiß / und gefährlich gewesen. So habe iedoch / weil ich die Freundschafft meines Hochgeehrten Herrns zu erhalten sorgsam bin / lieber wollen in geheim / vermöge des Freundschaft Rechtes irren / als Uhrsach geben / meine gegen demselben tragende Aufrichtigkeit / durch ungewiße Entschuldigung in Zweifel zu ziehen.

So fordert demnach **mein wehrtester Freund** die Uhrsachen dieses Krieges vergebens / weil die Franzosen / dieselbe mehr zu verbergen / als zu eröfnen / bemühet gewesen sind. Bis anhero haben alle tugendliebende Völker /

aus

aus Antrieb des natürlichen und allgemeinen VölkerRechts / in Brauch gehabt / daß der jenige / welcher den andern mit Krieg zu überziehen gesonnen / denen übrigen von deßen Gerechtigkeit / durch ausführliche Erzehlung derer Uhrsachen / Bericht erstattete: Welches so genau von denen meisten beobachtet worden / daß sie auch in denen unbefugten Beginnen / dennoch die Billigkeit fürgeschüzet / und wo sie nicht rechtmäsige / doch mit der Farbe Rechtens angestriche Uhrsachen / herfür zu suchen / sich beflissen haben / gleich als wenn die Natur etwa schahmroht würde / wenn man ungerechtes Vorhaben ohne Farbe und Schminke auf die Schaubühne der Welt aufführen wolte. Und gewiß / weil der Krieg das euserste Ubel ist / und wahrhaftig zu Ausrottung des menschlichen Geschlechts gereichet / ist ja der allgemeinen Mensch- und Bürgerlichen Gesellschafft höchst dran gelegen / daß er nicht üm eine geringe und ohngefährige Uhrsache vorgenommen /

und gleichsam von Zaune gebrochen würde. Allermaßen denn ein weiser Mann eher alles versuchen / als die Waffen ergreifen soll / als welche meistenteils weder durch die freien Künste erworben / noch erhalten werden können: So gar / daß man die jenigen / welche / aus Waffen Liebe und Kriegessucht / alsbald zum Waffen greifen / und welche ihrer Allianzen / und Waffen Rechtfertigung / mit den Degen auszuführen / und mehr den Ausgang des Krieges / als deßen Uhrsache / zu gewinnen suchen / der barbarisch = und unmenschlichen Grausamkeit von allen Zeiten hero beschuldiget hat. Und wie haben die sonst wohlbescheidenen Franzosen diesen Völkerbrauch nicht wißen sollen? Da sie doch vor kurzer Frist / nehmlich zu der Zeit / da sie die Spanischen Nieder Länder zu erorbern beschlossen hatten / sich nicht gescheuet haben / große und weitläuftige Bücher / zu Behauptung des Rechts der Königin / und Gerechtigkeit des daher entstehenden Krieges / zu schreiben.

schreiben. Oder sind etwa die Staaten nicht so viel gewürdiget worden / daß ihrentwegen man sich noch Mühe machen solte? Zwar schreibet der Allerchristlichste König in der öffentlich in Drukk ausgegangenen Kriegs Ankündigung von sich / ob wäre ihme von denen Staaten Unrecht beschehen. Wie denn auch / die an etliche ausländische Höfe ausgesandte Französische Bediente / eben dieses öffentlich fürgeben / und die Holländer beschuldigen / ob hätten sie sich an der Königlichen Hoheit und Herrlichkeit gewaltiglich vergriffen. Allein von der Art und Beschaffenheit dieses Verbrechens und Beleidigung ist es ganz stille gewesen. Ein einiges weiß man / welches hier anzuführen dienet / nehmlich daß sie etliche Franz-Wahren in Holland zu führen verboten / als wodurch die Rechte der Handelschafften gekränket zu werden geschienen. Die Staaten aber wendeten zur Entschuldigung ein: Es wäre dieses Verbot ihnen abgenötiget worden / und bestünde auf keinen an-

dern Grunde/als auf einer in allen Rechten zugelaßener Retorsion / derer sie um deswegen befugt zu sein / erachteten / weil die Franzosen die Sazungen des im Jahre Christi 1661. geschlossenen Bündnißes (als in welchen die Ahrt und Weiße der Commercien und Zollbeschwerungen zwischen beeden Parteien / aufgerichtet worden) überschritten hätten. Ich bin zwar unparteisch / und seze Freund- und Feindschafft auf die Seite / will auch nicht von der Gerechtsame der Uhrsachen disputiren / sondern andern zu beuhrteilen überlaßen / ob angeregte Uhrsachen zur Rechtfertigung / oder aber zur Beredung / oder zu keinem unter beeden gehören: Jedoch will ich nur dieses/welches auch meinem hochgeehrtem Herrn wissend ist / errinnern/ daß die Staaten alles diß/was das Völker Recht in diesem Stük vorschreibt / beobachtet haben. Sie haben nehmlich / vor Anfang des Krieges / dem Aller Christlichsten Könige / billichmäßige/der Beleidigung so viel er beweißlich

sich beibringen könte / Ersezung zu thun / sich erboten; und haben / um Abwendung der Waffen in einem demühtig verfasseten Schreiben / fast bittlich angeflehet. Aber man weiß nicht / daß sie iemals wären gehöret worden. Tuhn demnach der Königlichen Würde und Ruhmbarkeit / welche er doch fürwar nicht liederlich hinschlaudert / zu viel / alle die jenigen / welche davor halten / es wären die angezogenen Prætexte oder Scheinsachen zulänglich genug / sothane kostbare Rüstungen anzuschaffen / und solche ungeheure Krieges Macht aufzubringen. Andere hingegen / welche scharfsinniger sein / und weiter sehen als man mit der Hand greift / führen die eigentliche Krieges-Uhrsache aus einem ganz andern Uhrsprunge / und zwar aus einem Staats-Geheimniße des Hetrurischen Staatsmannes her / mittels deßen denen Fürsten gerahten wird / alle die jenigen / welche sie ihren Rahtschlägen und Vorhaben zu wieder zu sein / vermeinen / auf alle Wege und Weiße zu stürzen / und

aus dem Mittel zu räumen / damit nach deren Wegräumung sie unverrüktes Fußes fortschreiten / und zu ihrem abgezielten Zwekke gedeihen könten. Diesemnach war Frankreich an Zerrüttung des Niederländisch-vereinigten Staats viel gelegen / und suchte daher diese unter zu drükken / welche ihm schienen ein stetswärender Riegel / und gefährliche Steinklippe zu sein / an welchen seine ungeheuren Rahtschlüße und hochgeschraubten Werke zerscheitern könten. Und daß dieses mit der Wahrheit sehr übereintreffe / kan ieder / welcher sich dieses / was vor wenig Jahren fürgeloffen ist / zu Gemüht ziehet / ohnschwehr erwegen.

Es wird keinem unbekant sein / in wie genauen Bündniße / Frankreich mit Holland fast durch eine ganze hundertjährige Frist gestanden. Und könte man sagen / es hätten diese beeden Völker einerlei Sinn / einerley Rahtschläge / und vereinigte Hände gehabt um der Spanischen Macht / welche ihrer beederseits

derseis Freiheit verdächtig anschiene/ einen Pflokk zurük zustekken. Der Franzose habe Geld/ freien Paß und Repaß/ ingleichen auch Waffen beigetragen. Der Niederländer aber/ Macht/ Volk und Geld hergeschossen. Und wiewohl nicht verneinet werden kan/ daß die Franzmänner zur Niederländischen bisher höchstberühmten Freiheit und Hoheit viel geholffen: So ist doch auch ohnstrittig/ daß die Niederländer mit Auffsezung Guts und Bluts der Franzosen Bestes befördert/ und den/ an das Herz der Franzmänner/ schon bereits gesezten Degen/ in ihrer eigenen Brust wüten lassen. Daß also der dahero entstehende Nuzen wieder einbracht worden/ und keiner dem andern etwas fürwerfen kan. Aber es haben die Freund- und Feindseeligkeiten der Völker/ wie auch insgemein alle Dinge/ ihre Abwechselungen/ und ist in der weit und breiten Welt nichts beständiges/ nichts unwandelbares. Und geschicht demnach/ daß die meisten Potentaten und

Republiken alles nach der Richtschnure der Nuzbarkeit und Sicherheit ihres Estats abmeßen: Zu welchen beeden sie alles und iedes / gleichsam als auf Ekksteine / auf welchen das Gebäude der gemeinen Wohlfahrt ruhet / sezen / und sich weder an Verträge / noch unverlezliche Pfänder der Treue / der Steif- und Festhaltung / noch an Recht noch Gerechtigkeit / als nur so fern es nůzlich und sicher ist / binden lassen. Darum wehrete diese gegeneinander habende Freundschafft der Franzosen und Holländer nicht länger / als die Furcht der nacheifernden und mächtigsten Spanischen Gewalt. Denn als diese Macht / durch Niederlagen / durch Abfall ganzer Provinzen / durch hinterlistige Nachstellung der Misgůnstigen / insonderheit aber durch den grausamen Niederländischen Krieg / ganz kraftloß / hergegen aber die Franzosen immer stärker wurden / und alle Ziel und Maße überschritten. So gar / daß die / auch selbst die Consilia einer Universal-Monarchie,

welche

welche Spanien ehemahls ausgebrütet hat / nun mehr über die Pyræneischen Gebirge fortgerükket / und ihren Fuß auf den Französischen Boden gesezt zu haben schienen / und nun hinfort nicht mehr wie zuvor / der Spanische / sondern der Französische Nahmen schrekhaft und fürchterlich war / so dann haben diese Völker / nach dem das Blätlein sich anders gewendet / auch ihre Rahtschlüße und so genante Rationes Status verändert. Der Niederländer befürchtete / es möchte Frankreich / wenn es sich nur wagen wolte / seiner Freiheit und Macht nachstellen / hielte dannenhero für rahtsam / ihme den Zügel etwas ab zuschneiden / und in seinem Lauffe zu hemmen; Der Franzmañ hingegen hielte für dienlich / den Niederländer / als welcher seinen Beginnen sich wiedersezen möchte / zu bemeistern und folgentlich durch Bezwingung eines so großen Estats zu dem andern vorgesezten Zwekke den Weg zu bahnen. Welches absonderlich in dem Kriege erhellet ist / welchen vor unver-

 längter

längter Frist Frankreich wieder Spanien in den Niederländischen Provinzen angefangen. Denn weil sie/ die Vereinigten Staaten/ leichtlich sehen küntē/ daß ihnen ihr unvermeidentlicher Untergang bevorstünde/ wann das Spanische Niederland von den Franzosen solte eingenommen werden / und dahero die uhralte Staats-Regul ihnen errinnerlich einfiel: Gallum amicum habeas, non vicinum. das ist: Daß man den Franzosen zum Freunde / nimmer aber zum Nachbarn haben möge: Haben sie mit allem Fleiße sich bemühet/ das Französische Vorhaben zu behindern / und mit dem Könige von Engelland / welchem auch viel dran gelegen / daß die benachbarte Macht nicht zu so gar großen Aufnehmen gediehe / nach gegen einander gepflogenen und zusammen getragenen Rahtschlägen / es dahin vermittelt / daß der Aller-Christlichste König von Frankreich mitten im Fortlauffe seiner Victorien stille stehen müssen. Daher kam die erste Beleidigung / dessen Empfindlichkeit

lichkeit üm desto durchdringlicher gewesen / üm wie gewißer die Französische Hofnung die Spanischen NiederLänder albereit in Händen zu haben vermeinet. Und nahm besagte Beleidigung sehr merklich zu / als die Holländer zu Festhaltung der Aachischen Friedens-Verträge / wie auch zu ihrer und der Angränzenden Beschüzung / die Engelländer und Schweden zur Aufrichtung der (den Nahmen nach zwar sehr wichtigen / in der Taht aber nichts fruchtenden /) Tripel Allianz anreizeten / und andere Fürsten üm in selbe einzutreten / anlangeten. Und ob schon in sothaner Sache / die NiederLänder / weder ein verbotenes / noch unvernünftiges Werk tahten / in dem sie ihre Rahtschläge nur bloß zu ihrer und der Benachbarten Versicherung einrichteten / und dahin trachteten / wie die weitaussehenden / und zu ander er Völker Untergange angesehene Beginnen / in dem Kreiße der rechtmäßigen Befugniß behalten würden / keines Weges aber / dahin zieleten / daß dem Aller-

Christlichsten Könige etwas in seinem höchstblühenden KönigReiche zum Verdruß geschehen / oder nur ein einiger Erdscholle solte entwendet werden; So kan man doch nicht aussprechen / wie tief ihme dieses in höstermeldtes Königes großmütiges Gemühte gedrungen / und so sehr zu Herzen gangen / daß er zu allererst darauf gedacht / wie er diese / seiner Staatsverrichtung höchstverdrießliche Schiedsleute / dämpfen möchte. Und / wo ich nicht irre / so kan aus diesem Brunne die gänzliche und wahre Uhrsache dieses izigen Krieges geschöpfet werden / dazu denn dieses kömmet / daß die Franzosen sich Hofnung gemacht / durch Verrähterei der jenigen Niederländer / welche üm schändlicher Gewinstes willen sich dazu verkaufet hätten / ihr Vorhaben gewiß und erwüntscht fortzusezen. Und aus der Ahrthaftig- und Sittigkeit dieses der Kaufmanschaft / Schiffahrten und HandArbeit einig und allein ergebenen / und dahero des zu Lande führenden Krieges / unerfahrnenen

Volkes / etwas zu erlangen verhoffet. Ferner kam auch darzu die Anreizung eines vortreflichen Vorteils / den sie von den überwundenen herrlichen Provinzen / als welche wegen der Wohlgelegenheit / Reichtuhms und Uberflusses an allen Gütern fast iedem KönigReiche vorzuziehen wären / vermuhteten. Und mithin hoffeten / daß nach Eroberung so wichtiger Landschafften / ohne sonderbare Mühe / alles das / was der sterblichen Menschen Hofnung und Geiz erregen und anfeuren kan/ zu erlangen wäre. Allein laßet uns nur im Durchgange und obenhin anschauen/mit welchen Griffen Frankreich seinen Zwekk befördert habe. In welchem Stükke man sich nicht gnugsam verwundern kan / und fürwar die Nachwelt selbst erstaunen wird übe den glükseeligen / und mit gleichstimn ger Vorsicht und Scharffsinnigkeit her lich begabten Verstand des AllerChri lichsten Königes. Es sahen die Fran zosen leicht zuvor / daß / so lange Engelland / Schweden und NiederLand in

der Tripel-Allianz stünden / nichts Hauptsächliches ihrerseits vor die Hand genommen werden könte.

Muste derentwegen diese Allianz erstlich zertrennet/ und die Waffen/welche zu der Franzosen Untergang gewidmet waren/umgekehret/und an der Feinde Kähle gesezet werden. Es ist ein altes Sprichwort. Cum uno ex tribus hostibus pacem, cum altero inducias pangendas, cum tertio bellum gerendum: das ist: Wan einer drei Feinde hätte/müste er mit dem einen Friede machen / mit dem andern Stillstand aufrichten / mit dem dritten aber Krieg führen. Dis haben die Franzosen ausbündig wohl beobachtet. Sie kommen denen Engelländern / auf denen / ihrer Schif-und See-Macht halber/das meiste beruhete / und ohne deren Beihülffe sich die Franzosen nicht getrauet/ ein zur See so hochmögendes Volk mit Vorteil anzugreifen / bei / und bringen beredlich für / es wäre die Zeit nunmehr heran kommen / an welcher man die von den

Holländern vielfältig erlittene Beleidigungen und Schaden ahnden / und die Oberherrschafft zur See / die Gerechtsamen der Kauf-und Handelschafften / und die OberGewalt der Schifffahrtssachen / vom Aufgange der Sonnen bis zu ihrem Niedergange / von Ost bis Westen behaupten könne. Und damit die Engelländer durch die große Gefahr oder schwere Kosten nicht möchtẽ abgeschrekket werden / erbieten sie sich von selbsten / die Waffen / Schiffe / Geld und Vermögen / worvon man eine mächtige Flotte ausrüsten möge / zu verschaffen. Und ist ihr Vorhaben gewüntscht ausgeschlagen; in dem sie die / von so vielen Versprechungen überhäufte EngelLänder / mit geringer Mühe in ihre Krieges Gesellschafft gezogen. Zu Einnehm-und Uberredung der Schweden hat es nicht viel größerer Mühe bedürft. Denn weil zu besorgen war / es möchte dieses der Waffen halber vielberühmte Volk / von den Holländern zum Succurs angereizet / und nach diesem Exem-

pel viel andere mehr zur Beschüzung des Niederlandes / die Waffen zusammen zu tragen gelokket werden. Daß nun dieses unterbliebe / sparete man weder Unkosten / noch der UberRedungen der vortreflichsten Redner. Man præsentirete demnach den Schweden eine vielgrößere Post Geldes / üm daß selbe nur auf den Ausgang des Krieges laviren möchten / als von den Vereinigten Provinzen / ihnen zu Werbung Volkes und Conjuncturen der Waffen hätte angeboten werden können. Und werden also die Schweden dahin verführet / (inmaßen deñ das Hauptwerk der angestellten Legation hierinn bestunde /) daß sie wieder ihr eigenes Intereße in die Allianz treten / deren einiger Zwekk war / daß alle andere Fürsten / durch ruhmsüchtige Darzeigung der Schwedischē Waffen / möchten von dem Succurs / welchen sie sonst denen Staaten hätten wiederfahren lassen / abgeschrekket werden. Und als man ferner sahe / daß kein bequehmerer Weg / wieder die Staaten

einen Zug zu thun / schiene / als über den Rhein / der Waal / und Ißel / als wo man in das Mark des NiederLandes kömmt / und aber / ohne Beihülffe des Kuhrfürstens von Cöln / und Bischoffs von Münster man dahin nicht gelangen könte / wurden beede zu Gesellschaftern des Krieges mit gezogen. Und dieses geschahe zum großen Vorteil der Krohn Frankreich / nicht so wohl und nur / wegen der Situation dieser Landschafften / als welche zu Angreifung des Feindes / und zu Abhaltung des aus Teutschland hoffentlich an sich ziehenden Succurses / überaus bequehm war; als besondern / daß auf sothane Weiße die mächtigsten Teutschen Fürsten und das hochansehnliche und reiche Bayerische Hauß / mit in die Franzöischen Angelegenheiten eingewikkelt würde. Damit nun der Kuhrfürst von Brandenburg auch in diese Conjuncturen eintreten möchte / verspricht man ihme güldene Berge: Allein / weil er seinem hocherleuchteten Verstande nach zuvor sahe / daß durch

dieser

diesen Krieg so wohl Teutschlande / als den Vereinigten Provinzen / ein Joch an ihren Hals zugeschnitten würde / hat er / als ein Ruhmwürdiger und Freiheit liebender Potentat / den allgemeinen Nuzen / seinen privat Angelegenheiten beständigst fürgezogen. Die Franzosen unterließen auch nicht / den König von Dennemark / der Niederländer confœderirten / wieder sie zuverhezen / durch ein Urteil / welches der König von Frankreich / als ein veranlaßter Richter oder Obmann / zu der Zeit aussprach / da er den Krieg wieder die Staaten schon albereit bei sich beschlossen hatte / dahero kein Wunder war / daß die Staaten in eine so wichtige Summa Geldes / an die Krohn Dännemark zu zahlen / verteilet wurden / welches der Krohn Frankreich sehr dienlich war / in dem es zu Zertrennung dieser anhin so genau verbundenen Völker / und zu Erschöpfung des Niederländischen Geldschazes / gereichen muste. Allen andern Fürsten / denen die Erhaltung des Niederländischen

Staats

Staats angelegen war / hat man bered-
lich beigebracht: Es wäre des Aller-
Christlichsten Königs Meinung keines
weges diese/daß er die Vereinigten Pro-
vinzen zu bemeistern suchte / sondern wä-
re nur blößlich dahin angesehen / wie er
die Verlezung seiner Hoheit / durch ei-
nen raisonablen Weg ahnden möchte.
Durch diese und dergleichen Meister-
griffe hat man die Waffen denen mei-
sten aus der Faust gerissen / und es wahr-
haftig dahin gebracht / daß weil er im er-
sten Angriff alles in euserften Ruin zu
stürzen vorhatte / niemand von denen
Benachbarten / zu seiner Waffen Behin-
derung ins Mittel treten könte. Und
wird mein hochgeehrter Herr nunmehr
ermeßen können / woher die beträhnen-
de Noht des erbärmlichen Niederlandes
entstanden. Sintemahl ja alle Macht /
welche Frankreich und Engelland / auch
der größte Teil Teutschlandes zu Was-
ser und zu Lande zu geben vermag / auf
die Nieder Länder ausgeschüttet / und sie
gleichsam als von einen ausreißenden

Gießbache / eben zu der Zeit da sie an allen Mangel reich / und an aller auswärtischen Beihülfe mangelhaft gewesen / überschwemmet worden. Zu diesen ist die verzweifelte Verrähterei kommen; denn man weiß / daß man mit Raht und Gelde nicht weniger / als mit der Faust gekrieget hat. So gar unläugbar ist es / daß das Vaterland / die Freiheit / und was noch höher und heiliger als diese beeden zu halten ist / ums Geld verkauft werden. Die lezte Zerrüttung rührete von der Zwistigkeit derjenigen her / welche das SteuerRuder des gemeinen Wesens führeten / und dann von der Unerfahrenheit etlicher Krieges Obristen / daher denn kommen / daß auch die wohlverwahrtesten Festungen an Vorrahte / welcher doch zu Ausstehung einer Belägerung höchstnöhtig / und unentbehrlich ist / Mangel hatten / und dahero ohne sonderbare Mühe erobert worden: Auch die Soldaten / wegen Mangel guter Officirer / weder Lust noch Begierde zu fechten hatten. Dieses weiß man fürwar /

daß

daß so lange die Welt gestanden keine an allen Dingen / absonderlich Gelde / als den Spanadern oder besten Mitteln des Krieges / so reiche Republik bei einer so kurzer Zeit dermaßen bedränget / und fast gar über einen Haufen geworfen worden. Ich schreite nunmehr zu dem lezten und vornehmsten Punkt seines Briefes / alwo **mein hochgeehrter Herr** zu wissen begehret: Wie denn andere unintereßirte Fürsten dieser so großen Zerrüttung halber möchten gemühtet sein / und was sie dannenhero für Hofnung oder Furcht entfingen. Niemand kan fürwar sich der Hofnung eines Vortheils getrösten / außer dem / der sich fälschlich schmeicheln wolte. Allein Frankreich trägt den Nuzen davon; die Engelländer aber / der Kuhrfürst von Cöln / und Münsterische Bischoff / deren Blut doch den Sieg meistenteils erworben / werden des Gewinns nicht länger zu genießen haben / als so lange es denen Franzosen gefält. Inmaßen dieses der Ausschlag ist / einer Leuenartigen

oder

oder ungleichen Gesellschaft. Die Furcht aber / so das überwundene Niederland einjagen wird / wird allen Potentaten gemein sein.

Jedweder der die Franzöischen Consilia, Gewalt/ Macht/ und wie gewaltig diese Krone / durch eine einige eingenomme Niederländische Provinz / wegen ihrer wundersamen Lage / und großen Vermögens / bereichert werden könte / wissend sein / wird sicherlich mit mir gestehen / daß nach unterdruktem NiederLande dem Franzosen der Weg gebahnet werde / die Ober-Herrschafft der ganzen Christenheit sich anzumaßen / ja gar die Gewalt über ganz Europa / wornach sie längst streben / zugewinnen. Allermaßen denn weder Gränzen noch Frontiren / noch Vestungen ihren Ehrgeiz bezäumen werden / andere Könige / Fürsten und Republiquen werden kaum aus Gnaden das Leben erhalten / als welches in ihrer Hand stehen wird / welcher / so sich iemand wiedersezen wolte / er alsbald in eben diese Schanze / worein Lo-

tharingen und Niederland gefallen sind/ gerahten würde. Und was mangelt dem Franzosen an dem/ was zur Antastung der ganzen Welt-Herschafft nohtwendig ist? An Volke/ Macht/ Waffen/ Mitteln/ und Munition haben sie Überfluß. An Rahtschlägen/ List/ Scharfsinnigkeit/ wodurch denn meistens der Ausschlag gemachet wird/ sind sie andern überlegen. Sie sind ein kriegerisches und des Kriegesruhmes höchstbegieriges Volk: Ihre Regiments-Form ist allein herrig/ die Lage ihrer Provinzen/ wie auch derselben Vermögen und Macht/ sind nirgend zerrißen/ zerstreuet/ oder weit von sammen gerükket/ sondern können auch ein bescheidenes Gemüht zum Unterfängnis unerhörter Tahten anfrischen. Ist das Frankreich allein so grosmächtig/ wie es denn wahrhaftig also ist/was meinen wir wohl/ was es werden dörfte/ wann das reiche NiederLand dazu kommen solte; als dessen accommodable Situation allein genug ist/ die Herrschaften der ganzen

zen Welt in Zaume zu behalten? Gewißlich wird des großen Alexanders Klage zu erneuren / und ein anderer Welt-Kreiß zu suchen sein / auf welchen man die Französischen Sieges Zeichen aufhengen könte.

Aber vielleicht ist diese Furcht vergebens / sintemahl die Französischen Ministri, uns eines beßern vertrösten / und weitläuftig die Ruhe und Sicherheit versprechen / vorgebende / daß es allein auf Demühtigung der Niederländer abgesehen wäre. O aber blinde Hofnung der jenigen / welche durch sothane blaue Dünste sich hinter das Licht führen lassen! dieses sind Lieder der Syrenen / vor welchen man die Ohren zustopfen soll. Es ruhet annoch in frischem Gedächtnisse / wie teuer vor unverlängter Zeit / eben diese Frankr. Staats-Bediente contestiret haben / daß es mit nichten auf die gänzliche Zerrütt-oder Umkehrung des Niederländischen Staats / sondern zu Erhohlung der zugefügten Beleidigungen angesehen wäre; Als man aber denen

nen Niederländern neulich etliche Friedens Punkten vorgeschrieben / hat man 3 ganze Provinzen / alle Festungen am Rhein / der Wahl und Mosel abzutreten begehret; denen andern aber nichts / als eine ungewisse Hofnung zur Freiheit / die doch unerträglicher als das beschwehrliche Knechtschafts Joch selbst ist / übrig gelaßen. Wo die Sache selber redet / sind die Worte vergebens. Der Herrschungs- und MachtGeiz ist denen Menschen angebohren / darzu sie auch / durch Recht und Unrecht / durch Gefahr und Noht / zu gelangen / suchen. Uberdiß weiß die Glükseeligkeit weder Ziel noch Maße / und ist die Alleinherrschafft über andere so Honigsüß / daß wann man nicht dem Appetite / Kraft dessen wir solches verlangen / durch Entziehung der Nahrungs Mittel gleichsam ein Gebiß ins Maul legete / er nimmer würde ersättiget werden. So sind ja auch die Franzosen nicht bescheidener als andere Leute / und ihre Ehrsucht ist so wenig verborgen / als der Mittags Glanz

der

der hellscheinenden Sonnen. Offenbahr sind die Consilia König Henrichs des IV, des izigen Königes Groß-Herrn Vaters / welche ob sie schohn zum scheinbaren Prætexte auf die allgemeine Freiheit / Friede und Ruhe / und eine güldne Zeit abgesehen zu sein schienen / hatten sie dennoch wahrhaftig die Beherrschung der Christenheit zum Zwekke.

Allein dieses Königes frühzeitiger Tod verhinderte / daß es nicht von statten ginge; nichts destoweniger aber verfielen seine Anschläge nach Erbgangs-Rechte auf den Enkel / welchen ohne dem der Himmel mit allen dem was er seinen Vorfahren einzelweise entweder gegeben oder versaget hatte / reichlich begabet. Wer hat ferner nicht gelesen / die Schriften etlicher Franzöischen Scribenten / Auberii, Cassanæi, ingleichen eines unbenahmten Mannes Abhandelung von den Verträgen zwischen Frankreich und Lotharingen / wie auch andere Schriften / darinnen sie behaupten / der ganze Erdenkreiß wäre

des

des Franzöischen Königes Kammergut/ und rahten / es möchte der König selbe den unbefugten Besizern und rauberischen Innhabern aus den Händen reissen. Warum säumen sich diesemnach die Völker ihren Hals freiwillig dem Franzöischem Joche zu unterwerfen? Welchen sonst/ weil sie sich solchem Joche vor diesem entzogen/ teuer und sauer gnug ankommen / und durch keinen anderen Weg als mit Feuer und Schwerd wird ausgesöhnet werden. Die Franzöischen Satzungen/das Salische Geseze / und die Parlamentsschlüße / Kraft derer die Königs Güter niemahls verändert / oder so ja dieses geschehen / ohne einige Hülfe des Verjährungs Rechts / wieder eingezogen werden / geben selbst etwas ungewöhnliches an Tag/ und blasen gleichsam Lerm / die Grundfesten der ganzen Welt zu zerschüttern / und über einen Hauffen zu werfen.

Sintemahl man alles dieses / was Keiser **Carl der Große** / oder die Franken Könige iemahls besessen / oder

was die Franzosen nach Erbgangs Rechte prætendiren / solte wieder eingeräumet werden / wird es mit dem Keiser und Fürsten des Reichs / mit den Königen von Spanien / Groß Brittanien / Dänemark / ja auch mit dem Römischen Pabste und Italienischen Fürsten gar schlecht stehen. Aber die Erfahrenheit ist die beste Lehr-Meisterin aller Dinge. Gewiß / was die Franzosen im Sinne haben / kan man aus denen jüngsten sechsjährigen Geschichten sattsam erlernen. Sie hatten keine andere Uhrsache / den Krieg wieder die Spanischen NiederLänder anzufangen / als daß sie vermeineten / diese itztangeregte Spanischen Provinzen / nach welchen man so lange getrachtet / zeitwährender Minderjährigkeit des Königes / und in dem man gegenseits in keiner guten Verfassung stunde / mit leichter Mühe zu erobern. Als ihm nun diese Hofnung / durch Hülfe der vereinigten NiederLänder / in Brunnen gefallen / haben sich ihre Consilia und Gedanken dahin geändert /

dert / wie sie diese bemeistern möchten / der gewissen Zuversicht / daß nach dem sie die Vereinigten Provinzen eingenommen hätten / das Spanische als ein Anhang sich leichtlich von selbst ergeben müste; hätte man nun die Herrschaft über alle diese Länder / so mangelte zu Ausführung des ganzen Hauptwerkes nicht das geringste mehr. Das eroberte Lotharingen / und der ins Elend verjagte Herzog / bezeugen gnugsam / daß es üm Potentaten gar erbärmlich stehe / wan man sie / aus einigem und meistens ungegründeten Argwohne / nach der falschen Ankläger eigenen Belieben / von ihren uhralten ErbLändern und Stammgütern vertreiben dörfe. Doch kan man aus keinem Stükke die weitaussehenden Rahtschläge der Franzosen klährer und deutlicher sehen / als aus den hinterlistigen Nachstellungen / welche sie wieder die Polnische Nation und Krohn fürnehmen. Denn zu welchem Ende solte wieder seine gute Menage der Aller-Christlichste König so überschwenkliche

 Kostey/

Kosten / ům die Proceres angeregter Republik zu bestehen / aufwenden? warum solte er nach dem Leben / der Krohne und Freiheit des izigen Königes / welcher / als ein frommer Fürste / es ům Frankreich doch nie verschuldet / nachstellen / und das unschuldige Pohlen in unaufhörliche Unruhe stürzen / wenn er nicht dieses vorhätte / daß ein Franzöischer Fürste. (Von dem neulich abgeleibten Duc de Longueville ist es nicht unklar) zu selbiger Krohn gedeihen möchte / welcher so dan dem Keiser in Schlesien; dem Könige und Königreiche Schweden in Liffland und Pommern; dem Kuhrfürsten von Brandenburg in Preußen und andern Landschafften / nach der Krohn Frankreich Gutdünken / zuschaffen machete / wann vorhocherwehnte Potentaten nicht nach ihrer Pfeiffe danzen wolten. So gar seind auch weit abgelegene Völker für der Regiersucht der Franzosen nicht sicher! Aber es ist kein Wunder / daß die Franzmänner von so hohen Geiste sein / weil

sie

sie einen König haben/der an Großmühtigkeit und Ruhmsucht keinem Könige oder Fürsten / welche iemahls unter der Sonnen gewesen / etwas nachgiebet / so gar / daß man nach der uhralten Lehr des Pythagoræ die Seelen der Verstorbenen in andere Leiber wanderten / ich davor hielte / es wäre sein Leib / von dem Geiste des Großen Alexanders beseelet. Und solte man wohl meinen / daß dieser Potentat den Reizungen zum Ruhme / und der Gelegenheit selbst / welche ihme die Hand darzu darstrekket / weichen solte? Denn wozu soll ihn sein Gemühte / welches seiner habenden Macht genaue Kundschafft trägt / und das Honigseim der über andere gebietenden Herrschafft schon albereit gekostet / ingleichen die Lokkungen seiner Hoffschmeichler / und die Tapferkeit seiner ihme zur Seiten stehenden Cavallier nicht anreizen? die erste Hofnung zur Herrschafft ist sehr hoch / so man aber sich etwas unterfangen hat / finden sich bald Beifall und Werkzeuge. Die tiefgewurzelte Begierde zu herr-

schen / hat bei hohen Gemühtern fürwar allezeit einig und allein Uhrsach zum Kriege gegeben. Denn diese vermeinen / ob wäre in einem großen Reiche der größeste Ruhm; und ist ihnen allezeit angenehm gewesen / bei ieder Gelegenheit Triumphe zu suchen.

Bellorum exuviæ truncis affixa tro-
phæis
Lorica, & fractâ de casside buccula
pendens,
Humanis Majora bonis creduntur. --

das ist:

Zerschoßne Krieg-und Sieges Fah-
nen /
Ein Harnisch Brustſtük sonder Glanz /
Ein waklend Helm / der nicht mehr
ganz /
Zerbrochne Degen / Partisanen /
Und was der Krieg zur Beute schen-
ket /
Schäzt man doch über alles Geld /
Und ist / wan̄ man es gleich bedenket /
Nichts liebers in der weiten Welt.

Doch gesezt / es wäre der Franzosen In-
tention

tention nicht / alles unter ihre Botmäßigkeit zu bringen / (zumahln da sie sonst nicht alles erhalten / inmaßen denn ein gar zu ungeschikt-großes Reich unter seiner eignen Last zu Boden fället /) so erhellet doch / daß sie gerne über andere herrschen wollen / und daß ihre Anschläge alle dahin zielen / daß von Christlichen Potentaten nichts / als nach den Willen und Gefallen des Königes von Frankreich / fürgenommen würde / welches denn ob es geringer sei / als eine Dienstbarkeit / stelle ich andern zu beuhrteilen anheim.

Gewißlich aber ist die daher rührende Gefahr allen gemein / und machet hier weder die Religion / noch Allianz / noch freundschaftliche Verbindung / einigen Unterschied. Es ist gar nichts neues / daß man die Religion zum Prætext der Regiersucht / und die heilige Majestät Gottes im Himmel durch schändlichē Misbrauch zu Vermehrung d' Herrschafft anwendet / und solche der Rationi Status dienen läßt / auch darneben die

Einfältigen klüglich hintergehet. Fürwar die Römisch Catholische Religion hat weder die Spanier / noch Lotharinger von den Anläufen der Franzosen befreien können. Wie betrüglich aber die Bündniße und Staats Freundschafften sein / und wie leichtlich sie zertrennet werden / bezeuget die Erfahrenheit mehr als zu wohl. Und wer weiß nicht / was die Verstellungẽ der Hofleute für Ahrt an sich haben? alwo nichts aufrichtiges / alles hergegen verlarvet / und zum Betrug abgericht ist. Die allerbeständigste Manier der Höfe ist / sich als einen Freund stellen; Und ob man wohl sonsten dafür hält / als wäre einem berühmtẽ Geschlechte disreputirlich / wann es sölch Handelschafft treiben wolte / so wird doch hier für ein königlich Gewerbe gehalten / wañ man durch falschgestellte Freundschaften seine Schazkammer bereichert. Höret nun der Nuzen auf / so erreichet auch die Allianz ihre Endschafft / und fallen also die hochteuren Versprechungen von selbsten dahin. Dis werden gewißlich die

Alliirten

Alliirten der Krohn Frankreich mit ihrem großen Verlust erfahren: So lange / als es der Französischen Krohne ersprießlich ist / wird sie es weder an geschmierten Worten und Beredungen / noch ungetreuer Hofnung ermangeln lassen: Soll aber Frankreich ihrer Beihülfe nicht mehr bedürfen / oder wann sie künftig / wenn sich der Nebel wird geleget haben / die Augen werden auftuhn / werden sie fürwar nichts beßers von der Französischē Vertraulichkeit uñ Freundschaft / als das Beneficium Ordinis, wie es die Rechtsgelährte nennen / oder dieses / wormit Polyphemus bei dem Poeten dem Ulyßi drohet / nehmlich daß er ihn zulezt auch auffreßen wolte / zugewarten haben. Gewiß ist es / daß die Consilia in Engelland denen Verständigsten zu dieser Zeit zu schaffen machen. Man hat bisher davor gehalten / es wären dieses fürnehmlich die Uhrsachen des wider Holland entsponnenen Krieges / daß der Fürst von Oranien in seinen alten Stand und Hoheit wiedergesezet würde /

de / daß Holland sich der Herrschafft zu See begäbe / daß von denen gesamten Provinzen der Schaden / welchen sie Engelland gethan / wiederersezet / und Rache gefordert würde. Welches alles / weil es teils schon geschehen / teils die Holländer sich selbst darzu anerboten / und dennoch die Engelländer denen Franzosen festiglich anhängen / und neulich zugegeben haben / daß Frankreich die Behaltung der anizo erorberten Provinzen in denen Friedens Punkten scharf suchen / und sonsten viel / welches zur Unterdrükkung der reformirten Religion / zu welcher sich Engelland bekennet / dienet / getahn haben / verwundert sich die Welt nicht unbillich darüber.

Die jenigen / welche der Sache und sothaner genauen Verbindung kundig sein / schließen / daß nichts anders darhinder stekke / als daß beede Könige ganz Niederland einzunehmen / und so dann es unter sich zu verteilen / entschlossen wären. Aber dem Könige von Engelland [illegible]lte hier errinnerlich sein / die zwischen

Spanien und Frankreich ehemahls beschehene Zerteilung des Neapolitanischen Reichs / und was er von Frankreich / welches aus der Erfahrung mehr als zu wohl weiß / wie es bei denen Reichszerspaltungen sich betragen solle / zugewarten habe. Die sonst wohlverschmizten Engelländer irren sehr / wann sie dieser Französischen Freundschafft einige Dauerhaftigkeit zuschreiben. Die Welt kan von zwo Sonnen nicht bescheinet werden. Der König von Frankreich maßet sich an des Deutzeichens der einen Sonnen / mit der Obschrifft: Nec pluribus impar: gestalt er dann allein vielen Sonnen gleich geschäzet zu werden verlanget. Solte der / welcher die Erde zu beherrschen suchet / die OberGewalt der See einem andern überlassen? Und gewiß wolte ich prophezeien / daß den Franzosen nichts angelegeners sein wird / als wie sie die Engeländer / aus denen in der Teilung Niederlandes ihnen zugeschlagenen Provinzen / verjagen / und dann es ganz und gar /

so wohl das Vereinigte / als Spanische unter sich zu bringen möchten. Solten sie dis haben / zweifele ich nicht / sie würden dem Könige von Engelland sein ganzes Reich / und noch vielmehr die Herrschafft zur See strittig machen. Und wird es dem jenigen / so alles vermag und der denen Engelländern in der Dünkirchischen Sache schon seine Geschikligkeit erwiesen an Kräften und Vermögen / dieses Werk zu erheben / keines weges mangeln. Ich glaube / die Schweden haben gerochen / wohin die listigen Anschläge Frankreichs zielen. Und wie kan ein kluges Volk nicht merken / weswegen der AllerChristlichste König sie anizo so sehr careßire. Unlängst als Schweden / durch Eintretung in die Tripel Allianz / dem Hause Oesterreich und den Staaden zu favorisiren schiene / hat Frankreich die benachbarten wieder sie aufgewiegelt / und ist bekant / daß in Frankreich berahtschlaget worden / wie man etliche Schwedische Reichsstände zu einem bürgerlichen Kriege und inner-

lichen

lichen Aufruhr verhezen möchte. Aber wie freund- und holdseelig stellet man sich izt: Nehmlich es war Frankreich daran gelegen / daß Schweden von der Tripel Allianz divertiret, und einigen Succurs gegen NiederLand zu versenden / ab gehindert würde / so wohl auch die Teutschen Fürsten durch die Schwedischen Waffen ebenmäßig abgeschrekkt / denen Staaden allen Beistand versagen möchten. Zu welchem Ende denn das berühmte Bündnis aufgerichtet / oder rechter zu sagen / erkauft worden. Soll aber der Franzose die NiederLänder sich unterwürfig gemachet haben / werden sie die Schweden auslachen / und die / Vermöge der Allianz eingelieferten Gelder / mit Wucher wieder fordern. Man wird aber die Schweden sonderlich deshalben zu demüthigen suchen / weil sie den Ruhm guter Soldaten haben. Denn man muß sie auf alle Wege verhindern / daß sie nicht dermahleinst in dem Franzöischen Sande scharren können / ebenermaßen / als den Holländern / als die des-

sen sich neulich unterfangen haben / zum höchsten Verderb gerahten ist. Und es wird weder Dänemark noch Schweiz / noch andern Französischen Bunds-Verwandten beßer gehen. Die Schweizer sein ohne dem der Französischen Schaz-kammer beschwerlich / dahero die Rechnung also gestellet werden wird / daß stat ihrer Miehtdienste / sie jährlich Knechts-dienste tuhn müßen. Von Spanien und OesterReich läßet sich vorizo nichts melden / weil die Degen schon bereits zu ihrem Untergange geschärfet sind. Wann von dem Siege man wiederheim kehren wird / wird man dem Spanischen Nieder-Lande schon zusprechen. Anizo läßet man ihnen eine kurze Frist / in etwas Athem zu hohlen / damit sie ihren Tod desto schmerzlicher entpfinden können. Das Römische Reich ist denen Franzosen in des Auberii Schrifften schon zu gesprochen / und nun nichts mehr übrig / als daß das Uhrteil durch die Hülffe vollstrekket werde. Der Rhein und die Mosel / Teutschlandes Vormauren / sind erobert;

obert; die Clevischen Vestungen des Kuhrfürstẽ zu Brandenburg eines fried-liebenden/ und außer dem daß er seine Hoh- und Freiheit ihme heftig angelegen sein läßet/in geringsten nichts schuldigen Fürstens/ haben sie in ihren Händen/ und üben die feindlichen Tähtlichkeiten alda aus/ das übrige wird ihnen gleichsam im Schlaffe zufallen.

Und gewiß kan ich mich nicht gnugsam verwundern über die Blindheit der Teutschen Fürsten/ welche/ da sie in ihren Fürstenthumen und Landen rechtschaffen und unbeschränkt regieren/ dennoch lieber sich von selbsten einen fremden unerträglichen Joche unterwerfen wollen. So viel ist daran gelegen/daß man sein eigen Glük nicht weiß! Es haben uns beedes des Florentinischen Staatsmannes/ des Machiavelli, als auch die Beispiele der alten gnugsam gelehret/daß Fürsten/ welche nach fremden vielherrigen Reichen gestrebet/ mit zuziehung etlicher/nicht gar zu mächtiger Landherren/ die Großen unterdrükket/

und nach deren Ausrottung/ auch auf die Confœderirten mit Hindansezung aller vorigen Bündniße/ aller Hülfe/ aller Guhttahten/ ihre Regier- uñ Geldgeizige Fäuste ausgestrekket haben. Es sind/ die Ehrenbezeugungē/ Schwägerschafften/ Allianzen/ jährliche pensiones, fürwar nichts anders/ als Abnöhtigungen der Treue/ vergiftete Angeln/ und Meister Griffe/ welche/ wan sie einmahl einen in Sicherheit gebracht/ ihn hernachmahls durch ein weniges Geld vollends dahin bringen/ daß er seine Freiheit/ die doch mit keinem Goldbergen zu bezahlen ist/ einer ungewißen und betrüglichen Hofnung halber/ verkauffet. Derowegen/ ist noch ein einiges Hülfs-Mittel übrig/ auf welches alle die jenigen/ so ihre Würde und Achtbarkeit im Wohlstande erhalten wollen/ als auf einem zuverläßigen Anker ihr Vertrauen sezen sollen/ nehmlich/ daß sie mit allem Fleiße verhüten/ damit durch Austilgung der Geringeren/ die Franzöische Macht nicht einem größern Zuwachs

bekom-

bekommen / und zu solchen Gipfel sich aufthůrmen mőge / daß gleich einem DonnerKeile selbige alles zu Boden schlagen mőge. Weil aber von einzeln die Sache sich nicht ausmachen láßet / als můßen alle ihre gesamte Macht wieder den / welcher ins gemein befůrchtet werden muß / wagen und aufsezen. Gewiß ists / daß wan ein Wolf eine Herde angreift / laufen die Ochsen auf einen Haufen zusammen / haben die Kőpfe und Hőrner in die Hőhe / und werfen sie aneinander; so bald aber die Gefahr vorbei / grasset ein ieder wieder fůr sich fort. Dieses tuht das unvernůnftige Viehe aus Antrieb der Natur; warum tuhn aber die Menschen solches nicht / denen doch der vernůnftige Verstand die Erhaltung ihrer selbst ebenfals fůrschreibet? In einer allgemeinen Gefahr / dergleichen hierunter verborgen stekken / soll man seine Consilia , Macht / und Waffen zur gesamter sprieslichen Beschůzung zusammen tragen / und sothane Candidaten der ganzen Welt / und allgemeine

Feinde /

Feinde/ dahin zwingen / daß auch wieder ihrem Willen sie sich hiervon enthalten / und die Hände zurükziehen müssen. Wie denn in eben dieser Sache die Franzosen uns fürgegangen sein. Denn als die Spanische Macht allen Völkern einen Argwohn und Schrekken einjagte / haben sich die Franzosen dahin bearbeitet / daß Spanien sich kaum regen können / vielmehr aber die ganze Welt / und alle Völker in Harnisch gejaget worden. Können demnach sie sich auch nicht wegern / wan man ihnen ein ebenmäßiges Gebiß in Mund legen / welches sie vorzeiten zu Bezähmung der Spanischen Macht glüklich gebrauchet haben. Es ist dieses eine gesamte und alle angehende Sache / dürffen dahero die / welche von sothaner Gefahr etwas weiter entfernet zu sein vermeinen / üm deswegen nicht saumsäliger sein: inmaßen es schon gnug ist / daß sie endlich von der Noht überfallen werden können. Mir zwar ist nicht unbewust / daß die Vorsorge für fremde Noht einem sehr schwehr einge-

he;

he; sintemahl wir mehr dieses / was uns selbsten an Glük und Unglükk aufstößet / entfinden / als jenes / welches weit von uns entlegen ist. Wannenhero es desto größern Verstand brauchet / zukünftige Dinge mit unsern Gedanken zu begreiffen / und was auf beederlei Zufälle geschehen kan / zuvor zubeschließen / nicht aber veruhrsachen / daß gesaget werden könne: **Ich hätte es nicht vermeinet.** Solte es nicht beßer sein / die Franzosen an Bemeisterung der NiederLänder zu behindern / als nach Eroberung derselben sie / alsdann / wann sie / durch Besiz so vieler mächtiger Provinzen / hochmühtiger und störriger worden / binnen unsern Mauren zu erwarten.

Fürwar / was iede verlieren / gehet auch allen zu Grunde / und ist freilich besser / eine Feuersbrunst in des Nachbarn Hauße zu dämpfen / als verzüglich warten / bis das Feuer das unserige auch ergreife. Hat aber die Flamme schohn gar zu sehr über Hand genommen / so

wird

wird ihre Glut / gar schwehrlich wieder ausgelöschet. Der Vorteil der Verrichtungen will durchaus nicht versäumet werden / so offt an selben Zeit und Ewigkeit hänget / oder von selben ein unersezlicher Verlust herrühren kan. Jedennoch will ich nicht / daß man obiges dergestalt aufnehmen solle / als wäre mein Vorsaz / Lermen wieder die Krohn Frankreich zublasen / und die Christenheit in einen Hauptgefährlichen Krieg zu verwikkeln. Es hat die Franzöische Nation ebenfals ihre Geschikklichkeiten / eine lebhafte / fröliche / und hoher Sachen fähige Natur / welche ich hochhalte; Und gesezt / daß dieses alles ihnen ermangelte / so könten allein durch ihren König Ludowig / für deßen hohen Leibes und Gemühts Gaben der ganze Erdenkreiß erstaunet / und selbe verehret / sie sich für allen andern Völkern erheben und herfür thun. Die Franzosen mögen seiner wohl genießen / und zu rechschaffener Verehrung desselben / allen ihren Pracht und Vermögen aufwenden. Er beherrsche

herrsche sein Frankreich immerhin / und genieße aller seiner Ergezlichkeiten; Es wird keiner sich erkühnen/ihme Schimpf zuzufügen/ oder eine einige Erdscholle zu entwenden. So aber die Franzosen der ganzen Welt den Frieden uñ Ruhe/ nach welchen sie sich doch so herzlich sehnet / nicht gönnen / sondern eines ieden Freiheit und Würde hinterlistig nachstellen wollen / werden sie sich auch nicht so sehr zu wieder sein laßen / daß ieder seiner eigenen Wohlfahrt wahr nehme / und den Degen / der ihme an die Gurgel gesezet wird/ auf alle Wege und Weiße ausschlage und abkehre. Allermaßen denn dieses billich und recht / und einem ieden Fürsten / seines hohen tragenden Amts halber / zu thun oblieget. Meinem wenigen Gutdünken nach / könte der Aller Christlichste König keinen grösseren noch herrlichern Ruhm erlangen / als wenn er dem NiederLande / und der gesamten dadurch in Furcht gestürzten Christenheit / den Frieden wiederbrächte. Es ist für die verlezte Ehre und Ho-

heit/

heit / genug Schaden / Jammer und Elend angerichtet / und gnugsam Blut / wofür doch dem hohen / gerechten / und alle Uhrsachen dieser fürgewendeten SchеinGründe mit gleichem Gewichte abwägenden Gotte / dermahleinst scharfe Rechenschafft wird gegeben werden müssen / vergessen / und die Rache genug getahn worden.

Seneca Hercul. Fur. Act. 2.

Si æterna semper odia, mortales gerant,
Nec cœptus unquam cedat ex animis furor,
Sed arma felix teneat, infelix paret:
Nihil relinquent bella; tum vastus ager
Squallebit arvis, subdita tectis face
Altus sepultas obruet Gentes cinis.

das ist:

Soll die Mordfaust der Bellonen /
Soll ein ewger Haß und Grimm /
Stets bei denen Menschen wohnen /
Soll wer glüklich Waffen führen /

Und

Und der Unglükhafte spühren
Seiner Knechtschafft Donnerstimm.
Nichts ists/ was der Krieg erspahret/
Wald und Feld wird wüst und wild/
Land und Völker eingescharret/
Und die Gruft mit Asch erfüllt.

Dem Glükke darf man nicht so sehr trauen/ sintemahl es wankelmühtig und unbeständig ist. Ein einiger unglükli-cher Stundenschlag/ kan alle erworbene und verhoffete Ehrenzeichen auf einmahl zu trümmern schlagen. Es laufe die Sache ab wie sie wolle/ so ist doch dieses gewiß/ daß dem hohen Fürstenstande kei-ne einige Zierde und Schmuk anständi-ger sei als eine Krohne. Welche zur Obschrifft führet/ diese Worte: OB CHRISTIANOS SERVATOS. Wegen Erhaltung der Christen-heit. Daß nun der Aller Christlichste König nach diesem Krohnen-Schmuk-ke streben und trachten möge/ wünschet die ganze Christenheit.

Aber

Aber ich werde nunmehr gewahr/ daß ich die Schranken eines Briefes überschritten habe; dannenhero/ damit meinem hochgeehrten Herrn/ durch lange Ablesung kein Ekel veruhrsachet werden möchte/ hemme ich der Feder den Lauf/ mit angehängter dinstlicher Bitte/ derselbe seiner beiwohnenden Bescheidenheit nach/ meinen Fehlern großgünstig vergeben wolle. Gegeben am 17. Augustmonatstage/ des 1672 Jahres.

Meines hochgeehrten Herrns
und wehrtgeliebten
Freundes

dienstfärtigster

Sincerus Germanus.

Folget

Folget

ANhängig ein zierlich- und hochverständig verfaßetes Schreiben/welches/wie ich muhtmaße/ der Wohlgebohrne Freiherr / Herr von Rondek/an den auch Wohlgebohrnē Herrn/ Hrn. Johañ Christian / Freiherrn von Boineburg / nunmehro hochseeliger Gedächtniß/ (welchē ein vornehmer Staats Lehrer das würdige Lob erteilet / daß er der heutigen Staatsmänner Sonne gewesen sei/) in Antwort abgehen laßen / worinnen fürnehmlich die Frage: Ob das Heil. Röm. Reich/ und deßen Haupt und Glieder dem Vereinigten NiederLande wieder Frankreich / ohne Verlez- und Brechung des Westphälischen Friedens Instruments/ und Kei-

serl. Wahl Capitulation / Aßistenz und Hülffe leisten könne? abgehandelt und erörtert wird. Wiewohl man nun dieser Antwort das erste und FragSchreiben gerne vorangefüget hätte / ist doch solches / ohneracht et fleißige Nachfrage gehalten worden / noch nicht zu bekommen gewesen / wohl aber Hofnung zu dessen baldigster Habhaftigkeit gemacht worden / weßentwegen der hochgeneigte Leser diesen Mangel großgünstig vermerken und mit ehister Gelegenheit angeregtes FragSchreiben erwarten wolle.

Wohlgebohrner Herr 2c.

So ists / hochgeehrter Patron / freundlich geliebter Herr / daß das Ungewitter / welches wir nicht gestern oder vorgestern /

stern / sondern vor einem und dem andern Jahre zuvorgesehen haben / nunmehr auf einen Ploz herausbricht uns nahe über den Hals ziehet / ja was noch mehr ist / in das innerste unseres schlaffenden Vaterlandes einschläget. Fragt demnach / mein hochgeehrter Herr / ob der Artikul des in Westfahlen aufgerichteten Friedens Instruments / deßen Anfangs Worte diese sein; Et ut eò sincerior. Der Keiserl. Majestät / den gesamten des Heil. Röm. Reichs Ständen / insonderheit oder dem ganzen Reiche verhinderlich wäre / daß sie dem Vereinigten NiederLande keinen Succurs zuschikken oder hülfliche Hand bieten könten? Ingleichen / welchen unter beeden / entweder den AllerChristlichsten König? oder die Republik der Vereinigten Provinzen / ich für den Anfänger und Uhrheber des Krie-

ges hielte? Ob nun zwar wohl ich Uhrsachen gnug hätte / üm dessen / was mein hochgeehrter Herr von mir begehret/ Verschon- und Uberhebung zu bitten; Zumahl weil es so hochwichtige Fragen sind / welche einen alten wohlerfahrnen Mann erfordern / der selbige nach ihrer Würde auflößete / und desselben Verlangen völlige Genüge thäte. Uberdiß es auch ein sehr gefährliches und verhaßtes Ding ist / seine Meinung / welche dann beeden Parteyen unmüglich gefallen kan / zu eröfnen / demnach aber alles dis jenige / was mein hochgeehrter Herr von mir fordert / in einem Einzel-Schreiben ausgeführet/ und Seinerseits in geheim behalten werden soll / als leiste ich willige Folge / und schreibe dieses / was mündlich bei meines hochgeehrten Herrns Anwesenheit ich lieber eröfnen wollen/iedoch weil mich andere Geschäfte behindern/ nur in geschwinder Eil/ ohne einige Partheiligkeit / meinem hochgeehrten

Herrn /

Herrn / der Warheit und dem Vater-Lande zu Liebe und Gefallen / in niedriger Schreibahrt / ohne einigen / bei mir nicht zu suchenden / Wörterprachte.

Ich habe schon von Fremden her vernommen / daß etliche den Friedens-Artikul / welcher anfängt: ut eo sincerior. &c. also verstehen ; **Als wäre Krafft dieses öffentlichen Haupt Gesezes / des Heil. Röm. Reichs Kuhrfürsten/Fürsten und Ständen / dem Reiche und der Keiserl. Majest. unzugelaßen / einem den der König von Frankreich für seinen Feind erklähret / hülflich beizustehen / so gar / daß auch den Jungen Fürsten nicht vergönnet wäre / der Krohn Frankreich Feinden zu dienen / und Krieges Chargen bei selber zu betreten.** Wiewohl ich nun iedem seine Meinung überlaße / und wohl weiß / wem die Erklährung vorgedachten Friedens zukomme. So uhrteile ich dennoch als

eine Privat Person von der ganzen Sache nachfolgender Gestalt. Daß nehmlich der Friedens Artikul auf solche Weise von iedem Feinde nicht rede noch zu verstehen sei / sondern von einem solchen / so ohne genugsame und rechtmäßige Uhrsache / mit öffentlicher gewaltähtiger Hand den Aller Christlichsten König antastet: Denn wan man es von einem ieden Feinde ohne Unterschied annehmen wolte / welchen sich der Aller Christlichste König und das Königreich Frankreich auserlesen möchte / dürfte weder der Keiser denen Reichs-Ständen / noch die Stände dem Keiser ihrem Oberhaupte / noch ein Stand dem andern / ufm Fall / des von der Krohn Frankreich beschehenen Angriffs / zu Hülfe kommen / sondern müsten vielmehr das Vaterland verlaßen und verrahten / welches doch ganz ungereimt / der Erbarkeit zuwieder läuft / und sich mit nichten in Verträge / oder öffentliche Grund Geseze bringen läßet. Solte man aber denen Gliedern

des

des Heil. Röm. Reichs ihre teure Freiheit / und Bunds-Gerechtsame abschneiden / müsten stärkere Beweißgründe / als aus dem schrifftlich verfaßeten Artikul / zu erheben sind / herfür gesuchet werden. Welche ihnen auch vor Aufrichtung des Friedenschlusses / den sie doch für eine zuverläßigere Befestigung ihrer Gerechsamkeiten halten / bei der Hand gehabt. Wird nun dieses / was am Gegenseitigen Ohrte fürgegeben wird / nicht Sonnenklahr erwiesen / werden sie den Vortheil angeregter ihrer Gerechtsamen in keinem Wege fahren laßen. Nun können sie aber auch nach geschloßenen Friede / wie den die am Rheinstrohm wohnende Franzöische Bundsgenoßen selbst darauf halten / mit Ausländischen Potentaten sich in Bündniß einlaßen / derohalben werden sie auch einfolgentlich ihren Bundsverwandten Succurs zusenden dörfen. Keiner / ob er sich schon dazu verschworen hätte / wird sich wieder sein VaterLand in Bündnis einlaßen können ; inmaßen denn kein

Vertrag noch Versprechung so wichtig und kräftig ist / daß sie entweder das Band / wormit wir dem VaterLande verbunden sein/auflöße/oder deßen Wirkung hemme. Auch lauft es der Ehrbarkeit/guten Sitten und denen Grundsäzen verständiger Völker durchaus zu wieder / wan man das VaterLand / die Eltern/Kinder/Anverwandten/ Freunde / und Nachbaren verlaßen / und nach gewaltsamer Unterdrükkung sie einer unbefugten Macht unterwerfen wolle. Ob nun die Französischen Sachführer sich auf den bemeldeten Artikul / ut eo sincerior. &c. mit Bestande gründen können oder wollen / zweifele ich; denn es hat ja Frankreich / auf dem Wahltage zu Frankfurt / allwo Keiserl. Majestät Leopoldus von Gott und dem Kuhrfürsten einhelliglich dem Römischen Reich zum Oberhaupt und Keiser gegeben und erkohren worden / durch eine hochansehnliche Gesandschafft schon vor längst öffentlich bekennen laßen / ob wäre dem Intereße selbiger Krohne durch

oftange-

oftangeregten Artikul nicht gnugsame Versicherung geschehen; wannenhero bei iedem Kuhrfürsten insonderheit/ und bei den abwesenden Botschaftern/ die Gesandschafft mit großem Fleiße/ und bisweilen auch herausgestoßenen Bedrohungen sich dahin bearbeitet/ daß dieser Punkt der Keiserlichen Capitulation dermaßen einverleibet würde/ daß dem künftigen Keiser/ Kuhr-Fürsten und andern Ständen/ alle Freiheit/ Recht und Befugniß/ den Französischen Feinden hülflich an Hand zugehen/ benommen werden möge. Und ermangelte es damahls nicht an etlichen Reichsständen/ welche auch mit unwiederbringlichen des VaterLandes Schimpf und Schaden/ denen Französischen Ansuchungen mit allen Willen Raum gegeben/ und mit ihren Votis dieselben secondiret hätten/ wan sie nicht von einigen unpassionirten des Teutschen Ruhms und Freiheit Vertheidigern zurük gehalten worden wären; wie denn diese Sache mit großem Ernst und Eifer getrieben wur-

 de.

de. Endlich ist in dem 13 und 14 Artikul die Sache ausgemacht / und darinnen mit Genehmhalt- und Danksagung der Französischen Botschafft / der Friedens Artikul / ut eò sincerior. &c. im 13 Saze der Capitulation folgender Gestalt erläutert worden; daß er allein zu verstehen sei / **von auswärtigen Feinden. Hiernächst ist nicht verboten / denen Versprechungen / vermöge Bündnißes / nachzukommen; Noch /** auch iemand benommen / **wan sein** Interesse, welches stärker und mächtiger ist als alle Handlungen / Verträge und Bündniße / **ihn darzu anhalte und treibe.** Uber dießes **ist keinem verwehret / seinem vom Könige vom Frankreich mit Krieg überzogenen Benachbarten oder Alliirten / Beistand zu leisten.** Wie kan nun aber der / welcher den Friedens Artikul auf einem öffentlichen Kuhrfürsten Tage anders ausgeleget / und zu Bescheinigung seiner nach wie

vor

vor gehegten Opinion, keine zulängliche Gründe gehabt/seine Meinung ändern/ und selbe nicht nur zum Haße/ sondern auch meistens zum unerträglichen Præjudiz eines Andern verdrehen. Uber dieß auch **dem Aller Christlichsten Könige gebühret / dem Keiser /** laut des in der Keiserlichen Capitulation nochmahls wiederhohlten Friedenspunkts/ **eben dieses zu erweisen / was er vom Keiser/ und denen Reichsständen/ ihme getahn haben will;** weil die Versprechung des Reichs zu solcher Bedingung eingezogen/ und im keinen Wege unbedingt und frei ist. Hier möchte vielleicht ein Franzoß einstreuen: es würde dieser Artikul in einem so feierlichen Instrumento ganz vergebens sein: Nein/ keines weges. In dem das Reich und Stände dem Friedenschlusse schon hierinn Genüge tuhn; daß sie dem/ welcher den Aller-Christlichsten König mit einem Offensiv Kriege herausfordert/ keines Weges/ so ferne nur ihr eigen Interesse im Wohl-

stande bleibet / beistehen. Endlich bekräftiget der oft angezogene Artikul / ut eò sincerior &c. mit klaren Wortẽ meine Meinung. In dem Burgundischen Krieg zwischen Spanien und Frankreich (welcher zur Zeit des gemachten Friedenschlußes annoch währete) soll weder das Reich noch ein Stand sich mischen. Im Zukünftigen aber haben iede Stände freie Hand / außer des Röm. Reichs Gränzen / diesem oder jenem Könige Hülffe zu leisten. Die Stände haben sich zwar verglichen / daß keiner in gegenwärtigen Burgundischen Krieg sich mischen wolte / dannoch aber also / daß ohneracht dieses sonderlichen Vertrags / sie bald dem Könige von Hispanien / bald dem Franzosen bei künftiger Zeit / Succurs zusenden dörften. Folget demnach darauß / daß ihnen gegen einem andern solches unverwehret sei. Oder / so im Anfange oftangeregten Artikuls / die Hülfleistung so gar ins gemein verboten worden / weswegen hat man vor nöhtig erachtet / ein absonderliches Pactum aufzurichten /

zurichten / und in diesem Artikul vom damahls wehrendem Burgundischen Kriege zu handeln. Ist dahero auch aus diesem abzunehmen / daß die Franzosen den Artikul unrecht verstehen. Weswegen aber denen jungen Fürsten für Ubel/oder den Friedens Artikuln ungemäß zu sein / gehalten werden solte / wan sie sich in Franzöische / oder wieder Frankreich in andere Kriegs Bestallung einlaßen wolten / weiß ich nicht / sehe auch keine einige Uhrsache / worauf sich dieser ungewöhnliche Saz / gründen könne. Denen Teutschen Fürsten ist fürwar sehr viel daran gelegen / daß sie zu eines auswärtigen Wohlgefallen und Gunst/sich an ihren Gerechtsamen nicht selbst benachtheiligen; sondern sich wohl fürsehen / und durch auswärtische Schmeicheleien / und Vertröstungen sich mit nichten einlokken lassen. D[illegible] wem mann öffentlich nicht beikomm[illegible] kan / suchet man durch giftige Hinter

zuschaden. Und wissen sie unter dem Schein des Gewiñs und Freundschafft/ mittels Anbiet- und Auszahlung Geldes/ anderer Intereße an sich zu erkauffen/ und also dieses was durch Gewalt nicht zu erheben war/ solcher gestalt zu erlangen. Sie geben denen Bedienten zu tausenden/ damit sie wieder ihre Oberen nicht Millionen aufwenden dörfen. Solte aber/ Gottes Gnade/ und ein gerechter Raht hierzu kommen/ und hingegen der Geiz/ Bestechungen und Geschenknehmung der Rahtgeber fallen/ dörfte gewiß die Sache einen gedeihlichern Fortgang gewinnen/und hinkünftig durch fremdes Geld der Fürsten Interesse nicht zu Waßer werden. **Keiner aber kan aufrichtig und ehrlich handeln/ oder seinem Fürsten und Oberen getreu sein/wann sein Gemüht nicht unbeflekt/ aufrichtig/ und der Geldsucht feind ist.** Und dieses wäre meine unvorgreifliche Meinung/ welch ich mit flüchtiger Feder entwerfen wollen.

Die

Die Frage aber / Ob die Teutschen von Rechtswegen den Vereinigten Staaden Aßistenz leisten können / ist nunmehr / da der Allerchristlichste König nicht zuerst die Republik / sondern das heilige Römische Reich angetastet / im selben Armeen geworben / und unterhalten / Städe befestiget / und gar das Herzogthum Cleve gewaltsam eingenommen / ganz unnöhtig und unnüzlich. Zwar waren einige Herzoglich-Clevische Städe mit Holländischen Besazungen beleget / doch war mit Einwilligung ihres Herrn / und Genehmhaltung des Reichs solches geschehen.

Wie nicht weniger nach aufgerichteten Teutschen Frieden mit allerseits paciscirenden Verwilligung / weil im allgemeinen Friedenschluße davon nichts angereget worden. Und hat zumahl die Niederländische Respublik sich über diese Städe niemahl einige Gerechtsame weder anmaßen können noch wollen / sondern die Herbergen gegen jährlichen

Haußzinß von den Bürgern an sich gemiehtet. Diese Städe nun des Röm. Reichs / hat der AllerChristlichste König nicht allein mit seinen Regimentern ohne eingeholten Raht des Keisers und Stände / an gegriffen / sondern sich selbe durch Verrähter in die Hände lieffern / und sie in Besiz nehmen lassen / nicht mit dem bittlichen Rechte / welches die Holländische Besazung aldorten gehabt / zu frieden seiend. Sie hatten aber nichts mehr / als dieses; konte derohalben auch ihnen nicht mehr abgenommen werden. Er ändert in Kirchensachen; zwinget die Untertahnen Ihr. Kuhrfl. Durchl. zu Brandenburg ihme Huldigung zu thun: Gebraucht sich im ganzen Fürstenthume der Landes Fürstlichen Oberbotmäßig- und Herrlichkeit. Vertreibt aus andern Städen die Kuhrfürstliche Guarnisonen. Wirft Schlösser / Thürme / Stad und Mauren zu Boden / zerschleift Vestungen / und gibt nichts destoweniger sich für einem Freund aus. Wer dieses in genaues

Nachsinnen ziehet / hält es für Feindse-
ligkeiten / und scheinet / ob wäre der Al-
lerChristlichste König / nicht weniger
des Römischen Reiches und Kuhrfür-
stens / als der Holländer Feind. Allein
ich überlaße dieses andern / nicht zwei-
felnd / es werde der Teutschen Hel-
denmuht alle Oerter / welche der
König von Frankreich / dem sich
deßen nimmermehr versehenden
Röm. Reiche / vermittels Be-
stechungen und Verrähtereien ab-
gezwakket / wieder aus den Fäu-
sten reißen. Wie denn auch ohne
Zweifel / Ihr Kuhrfl. Durchl. zu
Brandenburg sich äuserst wird
angelegen sein lassen / die abge-
nommenen Oerter / wieder zuer-
obern; worinnen er denn von ge-
samten ReichsStänden / bevor-
ab aber von Keiserl. Majest. kei-
nes Weges zu verlaßen / sondern
auf alle mögliche Wege zu secun-
diren

diren ist. Wie denn ein solches die gegenwärtige Gefahr / und das allzubekante des gemeinen VaterLandes und aller Glieder Interesse erfordert und haben will. Bei dem Sleidano sagte einsmahls ein Königlich-Franzöischer Ambaßadeur: es hätten die Teutschen von uhralten Zeiten hero dieses eigenthümliche wahre Lob / daß wie sie mit anderer Leute Schaden ihre Gränzen nicht zu erweitern pflegten; also auch mit großen Heldenmuht die vorschwebende Gefahr abwendeten/und mit grimmiger Tapferkeit für die allgemeine Freiheit fechten thäten.

Man ziehe nun das Instrumentum Pacis zu Rahte / und versuche / ob der Franzoße auf Vorzeigung deßen und anderer Reichs Constitutionen/ sich aus des Reichs Gränzen wegbegeben wird. Man muß sich des allgemeinen Völker-Rechts / wie auch des Heiligen Römischen Reichs und deßen Oberhaupts Respect und Autorität gebrauchen. Er wird auch nicht / es müste denn von ihme/

als

als einem AllerChristlichsten / und als von einem Gliedmaße der Catholischen Kirchen / geschehen / den Päblisten Rechten und Sazungen weichen. Es hat das Ansehen / ob wären etliche Catholische im Reiche der Franzosen und etlicher Bischöffe / Partey üm deswegen beigethan / weil sie sehen / daß in den eroberten Ståden die Evangelischen Kirchen denen Protestirenden genommen / und denen Papisten eingeräumet werden. Allein es kan dieses niemande als einen Friedenstöhrer im Reiche gefallen / noch mit Bestande des Friedens die Dauer und den Stich halten. Was aber die Veränderung des Kirchenstandes im NiederLande anbetrift / verfolget man zwar die Evangelischen / doch aber mit diesem Erfolg / daß der Türke in Pohlen / einem Christlichen Reiche / und der Christenheit Vormaur / die fürnehmsten Provinzen mit dem Mahumetanischen Greuel gänzlich anstekken könne. Dieser Verlust / ist fürwar mehr als zu groß und gewiß / der Nuzen aber noch

zur

zur Zeit sehr zweifelhaftig und ungewiß.

Ehe ich aber mich zu dem Hauptstükke / worinnen der Angrif verabhandelt wird / wende / muß ich aus dem 13. Artikul der Wahl Capitulation dieses beifügen / worinnen von der Gebührniß des Keisers folgendes gemeldet wird: **Do auch von einen oder mehr Ständen des Reichs / oder auch fremden Regenten dergleichen vorgenommen / und ein fremdes Krieges Volk in oder durch das Reich / wem sie auch gehören / unter was Schein oder Vorwand es immer sein möchte / geführet werden / dasselbe wollen wir mit Ernst abschaffen / Gewalt mit Gewalt hintertreiben / und den beleidigten Ständen unsere Keiserliche Hülfe / Handbiet- und Rettungs Mittel kräftiglich wiederfahren / und nach Inhalt / der**

Reichs-

Reichs-Saz- und Executions Ordnungen gedeien lassen. ꝛc.

Ich halte dafür / der AllerChristlichste König / werde es in keinem Unguten empfinden / wan die Keiserl. Mayt. dieses fürnimmt / was der König selbst gethan hätte / wann der Ihr. Keiserl. Mayt. ganz unberichteter Weise / sein Frankreich mit einer starken Armee antasten / und etliche Provinzien im selben gewaltsam einnehmen / Städe befestigen / Huldigungen begehren / die Königlichen Gerechsame exerciren / Festungen / Schlößer / Thürme und Stadmauren zu Boden reißen / und die Königlichen Besazungen aus denen Städen vertreiben würde.

Im übrigen / weil mir beeederseits Parteyen / Uhrsachen und Befugniße / außer dem / was in öffentlichen Drukk gegangen / nicht wißend / so muß ich den Franzöischen Teil / welche ein in Ruhe sizendes Volk zuerst bekrieget / nohtwendig so lange für einen tähtlichen Vergewaltiger halten /

halten / biß er seine rechtmäßige Uhrsachen beßer eröffnet. Denn solches ist bis anhero bei verständigen Völkern also gehalten worden. Denn / wan man einen / so den andern mit Gewalt überziehet / nicht will vor einem Anfänger halten / ist zu befürchten / es möchten die Bündniße / so ferne sie auf eine Beschüzung und Abwendung angesehen sind / allen Glauben / Kraft und Gültigkeit verlieren. Schließe demnach / daß die / welche mit den Holländern in Allianz stehen / ihnen Aßistenz zu leisten / uñ ihren / Vermöge Bündnißes / leistbaren Succurs / ohne Verlezung des Teutschen Friedens zuzusenden gehalten sein und sollen. Wie denn ohne dem die Aßistenz / so man Kraft eines defensiv fœderis tuht / von Rechts wegen keine Feindseeligkeit mit sich bringet. Uber dis / ist mir hinterbracht worden / und so ferne die Holländischen mir eingehändigten Briefe

Briefe wahrhaft sein / habe diese Republik vor erhobenen Kriege dem Aller-Christlichsten Könige eine billigmäßige Satisfaction für die Beleidigungen / so seiner Majestät etwa von ihnen / wieder ihre Intention und Willen / möchten zugestoßen sein / zu erstatten sich erboten. Welches Erbieten denn der Gerechtigkeit der Holländischen Sache / heilsam zu statten kömmet. Ob aber andere / so mit den Holländern in keiner Allianz stehen / sich in dieses Trauerspiel einmischen / und auf alle Wege die Zerrüttung dieses Staats verhindern sollen / ligt meines nicht vergeblichen Erachtens / an eines ieglichen Interesse. Wannenhero / ob es des Röm. Reichs / der Könige in Spanien / Schweden und Dänemark / der Kuhrfürsten / des Kuhrfürstens zu Brandenburg insonderheit / der Herzoge zu Braunschweig und Landgrafen zu Hessen / wie auch des / Franzöi-Bischoffs von Münster / (welcher Nomine & Re GaLus ist /) als allerseits Benachbarten Interesse überein komme /

me / daß man an izo die Hände in Schoß lege / und das vereinigte Niederland zappeln laße / mögen sie selbsten erwegen / zumahl weil daß Interesse als alle andere Verbindungen stärker ist. Ob nicht auch das Reich / oder zum wenigsten deßen vornehmste Seulen und Stände / die von dem AllerChristlichsten Könige eroberte Reichs Provinzen / auf was Weise und Maaß sie können / ihm aus Händen reißen sollen / wird niemand / er pflichte denn denen Catilinarischen / das ist / aufrührischen etlicher Friedstöhrer / Rahtschlägen bei / in Zweifel ziehen. Entfehle 2c. Gegeben zu Hamburg / am 6. Aug. Alt. Cal. 1672.

Meines hochgeehrten Patrons und freundlich geliebten Herrns

bereitwilligster

J. D. A. R.

Des
Staats und Geschicht-Spiegels
Vierter Teil.

ENtwirft/ als auf einer Tafel / das Leben/ Begebenheitē / uñ rühmliche Tahten / der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frau Christinen / ehemahls der Schweden ꝛc. Königin/ Bevorab wird hier Dero mit d ganzen Welt Verwunderung / begonnene Abdank- und Hinlegung der Krohnen / Zepter und Königs Purpur/ und darauf erfolgete Ubergabe hochbesagter Königlichen Insigni-

en an den Durchlauchtigsten uñ Grosmächtigsten Herrn/ Herrn Carl-Gustaven/ Pfalzgrafen bei Rhein ꝛc. ausführlich dargestellet und samt angefügten Abdrükken der respectivè-Abdankungs Rede/ und Assecurations Schrifft/ oder so genanten Reversalien, gezeiget. Der hochgeneigte Leser wolle in die Historien/ wegen der/ beliebter maßen aussengelaßene Autorität der Scribenten/ ganz keinen Zweifel sezen/ sondern sich versichert halten/ daß angeregte Erzehlungen aus denen Glaubwürdigsten Uhrkunden gezogen sein. Welches hiervon zuerrinnern für nöhtig erachtet worden.

Chri-

Christina / der Schweden / Gothen und Wenden Königin und Erbfürstin / Großfürstin in Fieland / Herzogin zu Estland / und Carelien / Fräulein über Ingermanland / u.s.f. **von des unvergleichlichen Helden Gustav Adolfens /** (welcher unsern Lüzen / in einem blutigen und der ganzen Welt bekanten Treffen ritterlich gekämpfet / nach Empfang aber etlicher Wunden / (von wem ist unbekant) am 6 Nov. 1632. eines heldenmäßigen Todes verblichen /) und **Fr. Marien Eleonoren /** gebohren aus dem Kuhrhauße Brandenburg / einzige Tochter / ward Anno 1626. den 8 Decemb. ans Tageslicht zur Welt gebohren. In ihrer zartesten Kindheit / nehmlich im dritten Jahre ihres Alters / als Anno 1627. den 4. Decemb. wurde sie zu einer Erbin der KönigReiche ihres Herrn Vaters öffenlich erklähret / und kurz nach ihres Herrn Vaters Tode / nehmlich am 14 Martii / 1633. zur Königin

906.

nigin höchstfeierlich ausgeruffen/und von ihr in dem siebenden Jahre die Erbhuldigung angenommen. Weiln aber sie dismahls annoch unvogtbar war/ als wurde sie unter der Vormundschafft ihrer Fr. Mutter/und der Herren Reichs Rähte Königlich und löblich auferzogen.
„ Es hatte die Natur sie mit einem recht
„ Königlichen / das ist / hocherleuchteten
„ Verstande und vortreflicher Ver-
„ nunfft begabet / dannenhero nahm sie /
„ so wohl in Staats-als anderen Wis-
„ senschafften / und Sprachen / dermas-
„ sen zu / daß über ihre gelehrte und
„ hochverständige discourse sich die al-
„ lergelehrtesten Männer verwundern
„ müsten. Sintemahl ihr Verstand/
„ welchen sie nach und nach herfür blik-
„ ken laßen / ganz ungemein und sonder-
„ bar war.

Nach abgelegter ihrer Minderjährigkeit / trat sie im Jahre 1645. die Regierung würcklich an. Wurde aber erstlich im Weinmonate des 1650. Jahres bei einer allgemeinen der gesamten

Reichs-

Reichsstände Zusammenkunft/ von dem Erzbischoffe zu Upsal Herrn D. Linæo, mit hochprächtiger Zubereitung und Königlichen Geprange gekröhnet. Nach vollzogenen Krönungs Solennien/ wurden auf damahligen Reichstage die Consultations zur Hand genommen/ und von denen Ständen vor andern Punkten absonderlich dieser in Raht gezogen:
„Wie man die Königin mit einer an-
„ständlichen Heiraht versorgen möchte.
„Und hatte man schon gute Hofnung/
„daß solches zwischen Ihr. Majest. und
„dem Herrn Pfalzgrafen/ Carl Gu-
„staven/ ihres Herrn Vaters Schwe-
„ster Sohne angehen möchte. Allein
„es stellete höchsternante Königin eine
„unverhofte Wahl an/ und zoge das E-
„helose Leben dem Ehestande für/ er-
„klährete sich auch in Anwesenheit der
„Reichsstände deswegen/ und schluge
„mit hin einrähtlich für hochangeregten
„Herrn Pfalzgrafen/ damahls der Krohn
„Generalissimum, zu einem Erbfürsten
„zu ernennen. Hierüber giengen die

 Stände

Stände fleißig zu Rahte / und erklähreten höchstgedachten Herrn Generalissimum, durch einhellig gemachten Reichstags Schluß / zu einem Erbfürstē des Königreichs Schweden / und trugen ihme zugleich die Nachfolge in der Königlichen Regierung auf. Welches höchstgedachten Herrn Pfalzgrafens Fürstl. Durchl. mit wohlbedächtlicher Einwilligung über sich nahm / und mit so wohl mit der Königen als auch denen sämtlichen Reichsständen einen Recess und Vergleich des nachfolgenden ohngefährlichen Innhalts aufrichtete:

WIr Carl Gustav / von Gottes Genaden / der Schweden / Gothen und Wenden erwehlter Erbfürst / und Pfalzgraf bei Rhein / u. s. f. uhrkunden hiermit; Daß / demnach die Durchlauchtigste Fürstin / Frau Christina / Königin in Schweden /

den/ (tot. Tit:) unsere hochgeehr-
te Frau Baase / wie auch selbigen
Reichs-Rähte und gesamte Stän-
de/uns und unseren Männlichen Lei-
bes Erben / das Fürstenthum und
Erbfolge dieses Königreichs / ver-
mittels öffentlichen decrets, aufge-
tragen / wir der Nohtdurft zu sein
ermeßen haben / unsere Meinung
hierüber zu eröfnen. Demnach sa-
gen höchstermeldter Ihrer Mayt.
wir für diese und andere / uns Zeit
unseres ganzen Lebens reichlich er-
wiesene Wohltahten / zuvörderst
Freund Oheimlichen Dank; Erken-
nen Ihre Majest. für unsere gnä-
dige Königin und Frau/ als welcher
das Königl. Regiment/uns aber die
Untertähnigkeit und Gehorsam ei-
gnet und gebühret. Versprechen
dannenhero / Ihrer Majest. alle
schuldige Observanz, Treue und Ge-
horsam in unserm Gubernament zu
 leisten,

leisten. Und weil Ihre Mayt. gelobet und verheißen / uns wieder unsern Willen und Bedingungen nichts zu befehlen und zu beschweren. Als gereden und versprechen wir Gegenseitlich / daß / so lange Ihr. Königl. Majest. leben und regiren werden / wir nicht das geringste von denen / was zu der allgemeinen Reichs Wohlfahrt gehöret / als Kriege / Frieden / Allianzen / und dergleichen hochwichtige und das Regiment betreffende Sachen beginnen / aufrichten / noch schließen werden / es geschehe denn solches mit Ihr Maj. Willen und Consens, und vorhergepflogenem Rahte der Reichs-Rähte. Und doch dieses alles auf Befehl / Vorschrift / und im Nahmen höchsternanter Ihrer Königl. Majestät. Ferner

Damit das Reich unzertheilet bleiben möchte / so wollen weder wir / noch

noch unsere Fürstliche Kinder / nun und hinkünftig von demselben nicht das geringste anfordern / sondern mit deme / was J. M. die Königin / und die Gesamten Reichsstände / uns / unserer künftigen Gemahlin und unsere zukünftigen Leibs-Erben zur Mitgift und Unterhalt aus den Einkünften der Königlichen Schaz-Kammer verwilligen und liefern werden / uns vergnüglich befriedigen lassen.

Solten aber / uns und unsern Fürstlichen Kindern einige Privat Güter zukommen / wollen wir selbe mit solchem Rechte und Freiheit / welches andere von Adel in ihren Gütern haben und gebrauchen / besizen / und was ihrem Anschlage nach / und ratione derselben von andern gesteuret und gezinset wird / wollen wir und unsere Nachkommen auch geben und beitragen. Wo es sich

auch begeben würde/ daß nach tödlichen Hintritte Ihr Maj. der Königin / wir Land und Leute außer dem Königreiche erlangen solten / so soll solches auf keine andere Weise von uns acceptiret und angenommen werden / als so ferne wir unsere Residenz und Hofhaltung nicht außer dem Königreiche Schweden versezen dörfen.

Wann wir entschließen werden/ uns in ein Fürstliches Ehegelöbniß einzulaßen / wollen mit J. M. der Königin wir Unterredung / und mit denen Reichs-Rähten Communication pflegen; keines Weges aber eine solche Vermählung vollziehen / welche der Königin und dem ganzen Reiche einträglich und zu entgegen sein möchte. Wollen auch keine andere zu unserm Gemahl erkießen/ sie sei denn der ungeänderten Augspurgischen Confession wohl beigethan;

In welcher Glaubensbekäntniß wir unsere Fürstl. Kinder ebener Gestalt auferziehen wollen. Wann wir zur würklichen Königlichen Regierung gelangen werden / wollen wir in selber nach der Norm und Form des königlichen Reichsrahts / der Schwedischen Reichs-Rechte / und Landes Sazungen uns reguliren. Alle und iede des Königreichs Stände und Unterthanen / wollen wir bei dem wahren Gebrauch und ungehinderter Ubung der Augspurgischen Glaubensbekäntniß schüzen und handhaben / dergestalt wie selbe auf dem Concilio zu Upsal angenommen eingeführet / und bestätiget worden ist. Wollen auch iedem bei seinem wohlhergebrachten Gerechtsamen / Privilegien / und Freiheiten ungekränkt laßen / und / damit niemand daran durch Gewalt oder Unrecht beeinträgtiget werden möge

ebener maßen fleisig verhüten. Gleichfals die Durchlauchtigste Fürstin Frau Marien Eleonoren verwitwete Königin zu Schweden/ gebohrne Pfalzgräfin am Rhein/ unsere auch hochgeehrte Frau Baase/ wollen wir mit aller Liebe/ und ehrerbietlichen Respekte verehren/ auch alles das/ was ihr von Dero vielgeliebten Frauen Tochter/ Ihr. Maj. der izigen Königin ausgesezet und verliehen worden/ gönnen/ überlaßen und hierdurch confirmiren.

Schließlich wollen wir alles præstiren/ was in des in Gott ruhenden Königs Gustav-Adolfens/ unseres Weiland hochgeehrten Herrn Oheims/ glorwürdigster Gedächtniß/ Testamente/ und der Erbverbrüderung/ so wir mit denen Erbfürsten haben/ zu des Reichs

Wohlfahrt und Nohtdurft erfordert wird. Und was unsere in Gott ruhende Vorfahren am Reiche Schweden / vermöge ihrer Vereidungen / und Obligenheiten zu halten und leisten schuldig gewesen; ausgenommen/ derer jenigen Punkten/ welche auf izigen Reichstage geändert worden sein. Wollen wir nicht weniger treulich handhaben und verrichten. Endlich sollen auch unsere Kinder und Leibes Erben / allen diesen was wir / Kraft dieses Briefs geredet / geschlossen und uns zu deßen Vollzieh=und Festhaltung bereit und gefast gemachet haben / nachleben / solches auch nachmahls durch ihr eigenes Versprechen und Geredung bekräftigen und unabläßlich drüber halten. Rc. Zu Uhrkund Rc.

Eingehändiget ist diese Ihrer Königl. Hoheit des Herrn Pfalz-

grafens Erklährung / denen gesamten Ständen auf dem Reichstage zu Upsal. am 20 Octob. 1650.

Wir wenden uns nun wieder zurük zu höchstgedachter Königin Reichs-Verrichtung / und bemelden / daß im Jahr Christi 1635. Ihr. Maj. mit der Krohn Pohlen / auf XXVI. Jahr einen Waffen Stillstand gemachet / und 10 Jahr hernach eben im Jahre der übernommenen Königlichen Regierung mit der Krohn Dänemark einen ewigen Frieden aufgerichtet. Und weiln die Schweden ein Geseze haben / daß ieder neuer König nach Antretung des Königlichen Regiments Sanct Ehrichs Gaßen durchreisen / das ist: den fürnehmsten Teil des Königreiches und dessen Provinzen besehen muß / als begonne / diesem Geseze zu folge / höchstgedachte Königin ihre Reisen durchs Königreich hin und wieder / und beschauete bevorab die Bergwerke mit Fleiße. Sonst hielten Ihr. Majestät. verschie-

verschiedene Reichstäge: erhuben viele Persohnen / und unter denselben den Herrn Reichs Canzler / Ochsenstirn / und General Leonhard Torstensohn in den respective Grafen und Reichshofrahtstand. Stifteten aus sonderlicher Bewegniß und Uhrsachen einen neuen **Schwedischen RitterOrden** / d' Amarante genant / mit diesem obgesezten Wahl-Worte: Semper idem. Und verehreten den Spanischen bei der Krohn Schweden bis anhero beschäftigten Ambassadeur Don Antonio Pimentelli, bei seinem Abschiede zuerst darmit. Schrieben an die Römische Keiserl. Majestät Ferdinand den III. wegen der / aus denen Keiserl. Erbländern vertriebenen Evangelischen: ordneten Zeit wehrenden ihres Regiments / wegen der anscheinenden äußerlichen und innerlichen Gefährligkeiten / einen allgemeinen dreifachen großen Buß / Bet- und Fasttag / kurz vor ihrer Abtretung / höchstrühmlich an. Sie richteten auch im Königreiche / vermöge

Reich-

Reichstagsschlußes neue Wirtshäuser/ (an denen es bis anhero ermangelt hatte) für die fremden Gäste an.

Ferner stilleten Ihr. Maj. die in den Provinzen Dalecarlia/ Smaland und Nerizia in Rebellion gerahtene/und auf eine neue Regierungs Art beflißene Bauren/ ließen bald darauf die Rädleinsführer gefänglich einziehen/ und den **Bauren König** frühe zu Stokholm am 12 Apr. 1653. mit großer Solennität vor den Nordermain/ mit vorgetragenem Zepter hinaus führen/ auf der Erden ausspannen/ ihme mit dergleichen Zepter/ iedoch ohne Spizen/ anfangs die Armee und Beine lebendig entzwei schlagen/ hernach das Haupt mit einem Beil abhauen/ hierauf 2 Riemen aus der Brust und Rükken schneiden/ den Körper viertheilen/ und aufs Rad legen. An den andern wurden nichts weniger auch sehr scharfe Executiones vollstrekket. Ihre Majestät haben noch ferner das höheste Appellation Gerichte in der Stad Wißmar mit ansehnlichen

Solenni-

Solennitäten eingeführet. Sich mit Kuhr-Brandenburg wegen Hinter-Pommern ganz richtig verglichen; Hingegen aber sind sie mit der Stad Bremen in neue Unrichtigkeit und disputen gerahten. Endlich aber doch die Sache zu einem gütlichen und raisonablen Vergleich gedeihen lassen.

Mit einem Worte zusagen / so haben sie dem Regimente rechtschaffen fürgestanden / Recht und Gerechtigkeit löblich gehandhabet / und das Policei und Commercien Wesen in Flor und guten „Stande erhalten. Wie aber keine „Ehre so groß / welche nicht mit steten „Beschwerden vermischet / und keine „Krohne so schäzbar und herrlich / wel„che nicht mit den schärfsten Dornen „und Stechpalmen solte ümwunden „sein / also fühlete vorhöchsterwehnte Königin auch / daß Zepter und Krohnen / nichts als nur ein bonum fallax wären / entschloßen dannenhero sich in ein freieres und nicht so kummerreiches Leben zu begeben / Krohn und Zepter samt der

hohen

hohen königlichen Würde niederzulegen / und den Regier- oder Königsstand mit einem ruhigen Privatstande zuvertauschen. Maßen sie dann bald nach ihrer Kröhnung den Herrn Carl Gustaven / Pfalzgrafen bei Rhein/der Krohn Generalissimum in Teutschland / im Jahre 1650. im Novembri zum Erbfürsten in Schweden mit großen Solennien und öffentlich / wie vorerwehnet worden/erklähren ließen. Nachgehendes aber vermehrete in höchsternanter Königin die Lust zur Freiheit/ und der Uberdruß der Regierung sich ie mehr und mehr / also daß Ihr. Majest. bei dem im 1654igsten Jahre gehaltenen Reichstage / Anlaß nahmen/ Dero bereits gute Zeit geführete Paßion und Vorsaz / nehmlich die vorhabende Reichs Abtretung/ denen Herren Reichsrähten feierlichst zu eröfnen / vermittels aber sothaner Vortrags / von denen Reichsrähten zu erhalten / Ihro mit Rahte bei zu stehen / und die gesamten Consilia dahin zurichten / wie solches mit dem allerehesten

ſten vollzogen werden kônte. Worauf Jhr. Majeſt. im Monat Martio oban=geführten Jahres den gröſten Teil ihrer Kammerherren/uñ Hofſtad auf einmahl abgedanket / und zur Reichs Ablegung ſich mehr und mehr bereitet haben. Jezo iſt berůhret worden / wie die Kônigin ei=nen Reichstag ausgeſchrieben / folget nunmehro / wie und welcher geſtalt be=ſagter Reichstag angegangen/fortgefüh=ret und vollendet worden. Selbiger wurde nun den 9. Aprilis obangeregten Jahres ausgeblaſen/auch allen anweſen=den Ständen / und der abweſenden Ge=ſandſchafften angedeutet ihre Vollmach=ten einzuliefern. Demnach aber von denen Ständen / bevorab der Ritter=ſchaft die meiſten nicht erſchienen / Als haben Jhr. Kön. Majeſt. erſt etliche Ta=ge hernach / bei Einlangung erwehnter Reichsſtände im vollẽ Rahte Dero Vor=trag ſelbſt perſöhn=und mündlich abge=legt / auch darauf folgends in einer etwas ausführlich=verfaßeten Schrifft vortra=gen und durch den Reichsraht Baron

Sche=

Schering Rosenhan ablesen laßen / deren Inhalt / so viel zu gegenwärtiger Sache dienlich ist / dieser war: daß ihrer Königl. Majest. Resolution, betreffend die Ubertragung des Regiments an Ihr. Königl. Hoheit den Herrn Pfalzgrafen approbiret und förderlichst effectuiret; auch dabeneben das / zwischen mehr höchermeldter Ihr. Königl. Maj. und Königl. Hoheit albereits gemachte Project, wegen Ihr. Königl. Majest. künftigen Unterhaltung beliebet und ratificiret werden möchte. Welches dann von allerseits Ständen ad deliberandum angenommen und darauf die Consultationes in allen Collegiis angetreten und fleisig fortgeführet wurden. Worauf dann am 28 Maji. offtermeldten Jahres die erste Reichstags Zusammenkunft in folgender Ordnung beschahe: Voran gingen in den Saal die Deputirten des Bauren Standes; denen folgeten die Bürgerstandes Abgeordneten / und so fort die Geistlichen. Lezlich aber die Ritterschafft / der Adel und Reichs-

rähte.

rähte. Nach genommenen Sizen/ haben Ihr. Majest. die Königin am Ende des Saals/ iedoch mitten auf einem mit köstlichen Tapeten beziehrten Trohne/ (welcher 3 mit rohten Sammet überdekten Stufen hoch/) sich in sehr herrlicher Bekleidung sizende hervor gethan. Bald darauf/ nach dem alles stille worden / von dem Trohn abwarts bis an die unterste Stufe sich begeben/ daselbst Ihr. Majest. nach dem sie die gesamten Stände mit freundlichen doch majestätischen Geberden gegrüßet / Ihre zierliche Vortrags Rede mit angenehmer Beredsamkeit
„ begonnen / und zuvörderst vorbracht
„ die Uhrsachen/ welche sie/ diese Reichs-
„ Versamlung zu berufen / bewogen.
„ Nahmentlichen ihnen allen wißend zu
„ machen / wie daß ihr/ als einer Weibs-
„ persohn / die Reichs Last/ länger zu tra-
„ gen / zuschwer fiele. Derowegen sie
„ vor gut angesehen/ solche ihrem freund-
„ lichgeliebten Oheim/ dem Herrn Pfalz-
„ grafen/ als welchen die samtl. Stände
„ hiebevor bereits die Königl. Hoheit

aufg

„aufgetragen / gehörigst zu übergeben.
„Inmaßen sie doch an ihme alle Tugen-
„den / die von einem Könige und Re-
„genten / einer so streitbaren Nation er-
„fordert würden / zu befinden / und von
„Ihr deßentwegen billiche Versiche-
„rung anzunehmen hätten. Worauf
erstlichen der Orator der Ritterschafft;
folgends die Geistlichkeit/dann die Bür-
ger- und lezlich die Bauerschafft in Ant-
wort sich dergestaltlich vernehmen laßen.
„Daß Ihr. Majest. Sie/auf Befehl ih-
„rer Principalen untertähnigst zu bit-
„ten hätte/ in Dero wohl angefangenen
„Regierung (für welche sie großen
„Dank sagen müsten) könte es möglich
„sein / zu continuiren. Wo aber nicht/
„und daß Ihr. Majest. solches ja so be-
„ständig beschloßen / wie es dann also
„das Ansehen hätte/und sie sämtlich mit
„Schmerzen verstanden hätten/ wären
„sie erbötig / Dero Succefforen also
„treulich / als Sie zu lieben / und mit
„Gut und Blute / bis zum lezten Man-
„ne beizustehen. Nach welcher getah-
nen

nen Erklährung die Stände alle Ihr. Majest. die Hände geküßet / und in obiger Ordnung wieder von sammen gekehret. Indeßen wurde bis zur völligen Abdication, die Zeit mit sehenswürdigen Aufzügen Balletten und Ringelrennen / in aller Frölichkeit zugebracht / wie nicht weniger haben Ihr. Königl. Majestät / noch acht Herren in den Reichs-Raht erhoben. Hierauf ist endlich der Actus Abdicationis mit nachfolgenden Ceremonien / zu Upsal den 6 Junii vorgegangen. Es war im Reichs Saale zu sehen / und zwar in desselben Mitten / eine Verhöhung von 3 Tritten / mit Teppichen beleget. Darauf stunde ein ganz silberner Stuhl / über diesem ein Himmel von rothem Sammet mit gülden Franzen. Zur rechten Hand ein Stuhl für Ihr. Königl. Hoheit; zur linken ein Tisch / mit einem rohtsammeten Teppich überzogen. Zu dreien Seiten hochaufgeführete Bühnen darauf die fremden Dames und Cavallier gesessen. Auf den mittelsten langen Bänken saßen

1. Frei-

1. Freiherren und Adel. 2. die Priester/ 3. die Bürger/und dann 4. die Bauren. Nach dem nun alles voll/ kahmen üm 8 Uhr ein Teil Hof Junkern/ denen folgte der Ritter Marschall/der Adel und Freiherren/ dann der Reichs Marschall/ die Grafen und Reichsrähte/ nach diesem **Ihre Königliche Hoheit.** Ferner der Krohn Vice-Schazmeister mit dem Schlüßel/ und der Vice-Feldherr mit dem bloßen Schwerd/ darauf **Ihre Majestät die Königin**/ mit Zepter/ Krohne/ Reichsapfel/ in einem Violbraunen Sammetrokke mit güldenen Krohnen bordiret/ mit weißen Futter und schwarz getippt. Das mittelste lange am Schweif/ wie auch das rechte und linke Ende/ wurde von dreien Reichs Grafen getragen. Hierauf folgten von der Leibgarde 2 Obristen/ 2 Obriste Lieutenante/ und 4 Capitaine/ dann die Hof Junkern. Ihr. Majest. sezten sich in dem Trohn auf obbeschriebenen Silber Stuhl. Die andern Standes Persohnen begaben sich auch

jeder

ieder an seinen ihme angewiesenen Ort. Wie nun alles stille worden / hiesen Ihr Königl. Majest. den Reichsraht und Stadhalter **Rosenstirn** die Uhrsachen ihres Abtritts und Ubergebung des Reichs an Ihre Königl. Hoheit ablesen / so alles auf einen großen Pergamen Brief geschrieben war. Nach beschehener Ablesung befahlen Ihre Majest. denselben Brief **Ihrer Königl. Hoheit** zu überreichen. Welchen sie in großer Demuht empfingen und in der Hand behielten. Ihr. Königl. Hoheit befahlen darauf dem HofCanzlar **Nils Tringeln** / daß er die Assecurations Briefe/so gleichfals auf gros Pergamen verfaßt waren / dem Herrn **Rosenhan** üm selbes abzuleßen / zustellen solte.

Nach volbrachter Ablesung / nahme ermeldter Herr Rosenhan den Brief/ und stellete denselben **Ihrer Königl. Hoheit** zu: **Ihre Königl. Hoheit** aber gingen selbst zum Trohne / und überreichten denselben **Ihr. Königl.**

Majest. mit sehr großer Reverenz und Ehrerbietung.

So balden Ihr. Königl. Majest. den Brief behändiget hatten / gaben Sie ihn dem Herrn Grafen von Donau / und beruften Herrn Flemming mit dem Schlüssel. Herr Kaagen mit dem Schwerd. Dem Herrn ReichsCanzler gabe sie dem ReichsApfel / dem Herrn Reichs Admiraln das Zepter / Herr Reichsdrost muste ihr die Krohne abnehmen / durch die 3 Aufwärter ließ Sie ihr den Rok abziehen. Welches alles sehr kläglich stunde / eine so wohl gestalte Königin dergestalt ihrer Königlichen Pracht beraubet zu sehen. Wie nun alles beisammen auf dem Tische lag / und Sie blos in Haaren / und ganz weis in silbern Tobin gekleidet / vor dem Stuhl stunde / wie sonst eine gemeine Dame / weißete sie nach dem Tische / als wolte sie sagen: Da liegt es. Trate darauf hervor / stunde vorn auf den zweiten Tritte / und

hub

hub an mit heller Stimme zu proponiren/ wie großes Verlangen Sie nach diesem Tage gehabt/ und was bewegende Uhrsachen sie gereizet das Regiment diesem Herrn/ nunmehro König Carln zu übergebē/ welches sie izunder zehen Jahr verwaltet/ und Zeit solcher Regirung mit vielen Potentaten schwere Kriege führen müßen; Hätte Sie nun darinnen ieden nach Gefallen nicht begegnet/ wie es denn nicht möglich gewesen/ würde man es ihr verhoffenlich in keinem Argen ausdeuten/ noch Sie disfals in einiges Verdenken ziehen. Rühmete ferner die Herren Vormünder/ Herren Reichsrähte und Geistlichkeit/ wie grossen Fleiß und Treue dieselbigen Ihr geleistet. Desgleichen die Reichs Admiralen/ Feldherren und Krieges Bedienten/ wie treu Sie gedienet. Nicht weniger die Landschafft und Unterthanen/ deren gute Gewogenheit sie verspühret: Und wird eine Lateinische Ihro ins gemein zu geschriebene Abdankungs Rede herum getragen/ welche hieher in teut-

scher Spraache zu sezen für diensam erachtet worden.

Liebe getreuen. Wir haben Euch die Uhrsachen / welche uns / in dem einmahl festgefaßtem Schluße der Reichs-Abdankung zu verharren / bewogen haben / anderweit eröfnet. Ihr wißet noch gar wohl / daß wir sothanes Werk schon vorlängst fürgehabt / nicht aber eher / als nach achtjähriger Berahtschlagung zu vollführen beginnen wollen. Es sind zum aller wenigsten fünf Jahre verfloßen / da wir dieses unser Fürhaben Euch in Gnaden nachrichtlich vertrauet haben. Und kahm es uns dazumahl schohn für / als würdet ihr aus der unterthänigsten gegen uns tragenden Zuneigung und dann ferner durch eure hierunter habende Erspriesligkeiten / als welche mit unserer Wohl-

Wohlfahrt und Glükke genau verknüpfet sind/oder auf unserm Wohlstande beruhen / genohtdränget und bewogen worden sein / unsere der Reichsabdankung halber angezogene Gründe und Uhrsachen/ für unzulänglich zu haben/ und in keine Obacht zu nehmen/ darbenebenst auch uns vielmehr an Vollziehung sothanen Fürhabens zuverhindern. Unerachtet ihr doch selbige Motiven nicht verwerfen noch wiederlegen können: Weil in iztberührten unsern Rahte und Gedanken ganz und gar nichts enthalten war / welches unserer Königlichen Persohn übel anständig sein konte.

Es wird nebst diesem auch annoch in unverfallenen Angedenken sein / was dieser Sache halber wir euch damahls angesaget / da nicht ohne sonderbare unsere Herzensvergnügung wir zum leztenmahl gnä-

digste Ansprache mit Euch hielten. Von welcher Frist an bis hieher / zwar eine ziemliche Zeit verloffen / nichts aber uns an-und fürgefallen ist/so uns in unserm Beginnen wankelmühtig oder stuzig zu machen vermocht. Alle unsere Verrichtungen haben wir zu diesem Zwekke eingerichtet/ und ohne fernere anderseitige Erwegung festgestellet. Ja auch diese iztgegenwärtige Stunde / in welcher wir / die auf dem Schauplaze Königlicher Hoheit bisanhero præsentirte Persohn hinzulegen / und uns hinter die Fürhänge / so zu reden / zu verbergen / bereit sein / sind wir nicht besorget noch bekümmert / wegen des Frolokkens oder Zurufens der Zuschauer. Uns ist anbei nicht verborgen / daß das Schauspiel oder Comœdi / welches wir begonnen und aufgeführet haben / nach den allgemeinen Gesezen

oder

oder Grundrichtigkeit / der Theatralischen Spiele keines wegen eingerichtet gewesen seie. Wie denn dieses alles / was im selben heroisch und voller Manneskräffte sein sollen / ermangelt / und dannenhero schwehrlich beliebet / oder gefällig gewesen sein wird. Und mag wahrhaftig / iedweder nach seinem Verstande und Zuneigung von der ganzen Sache urtheilen ; wie dann wir ihme hierzu freie Gewalt erteilet haben wollen. Sintemahl wir einem seine Freiheit zu uhrteilen weder abschneiden können / noch / wann ja das können in unsern Kräften stünde / es tuhn wolten. Wir haben schon aus der Erfahrenheit gelernet / daß gar wenige sein werden / welche uns dieses wohl ausdeuten / oder für uns sprechen werden ; zweifelen auch im geringsten nicht an Euch / daß ihr nicht aus eben selbiger Rolle sein sollet.

tet. Andere Menschen haben beedes unsere bewegenden Uhrsachen/ als unser Gemühte und Ahrt nicht erkant/weiln wir niemanden/ außer Euch / und einem vertrauten Freunde / der ein vortreflicher und zu Beuhrteilung sothanes so hochwichtigen Werks nichts weniger als ihr / qualificirter Mann ist / hiervon etwas entdekket haben. Es ist disfals an einem genug; genug auch an gar keinem. Die andern achten wir nicht / und würde uns fast lächerlich sein/ wan wir einem schlechtem Kerl diese Ehre und Gnade tuhn / und etwa uns durch ihn von unserm wohlgefaßten Schluße abwendig machen laßen solten. Wir werden auch diese Mühe niemahls über uns nehmen/ diesen Leuten eine Schuzschrift oder Verantwortungs Rede zu verfertigen/ maßen denn auch in diesem grosen/ von uns izt suchenden Ruhestande/

stande/wir hierzu nicht Muße haben werden/darauf ichtwas zu gedenken. Sondern wir wollen dieselbe Zeit vielmehr zu Erörterung des von uns verführten Lebenslaufes / und zu Verbeßerung unserer Fehltritte anwenden / nicht zwar also / als hätten wir etwan Verdruß oder Reue über unserem Leben: Sintemahl dieses vielmehr uns zur großen Ergezlichkeit dienen wird / wann wir werden bedenken / wie frölich und willig wir andern Guts getahn/ hingegen auch ohne alle Erbarmniß und Ansehen die Mißetähter / iedem nach Verdienst / bestraffet. Zum Trost wird uns darneben gereichen/daß wir niemand eines Verbrechens beschuldiget haben / er müste denn ein schon überführter Mißetähter gewesen sein / und diesen haben wir doch auch wohl ehe Genade und Perdon ertheilet. Die Erhaltung des Staa-

haben wir allen Angelegenheiten und Eigennuzen oder Respecten fürgezogen / und alles gerne und willig zu deßen Aufnehmen beigetragen / findet sich auch nicht das geringste / welches man in der verführten Staats-Verwaltung mit Bestand für strafbar halten könne.

Das Regiment haben wir ohne allen Ubermuht und Stolz besessen / verlaßen auch selbes ohn einige Schwürigkeit. Uber dies alles / leben wir frei von aller Furcht / wir sind in Sicherheit/und unsere Glükseeligkeit ist von der Gewalt des wandelbaren Glüks befreiet / wir leben in allem Wohlstande und erwünschter Vergnügung. Es mag sich auch hinfüro begeben was da wolle / so befinden wir uns / O gütiger Himmel! in einer glükseeligen Zufriedenheit/und kan niemand uns in unserer Ruhe- uñ Glüksstand verunruhi-

unruhigen. Wir sind wahrhaftig geprieſener und glükreicher als alle Menſchen / werden auch unſerer gänzlichen Hofnung nach ſtets alſo bei ſolchen Flor unwandelbar verbleiben. Und machen wir uns keinen großen Kummer und Sorge / wegen der / uns von Euch fürgemahlter Himmliſchen Verhängniß. Alles iſt uns gewogen / wann angeregte Göttliche Providenz die Verrichtungen unſerer Sachen über ſich nehmen will. Wir demühtigen uns für ihr / wegen der getragenen höchſten Ehre und nunmehriger Reichshinlegung / welche wir derſelben einig zuzuſchreiben haben. Wird ſie vergönnen / daß wir nach eigenen unſerm Triebe und Inclination verfahren / ſo ſind wir gewillet / alle Sinnen und Verſtandskräfte dahin einzurichten / wie wir uns zur rechten Vergnügung und Glükſee-

ligkeit völlig bringen können. Und werden wir sicherlich so lange glükseelig sein / so lange wir uns einbilden / wir dürften weder von GOtt noch von dem Menschen etwas widriges befürchten. Den Uberrest unseres Lebens wollen wir dergestalt zubringen / daß wir uns sonderlich solche Gedanken bekant machen / und in unserm Gemühte feststellen / in welchen wir gleichsam als von einem nunmehr erlangten Hafen zurükschauen / und gewahr werden können / in welchen Ungewitter und Ungestümm annoch alle die jenigen / so da an dergleichen Dinge niemals gedenken / durch ihr ganzes Leben sich befinden. In sothanem Zustande wird uns verhoffentlich niemand beneiden. Im Fall aber etliche sich finden würden / so da das innere unserer Glükseeligkeit schmekken und fühlen solten / so dürften wir gewisser

ser als gewiß mehr Misgönner haben. Und daß ihr / Liebe Getreuen/über unser Glük nicht schäle Augen machet / haben wir einig und allein Eurer gegen uns in Unterthänigkeit gefaßten Liebe/ zugleich aber auch unserem Verdienste beizumessen: sintemahl wir ohnverhohlen gestehen / daß dieses unseres Vorsazes / und gefaßten Schlusses größester Teil / euch zuzuschreiben seie. Wir haben darneben erlernet / und aus euren discoursen verstanden / wer sie seie/die wir zu Nebeneiferern bekommen werden/hoffen auch Zeit und Gelegenheit zu haben/sie bei unserem Ruhestande in ihrer eiferhaften Meinung zu bestärken. Gleich wie aber wir hiernechst der ungezweifelten Hofnung leben / ihr werdet über euren getahnen Versprechen steif und festiglich halten / auch nimmer Eure Freundschafft und Lie-

be gegen uns nach dieser vor handen habenden Veränderung erkalten und aufhören laßen ; Also wollen wir derer keiner uns begeben haben / welche eines großen Ansehens und Würdigung bei euch wären. Schließlich wollen wir / in was Zustande wir auch uns befinden werden / unsere gnädige und freundliche Zuneigung gegen Euch nie unterbrechen ; Sondern uns so verhalten / daß ihr vielmehr Augenscheinlich sehen könnet / es sei keine Fürfallenheit noch Glüksveränderung so groß / welche uns von der / zu unsern hohen Ruhm abgesehenen Meinung möge abwendig machen. Euch ist dieses alles mehr als zu wohl bekant / und haltet ihr ohne allen Zweifel dafür / ob wäre unter denen Versicher- und Beteurungen / welche zu desto beßer Darlegung unserer Hulde / wir Euch öffentlich

getahn

gethan haben / keine so penetrant und zuverläßlich / als die / Kraft welcher erhellet / daß wir unaufhörlich sein werden

Christina.

Nach dem nun höchstermeldte Königin über eine halbe Stunde dermassen beweglich geredet / einem iedweden Stande in genere valediciret, und dadurch fast allen Umständen die Zähren aus den Augen / ja ihr selbsten etliche / ausgepreßet hatte / begehreten Sie an dem Reichs-Marschallen **Herrn Gabriel Ochsenstirn** / daß er von iedwedern Stande das Haupt zu ihr kommen lassen solte / üm von ihnen das VALETE, und den Abschied zu nehmen. Darauf dann erstlich kommen / **Herrn Baron Erich Flemming** / als Ritter-Marschall. 2. der Ertzbischoff / **Herr Doctor Lenz**. 3. der Herr Bürgermeister / **Hanß Hanssohn** von Stokholm.

Und dan 4. der Principal von den Bauren. Sie gabe iedem unter diesen Vieren die Hand / und valedicirte ihnen im Nahmen der sämtlichen. Darmit tratte sie ganz ab zu ihrer Königlichen Hoheit Rechten / stunde ganz vor Ihme / titulirte Ihn also fort Ihre Majestät / wünschten Ihme Glük zur Regierung / machete einen langen Sermon / recommendirete Ihr. Majest. die Herren Reichsrähte / Landschafft und Unterthanen / welches auch wohl eine halbe Stunde wehrete.

Solchem nach / nahme die Königin den König bei der Hand / führete Ihn auf den Trohn / nöhtigte Ihn üm die hohe Hand / welche doch der König der Königin überließe. Sie aber zeigte ihn nach dem Tische / übergabe Ihme alles / wie auch den Stuhl / die Königin begabe sich hernach bald von dem Trohne / vermeinende den König alleine darauf zu laßen / der ihr aber bald hernach folgete. Als sie drunten zusammen kahmen / machte die Königin gegen den König ei-

neu

neu Compliment, und dieser hingegen. Darauf traat die Königin zum Herrn Reichsdrost / Canzler und Admiraln/ machte auch ein Compliment. Der ReichsCanzler aber in deren Nahmen hingegen eine Gegenverbükung. Nach solchem ginge sie wieder zum Könige / und recommendirte den Herren Reichs-Rähten die Kröhnung fortzusezen. Der König machte wieder ein Compliment, sich deswegen bedankend / gingen darmit voneinander. Wie Sie nun mit Ceremonien abgetreten / gingen beede der König und die Königin nochmahln zusammen / nöhtigten sich abermahls sehr üm die hohe Hand / aber der König muste sie behalten. Nun wolte man den König auch erstlich nach seinen Zimmer führen; Allein er wolte es nicht zugeben / wurde demnach die Königin erst begleitet / und verlief darmit also der Mittag.

Denselben Nachmittage wurde der Krönungs Actus Ihrer Majest. Herrn Carl Gustavens mit höchst-

feierlichen

feierlichen Gebräuchen und Ceremoni=
„ en gehalten. Und ist dieß zu merken/
„ daß bei diesem Krönungsfeste eine
„ Münze ausgeworfen worden / auf der
„ einem Seite des Königes Bildniß mit
„ der Umschrifft. CAROLUS GUS-
„ TAVUS REX. Auf der andern Sei=
„ te eine Krohne / mit der Jahrzahl /
„ M. D. C. LIV. dabei diese Worte :
„ A DEO ET CHRISTINA.

Des andern Tages hernach / reis=
sete J. M. die Königin Christina / nach
dem sie wenige Stunden zuvor die Hul-
digungs und Belehnungs=Actus mit an=
gesehen / von Upsal weg/ wurde von dem
ganzen Adel und Reichsrähten bis auf
eine halbe Meile / von dem Könige aber
bis den halben Weg auf Stokholm be=
gleitet. Alwo sie dann von der Bür=
gerschaft und Guarnison sehr herrlich
angenommen / und empfangen wurde.
Sie stellete ferner ihre Reise gegen Neu=
köping / von dar weiter zu Lande gegen
Oeland an / üm von dannen nach
Teutschland fortzusegeln. Am 3. Julii
langete

langete sie nachmittags/ mit gutem Glük in Hamburg incognitò ein / wiewohl mit schlechten Comitat/ nehmlich 5 Persohnen / als 2 Grafen und 3 andern gemeinen Leuten. Sie wurde alda von Herrn Landgraf Friedrichen zu Hessen/ und Sr. Fürstl. Gnaden Gemahlin / wie auch von anderen verschiedenen hohen Standspersonen / auch denen Keiserl. Französischen / Holländ- und Englischen Ministris visitiret, von vielen 100 Bürgerlichen Standespersohnen salutiret und veneriret, von dem Rahte aber alda per Deputatos beneventiret. Worauf sie am 5. besagtes Monats sich öffentlich sehen ließen. Und befanden sich izo in Hamburg so viel Fürsten und Herren / als in langer Zeit daselbsten nicht gewesen. Von dar begaben sich ihre Majest. nach denen Spanischen NiederLanden / üm mit dem Herrn Pimentelli / ehemals zu der Krohn Schweden abgefertigten Botschaftern / sich in hochwichtigen Angelegenheiten zu unterreden. Mehrhöchstgedachte

gedachte Königin wurde zu Brüßel von Ihrer Erzherzoglichen Durchläuchtigkeit **Herrn Leopold Wilhelmen** / als Gubernatorn der Spanischen NiederLande recht Königlich eingehohlet / und Zeitwehrender ihrer aldortigen Anwesenheit mit hoher Ehre und möglichster Courtesi bewirthet. Nach langgenug gehaltenen Stillager entschloße Sie ihre Reise weiter fortzusezen / begabe sich demnach in Begleitung vorangeregtes Don Antonio Pimentelli und Don de Queva auf Cöln / und von dar durch Beiern und Tirol; wurde zu Insbruk / auf vorher beschehenes Ansuchen üm den Durchzug / von ihrer Erzherzoglichen Durchl. aufs herrlichste und beste angenommen / bewillkommet / und recht Königlich tractiret.

Nun war aller Orten schohn erschollen / daß mehr höchstgedachte Königin vielleicht auf Zureden und Persuasion vormahls ernanten Pimentelli / die ihrige / als Evangelische Religion zu verlassen / und zu der Päbstlichen sich zu begeben /

ben / fürhätte. Wie sie denn zu dem Ende an dem Röm. Pabst Innocentium X. und seinem Nachfolger auf dem Stuhle / Alexandrum VII. verschiedentlich geschrieben hatte.

Wannenhero dieser leztere seinen Päbstl. Nuncium nacher Insbruk geschikket/welcher auch auch am 28 Octob. am Feste Simonis und Judae alda ankahm / und so wohl an I. Kön. Majest. als auch Ihre Durchl. Briefe/der Röm. Glaubens Annahm- und Bekäntniß betreffend / mit brachte.

„ Wormit nun die Königin ganzer 7
„ Jahr bereits ümgegangen / dessen er-
„ klährete sie sich am Feste Allerheiligen/
„ und taht am 3 Novemb. ihr Röm.
„ Glaubensbekäntniß in beisein des
„ Päbstl. Nuncii, der beeden Erzher-
„ zogen Ferdinandens und Sigis-
„ mundens / wie auch anderer hohen
„ Geist- und Weltlichen Persohnen.
„ Gab ihren Eifer unter andern in dem
„ zuverstehen / daß Sie alle / sonderli

Kö

„ Könige / Fürsten und Potentaten / so
„ der Römisch-Catholischen Religion
„ zu wieder seind / gleichsam anredete /
„ und ihrem Exempel nachzufolgen ver-
„ mahnete. Nach gehaltener Predigt
„ und Meße / welche der Päbstl. Nun-
„ cius verrichtete / ließ sie sich / wie son-
sten bräuchlich ist / mit der Communion nicht versehen / weiln sie ihr vom Pabste selbst öffentlich communiciren lassen wolte. Die Solennitäten dieses Actus, wie ingleichen die Sendschreiben / nicht weniger der Anspruch des Apostolischen Gesandens / welchen er an die Anwesende / bei dieser gethanen Glaubens-Bekäntniß gehalten / samt dem Päbstl. Breve oder Vollmachtsbriefe / an den Päbstl. Gesandten Lucam Holsteinium, deßen Zeugen Erforderung / wie auch die Bekäntniß Formul selbst / hat der vielgeneigte Leser / in dem Europäischen Schauplaze unter den Begebenheiten des 1655. Jahres nachzuschlagen und aldorten zu lesen.

Von

Von Insbruk sezten Ihre Majestäten dero Reise glüklich fort / langten in die Gränzen des KirchenGebiets ein / wurden daselbst im Nahmen des Pabsts von 4 darzu erwehlten Nuntijs entfangen / und dahin bis nach Rohm ansehnlich begleitet. Allwo ihre Einhohlung so magnific und herrlich war / als iemahln eine in Rohm geschehen.
„ Der Kirchen zu Loreto verehrete sie
„ eine Krohne und Zepter mit 368
„ großen Diamanten / und 160 Ru-
„ binen besezet. Bei der Firmumg zu Rohm / wurde ihr der Nahmen / **Christina / Maria / Alexandra** / gegeben / und von dem Pabste selbst communiciret. Ihr. Majest. bliebe eine Zeitlang in Italien / reißeten darauf in Frankreich / und dann wieder in Italien zurük. Stelleten im Jahre 60 und 68. Zwei unterschiedene Reisen naher Schweden an / und befinden noch anizo sich in obtbesagten Rohm.

Wer

Wer ihre Reisen und Begebenheiten weitläufftiger zu lesen beliebet / kan des Grafens Galeatii Gualdi Priorati, von besagter Königin in Italienischer Sprache geschriebene sieben Bücher / und aus selben einen teutschen Auszug in der Zugabe des Fidi Achatis Herrn Zeilers befinden.

Des

Staats und Geschicht-Spiegels Fünfter und lezter Teil.

Vorerrinnerung.

WJe der nach Standes Würden geehrter Leser bei denen vorhergehenden Fürstellungen/als in einem Spiegel / viele Veränderungen des Glüks und Unglüks in einigen Königreichen / Provinzen und Ländern in Augenschein nehmen/ und seine vernünftige Gedanken darüber schöpfen können: Also hat derselbe hierinn ein Fürbild

und Abriß eines Hoff- un Staats-
mannes zu ersehen / welcher in
unveränderter Blüte des sonst so
unbeständigen Glüks unwandel-
bar gegrünet / und durch die / bis
in den Tod so unversehrte und
gleichgültige Erhaltung seiner
Hoheit / die gemeinen Axiomata
Politica, wo nicht ganz übern
Haufen geworfen / doch durch sein
Beispiel zweifelhaft gemachet.
Die Politici schließen dissfals fast
einhellig / daß / wann ein Herr ei-
nem Diener gar zu viel einräume /
und mithin sich dadurch selbst für
dem Bedienten scheuen müsse / ha-
be es keinen Bestand. Corn. Tac.
l. 10. Annal. Phil. Cominæus. Com-
mentar. l. 4. Didac. Saavedra.
Symb. 50. Der hochgepriesene
Cardinal war in dem iztermeldten
Paß ganz irregular. Seines Kö-
niges Gnade erhielte er bis in die
Grufft

Grufft unzerbrochen und stand-
fest; So / daß in deßen Betracht
man ihn wohl den allerglükseelig-
sten unter denen iemahls gewese-
nen Mit-Regenten / oder so ge-
nanten Ministrissimis, nennen kan.
Der hohe Königliche Raht und
des Parlaments zu Tholouse uhr-
teilet von ihme / daß Frankreich
vom Anfange des Königreichs bis
daher seines gleichen nie gesehen /
auch nimmer sehen würde. l. 13. hi-
stor. Gall. pag. 602. Add. M. Zuer.
Boxhorn. Histor. Universal. ad An.
1642. Wiewohl nun der Verfas-
ser nichts mehr verlanget / als
daß er sich der / zur Abbildung ei-
nes so teuren Mannes / gehörigen
Berichtschrifften hätte bedienen /
und daraus den fürtreflichsten
Cardinal eigentlicher und deut-
licher fürstellen sollen: Demnach
er aber solcher vorizt nicht hab-

hafft werden können / und meistens mit einem Auszuge aus dem Italienischen Münche / Königl. Franz. Rahte und Geschichtschreiber / D. Vittorio Siri, sich behelfen müssen; Als wolle der großgünstige Leser bei diesem Entwurfe / biß zur künftigem ümständlichern und genaueren Beschreibung / in Gedult zu beruhen belieben.

Das Leben und fürnehmste Tahten des Cardinals Richelieu.

WJe von einem tapfern Leuen kein furchtsamer Hase gezeuget wird / und aus einem Adlers Ey keine blöde Taube kriechet: Also zeugen adeliche Eltern ädle und fürtrefliche Kinder. Es ist ein uhraltes Fürstliches Geschlechte in Frankreich / aus

aus welchem der Herr Cardinal Johannes Armandus von Pleßis und Richeliu, Herzog von Richelieu und Fronsac, Mitregent in Frankreich / Commendeur des Ordens vom Heiligen Geist / Großmeister / Haupt / und General Uffseher der Schiffe und Commercien dieses Königreichs / Guberneur und General Stadhalter des Königes in klein Brittannien / u. s. f. im Jahre 1584. zum großen Aufnehmen der Franzöischen Krone gebohren worden. Sein Verstand war unvergleichlich / und konte so wenig als die hellen Sonnenstrahlen im verborgen bleiben. Seine GemühtsGaben und Geschiklichkeiten brachten ihn anfangs zu der Insul des Bistuhms zu Lusson; nachgehends erworbē sie ihme den Cardinals Hut: und endlich den größten Gewalt / ja das Königliche Regiment selbst bei dem Hofe König Ludowigs des XIII. und Gerechten. Seine Vorfahren an dem Ministrissimat waren der Connestable von Luynes / (welcher in dem

Jahre Christi 1621/ mit Tode abgegangen/ und/ uneracht er in seinem Leben auf dem höchsten Gipfel des Weltglükkes gesessen/ nicht so viel hinterlaßen/ daß man ihme einen Sterbekittel davon bereiten können/ und die Laqueien auf seinem Sarge der Würfel gespielet haben) wie auch einer Nahmens Pisieux, und der Markgraf von Vieville, welche beeden lezteren aber die Unbeständigkeit des spielenden Hofglükkes gar bald erfahren/ in dem sie die Königliche Gunst verschüttet/ und ihre hohe Ehren Aemter quittiren müssen. Wannenhero auch etliche den vorgedachten Cardinal Richelieu unmittelbarer Weise dem Groß Marrschalln von Cuynes nachsezen.

Iztberührter Herr Cardinal war ein anderer Salomo/ verstunde neben seiner Muttersprache/ auch die Griechische/ Lateinische/ Italienische und Hispanische Sprachen. Seine Weißheit machete die allerwichtigsten und vor menschlichen Augen unhintertreibliche

Rahtschläge zu nichte. Der Cardinal fande bei Antritt und hernachfolgender Verwaltung seines Premier Ministerii die Krohne Frankreich in großer Unordnung und eusersten Zerrüttungen/ welche teils aus den innerlichen Empörungen der Hugenotten/ und Fürsten von Geblüte/ teils aus denen mit Spanien/ Engelland und in Italien/ lezlich auch dem Röm. Keiser geführten Kriegen herrühreten/und sich vermehreten. Ich will mit wenigen vermelden/ wie es innerhalb des Königreichs damahls zugienge. Die Reformirten in Frankreich hatten am Ende des vorigen Seculi ihre Religions-Freiheit mit dem Schwerde erhalten müßen/ demnach aber öfters wieder Treu und guten Glauben mit ihnen gespielet wurde/ als nahmen sie zu ihrer Versicherung einige veste Pläze/ und unter denenselben die berühmte Vestung Roschelle ein. Weiln nun es damahls im ganzen Königreiche alles bund über Ekk ginge/ und der damahlig-regierende

König/ Heinrich der IV. sein König-
reich nicht anders/ als durch Freilaßung
der Religionen / zu beruhigen wuste/
als bestätigte er zu Nantes in Bret-
gnien solche Gewißens und Religions-
Freiheit / und ließ Kraft eines hierüber
ausgefertigten Edicts die Reformirten
aller Privilegien und Freiheiten mit de-
nen Catholischen genießen.

Es traueten aber die Reformirten
dem Landfrieden nicht gänzlich / sondern
versicherten sich einen Weg wie dem an-
dern durch die Waffen / sezten aber
mithin sich bei dem in der Regierung
nachfolgenden Könige in großen Ver-
dacht / und veruhrsachten daß der Kö-
nig / welcher ohne dem die Krohne von
dieser Beschwehrde zu befreien höchst-
geflißen war/ auf Angeben des Cardinals
Richelieu, ihnen die PfandStäde und
Assecurations Vestungen aus den Hän-
den zu spielen suchete.

Hierauf sezten sich die Reformir-
ten in Gegenverfaßung / und entstunde
darauf eine große Krieges Flamme / in

ganz

ganz Frankreich / welche eine ziemliche Zeit brennete / doch aber endlich durch die höchstdenkwürdige und zuvor fast in der ganzen Welt unerhörte Belagerung und darauf erfolgete erschrekliche Eroberung / der vor iedermans Augen unüberwindlichen Vestung / Roschelle / im Jahre 1628. ziemlich wieder gedämpfet wurde.

Hier ließ der Cardinal seinen ungemeinen Verstand und Wiz sehen / indem er mit ganz neuen und wunderbaren Krieges Instrumenten / welche auch dem Meere seine Schranken zu sezen mächtig gnug waren / die Belagerten so lange gepresset / bis sie sich endlich auf Gnade und Ungenade ergeben müßen. Ob nun wohl denen Hugenotten nach Verlust ihrer Hauptvestung der Muht gar sehr gesunken / und dannenhero auch bei dem Könige üm Perdon ansucheten; wolten sie doch sich nicht eher in des Königs Gehorsam ergeben / es hätte denn der König ihr vorgeschlagene Capitulation approb

ret / wie dann der Duc de Roan und Herzog von Nimes bis auf den lezten Blutstropfen sich zu beschüzen und zu wehren resolviret hatten. Demnach aber der Cardinal sahe / daß denen Feinden der Krohne / als Spanien und Engelland / nicht könte nachdrükliecher Wiederstand geschehen / griff er die Sache auf eine gelindere Weise an / verschaffete mithin / daß denen Reformirten Perdon ertheilet / und sie bei der Religions und Gewißen Freiheit gelaßen wurden / doch also / daß ihnen alle Gelegenheit / wieder Gewalt sich zu beschüzen / benommen wurde. Dieses war die erste Hauptverrichtung des Cardinals.

Ferner gaben die innerlichen Unruhen und Misverständniße / welche zwischen dem Könige und denen Fürsten von Geblüte schwebeten / dem Cardinal viel zu schaffen. Die Königliche Frau Mutter stunde selbst in nicht geringen Irrungen mit ihrem Herren Sohne / dem Könige / begonne auch endlich im Jahre 1631. uf Anstiftung etlicher Fürsten /

sten / diese Consilia zu führen / wie der König in ein Kloster verstoßen und an seine Stad ihr anderer Sohn / der Duc de' Orleans, uf den Trohn möchte gebracht werden. Weiln nun der Cardinal diesen Beginnen und allen daher entstehenden Conspirationen tapfer entgegen gienge / und solche zu dem Aufnehmen des Königsreichs entkräftete / auch dannenhero bei dem Konige sich in sehr großes Ansehen sezte / gerieht er darüber bei der Königl. Frau Mutter und sonst in große Misgunst und unversöhnliche Feindschafft. Welches aber sein durchhärtetes Gemühte / und Grundfeste Rahtschläge nicht konten zu Boden werfen / sondern solches vielmehr zu größerer Standhaftigkeit und Treue gegen den König anreizeten. Er nahm dadurch Uhrsache seinem Herrn / dem König / zu solcher Souverainität zu verhelfen / daß außer GOtt / dem Oberrichter aller Menschen / er niemanden seiner Verrichtungen wegen Rede und Antwort geben dörfte. Gestalt er dann

das sonst so hohe Ansehen und Macht des Parlaments zerbrach; die zuvor immerwehrenden Stadthaltereien hinweg tahte / und dadurch dem Könige zu einer unbeschränkten Regierung den Weg bahnete. Er gabe den Meineidigkeiten / groben Lastern / und Verrähtereien so gar keinen Unterschleiff / sondern strafte dieselben mit erschreklichen Executionen, und rottete durch diese genaue Handhabung der Geseze / die in Frankreich eingeschlichene schädliche Misbräuche mit herzhaftem Muhte und unerschrokner Faust aus. Des Cardinals eigenes Tagbuch gibt hiervon ein satsames Zeugniß / und beschreibet ausführlich / wie schwehrlich es hergegangen / ehe Frankreich mit sich selbst wieder eins worden. Seine eigene Hand hat einen Auszug geschrieben / derer jenigen Nahmen / welche im wehrenden Ministerio mehrermeldten Cardinals de Richelieu sich entfernet / ins Gefängniß geleget / verdammt / und zur Execution gebracht worden. Unter denen dann / welche sich

von

von Hoffe wegbegeben / der erste ist / der Herzog von Orleans / des Königes Bruder / welcher wegen der Princessin Marien im Jahre 1629 sich nacher Orleans / und von dar nacher Lotharingen begeben. Ob nun wohl dieser im April des nachfolgenden Jahres wieder ausgesöhnet wurde; hatte doch sothane Freundschafft einen schlechten Bestand / indem er sich des fast unversöhnlichen Streits / welchen der Cardinal mit der Königlichen Frau Mutter hatte / teilhaft machte / und sich aufs neue feindlich erklährete.

Ferner sind auch vom Hoffe entwichen der Prinz von Conde, der Graf de Soissons, der Graf de Moret, welcher auch nachfolgends im 1632. Jahre zu Castelnaudary umbracht wurde. Nicht weniger der Herzog von Elboeuf, welcher 1633. von dem Orden des Heil. Geistes zu Fontaineblau degradirt worden. Welchen Proceß auch der Herzog von Bellegarde, Intendant des Herzoglichen Hauses von Orleans / erfahren.

Der Herzog de Röuanez wurde üm eben des Handels des Herzog von Orleans für einem Ubelthäter erkläret. Dem alten Herzog de Guise sezte man im 1632. Jahre von dem Gubernament der Provinz ab. Der Erzbischoff de Bordeaux muste sich ebener Gestalt aus dem Staube machen.

Ferner sind auch uf Antrieb und Verordnung des Cardinals viele fürnehme Geistliche und Weltliche Standes Personen verbannisiret worden / denen Canzlern / de Sillery und d' Aligre, wie auch dem Siegelverwahrer de Marillac, dem Erzbischoffe von Rheims Leonor d' Estampes, und dem Bischoff de Beziers, wurde / nach beschehener Entuhrlaubung / iedem ein gewisser Ohrt angewiesen / alwo sie unabweichlich verbleiben musten. Es blieben aber bei den männlichen Geschlechte dergleichen Executiones nicht allein / sondern betrafe auch viel Damen / welche der Cardinal für verdächtig hielte / sie möchten seinem Vorhaben behinderlich sein; Maßen

denn

denn die Herzoginnen von Elboeuf, und die von Ognane, von Conty, und die de l'Esdiguiers, die Frauen Marschallinnen d'Ornano, und de Marillac. Die Frau Markgräfin de Mosny, samt vielen andern aus dem Reiche theils vertreiben / theil von Hofe verstoßen / und in ihre Häußer verbannet wurden.

Ja des Königs Mutter selbst / nach dem / wie vorerwehnet / sie in Feindschafft wieder den Cardinal im Novemb. des Jahres 1630. gerahten / und sich vom Könige getrennet / wurde zu Compiegne im Febr. 1631. uf Einrahten und Trieb ihres Wiederparts / uf eine Zeit und so lange in Haft genommen / biß sie im nachfolgenden Weinmonate in Flandern sich begabe. Den Herzog von Vendosme nahmen uf oftgedachten Cardinals Befehl Monsieur du Hallier, und de Mosny zu Blois, den 13. Jun. 1626. in Arrest / und durfte dieser bei des Richelieu Lebzeiten nicht wieder ins Königreich den Fuß sezen. Er aber stellete dem Cardinal heimlich nach / und conspirirte

mit

mit andern im Jahre 1641/wie die Hinrichtung deßelben am båldesten zu beginnen wåre. Des iztbesagten Herzogs von Vendosme Bruder / Monsieur le Grand Prieur de France wurde mit ebenmåßigen Arreste bestrikket. Jngleichen ginge es dem Monsieur le Mareschal de Bassampierre, nach dem er kurz vorher etliche Ambaßaden rühmlich verrichtet / nicht besser / gestalt er dann Anno 1631. in die Bastille, der Håndel der Königlichen Frau Mutter wegen/ geleget wurde. Der Herr Marschall de Marillac wurde in Piedmont 1630. uf beschehene Beschuldigung / ob håtte er durch seine Nachlåßigkeit verhindert/ daß des Cardinals Vorhaben / die Stad Rochelle zu petardiren, nicht fortgegangen/ ebenmåßig verarristret / und endlich zwei Jahr hernach enthauptet worden. Der Marschall von Vitry, Mareschal de France, ist im Jahre 1632. in gefångliche Hafft genommen / der Markgraf de Vieuville bekahme sein Gefångniß zu S. Germain. Ebener Gestalt sind auch

der

der Graf de Roussy, de la Sueze, aus Verdacht / die Hugenotten in Aufruhr zu bringen. Monsieur de Briancon, de Mazarques, der Marquis de Rovillac, der Marquis d' Ossequier, Monsieur de Modone, samt 59 andern mehrentheils hohen geistlichen und weltlichen / auch weiblichen Geschlechts / Standesper-sonen / und darunter Prinz Casimir / des Königs in Pohlen Bruder / und zwar uf den Gränzen der Provence, und der Herr Pfalzgraf / welche beeden zwar / ieder für sich / incognitò durchs Königreich passirten / der gefänglichen Haft / des Arrestes, und der Bastille nicht entgangen. Sibzen Herren Standespersohnen musten ihre Güter / Aemter und Beneficien, durch Urteil der Kammer du Domaine, confisciren lassen. Mehrentheils aber darüm / daß sie den Argwohn bei dem Könige uf sich luden / als hätten sie einige Conspirationes wieder Sr. Majäst. und den Königlichen Staat begonnen. Und weiln es sich in dem Königreiche zu einer gänzlichen Zerrüt-

Zerrüttung anließe / und die Conspirationes mehr und mehr zunahmen / entschlosse der König mit Einrahtung des Cardinals nunmehro die Gelindigkeit in eine Schärfe zn verwandeln. Wodurch denn geschahe / daß sehr viel hohe Häupter über die Klinge springen / und ihre kurz zuvor gehabten Würden und Ehren mit einen traurigen final endigen musten. Der Graf de Chalais Henrich von Taleran der fürnehmste von der Königlichen Kleiderkammer / und der mit dem Könige zugleich auferzogen worden war/ist/so viel man Nachricht hatte / der erste gewesen/welcher/ nach dem er in einer Königlichen Commission der Conjuration und heimlichen Nachstellungen wieder den König und deßen Staat / wie auch der Verhezung des Herzogs von Orleans und der Königlichen Frau Mutter / überführet / und als ein Beleidiger der Majestät veruhrteilet / endlich am 19 August. 1626 zu Nantis in Bretagne enthauptet worden. Dem bald andere nachgefolget / als der Herr von

Boute-

Bouteville, den 21 Jun. 1627. Und am eben diesem Tage der Graf des Chapelles. Der Marschall de Marillac muste den 9 Maji 1632. zu Paris dem Henker sein Leben übergeben. Der Herzog von Montmorency nach dem er des Criminis læsæ Majestatis schuldig erklährt/ wurde zu Tholouse am 30 Octob. 1632. auch enthauptet. Und im eben diesem Jahre/ und an eben diesem Ohrte muste der Herr Vicomte de l' Estrange den Hals laßen. Der Herr de Cinq Mars Henry Dessiat Oberstallmeister von Frankreich wurde zu Lyon im Sept. 1642. enthauptet. Dergleichen begegnete auch Monsieur de Thou Staats-Rahte zu Lyon am 13. Decemb. 1642. Der Herr de Beaufort Gubernator zu Pamiers, und der Herr de Haye Cormemin, sind ebenmäßig enthauptet worden/ wie auch 27 hohe und niedere/ deren etliche in Persohn/ andere in ihrem Bildniß entweder gehenkt/ oder geköpfet worden. Solche und dergleichen blutige Processe und erschrekkliche

Bestraffungen (welche in dem im Jahre 1669. zu Frankfurt gedrukten teutschen Tagbuche des Herrn Cardinals ausführlich und sehr merkwürdig zu lesen sind) gingen damahls im vollen Schwange. Ob nun wohl bei wärender Zerrüttung des Französischen Hofes diese und andere des Cardinals Proceduren nothwendig gebrauchet werden müssen/ und dahero wohl zu rechfertigen waren; So vermeinete man doch damahls in Frankreich/es wäre einigen unter denen Veruhrteilten und Exequirten, absonderlich aber dem Marschall von Marilliac zu viel geschehen. Wannenhero in ganz Frankreich dißfals wieder den Cardinal ein großes Gemürmel entstunde/ allermaßen man denn auch beständig fürgabe/ es hätte der von Richelieu, den Herzog von Montmorenzy (einen jungen/schönen/ tapferen/freigebigen/ und sehr reichen Fürsten/ Mitregenten und Marschallen in Frankreich/ siegreich zu Wasser/ und Lande; Und der etliche Wunden/

die

die er in des Königs Diensten entfangen / hätte zeigen können / der von 5. Connestables, und aus den ältesten Häußern in Frankreich herkommen / und mit dem auch solches Geschlecht / dem männlichen Stamme nach / gänzlich untergangen /) welcher / weil er es wieder den König und ofternanten Cardinal / mit des Königs Brudern gehalten / und wie oben mit wenigen berühret / im Hofe des öffentlichen Pallasts zu Tholouse vor iedermans Augen geköpft worden / bei dem Leben erhalten können. Allein diese Sage / und das gemeingängige Gemürmel wuste der von Richelieu durch seine große Fürsichtigkeit bald wieder nieder zu dämpfen / und der dahero anscheinenden Glükkes Veränderung / und allem ihme hieraus enspringenden Unheile / vorzubiegen / und recht zu begegnen. Bei Regierung König Henrichs des IV. hatte man versuchet die Loire mit der Seine / (sind zwene berühmte Flüsse in Frankreich) zusammen zu bringen; welch schwehres Wer-

aber damahls durch des Königs unverhoften Tod verhindert und gar unterlassen worden. Aber dem Cardinal war es nicht schwehr dieses glüklich und meisterlich zu verrichten.

In Italien/Spanien und Engelland hat er große und einer ewigen Feder würdige Tahten verrichtet. Außer Landes hat er der Krohn sehr viel erworben/ und hierdurch die alten Gränzen merklich erweitert. Maßen er dann erobert und unter seinen Schuz genommen die Grafschafft Rossillon, die Grafschafft Cerdagne, das Fürstentuhm Catalogne, die Grafschafft Barcelone, ein Teil von Flandern/ von Artois, von Hennegau/ vom Herzogtuhm Luxenburg/ einen Teil von der Grafschafft Hochburgund; die Herzogtühmer Bar/ und Lotharingen/ das Bistuhm Mez/ das Fürstentuhm Sedan/ die Grafschafft Pfirt/ und das Sundgow/ verschiedene Oerter in Piedmont, Markgrafschafft von Saluces, das Fürstentuhm Monaco oder Morques in Italien/

und

und andere mehr; der in Teutschland zu geschweigen / deren auch viel in Elsaß / und anderswo / und darunter Brisach / (wie dann der Cardinal sehr emsig nach einem Paße auf dem Rheine getrachtet) in Französische Hände / so wohl bei den Lebzeiten oftbelobten Cardinals / als auch nach seinem Tode / Kraft des zwischen der Röm. Keiserl. und Königl Franz. Maj. zu Münster im Jahre 1648. beschlossenen General Friedens / und des darüber aufgerichteten Instruments / worinnen der 70. und nachfolgende §§. wohl zu lesen / gerahten sein. Und hat der Königl. Französische Landschreiber / N. Sanson von Abbeville im Jahre 1645. eine große Tafel in Kupfer heraus gegeben der jenigen Länder und Oerter / welche unter dem Ministerio des von Richelieu, in kurzer Zeit zu der Krohne gebracht worden sein.

Seine Beständigkeit und unveränderliche Gemühtswirkungen ließe e in dem spüren / daß er alles diß / was er verspro-

versprochen / und für die Hand genommen / es sei auch heilsam oder schädlich / gut oder böß gewesen / unablåßlich erfüllet / und hinauß geführet / eingedenk des Spruchs / welchen der Florentinische StaatsLehrer bei dem Verfaßer der Observationum Politicarum super nuperis Galliæ motibus, im Munde führet: Daß große Leute in bösen „und wohlgewogenem Glükke „allezeit einerlei Gemühts sein / „und sich nicht verändern / es he„be sie das Glük auf die höchste „Ehren-und Reichtuhms-staffel/ „oder stürze sie von selbiger tief „herunter ꝛc. Seine Rahtschlåge waren allezeit mit dem erspriezlichsten Gedeihligkeiten von dem Himmel gesegnet; was er anfinge / gienge ohne alle Schwürigkeiten glüklich von statten / und brachte er durch seine Autorität und hohes Ansehen so weit / als es keiner in Frankreich bracht hat / so lange es den Königlichen Titul geführet und bei dem Staat

Staat Bedienten unterhalten. Massen er dann so wohl mit dem klugen Kopfe / als fertiger Faust / zu allen Dingen geschwind/zu Friedens- und-Kriegsverrichtungen geschikt / und solcher Glüksfolge war/ daß/ wie vorerwehnet / er ihme / ganz wunderbarer Weise / das Glükke selbst unterthänig gemachet zu haben / angesehen wurde. Ob nun zwar wohl viele waren/ welche diesem so ungemeinen Glükks Wandel keine Dauerhaftigkeit / und Bestand zuschrieben: Gestalt denn der vortrefliche Spanische Staatsmann Didacus Saavedra am Ende des 50 Politischen Sinnspruchs ausdrüklich von ihme schreibet: Es rühreten seine Rahtschläge von einer Ungestümmigkeit her / und würden von Gott sonderlich also geschikket/ damit die Christen dadurch zur Straffe gezogen und errinnert würden/ wie GOtt öfters der Menschlichen Klugheit (welche damahls die Spanier wieder die Krohne Frankreich in ihren Rahtschlägen zu gebrauchen sich einbildeten) zuvorkom-

men / und die Menschliche Krafft zu Schanden und Wasser mache. Und meineten damahls ihrer viel/ es möchte dem Cardinal endlich ergehen / wie es ehemahls in Frankreich dem Marschallen von Ancrè ; in Engelland dem Herzog von Bukingham ; im Holland dem Johann von Oldenbarnefeld ; in Hispanien dem Herzog Lermam ; in Teutschland dem Cardinal Clesel ; in Italien dem Cardinal Nazaret ergangen ist. Wiewohl es fast auch kein Wunder / so es ja der Himmel verhänget hätte / gewesen / weil die Misgunst und heimliche Nachstellungen so wohl in dem Königreiche als außer denselben in Hispanien wieder den Cardinal unaufhörlich stritten / allein es hatten die Rahtschläge des von Richelieu einen beständigern Grund / als daß das wandelbahre / und sonst alles zu seiner Zeit übern Hauffen werfende Glük / sie gänzlich hätte zertreiben und zu nichte machen können.

Einigen Stoß litte er iedennoch am Ende seines Ministerii an seiner so lange

unzer=

unzerbrochentlich erhaltenen Hoheit / in dem sein Ansehen fast zweifelhaftig werden wolte. Er wuste aber sich dargegen gnugsam zu verwahren. In dem er mit einem zuvor unerhörten Exempel und nicht ohne groses Murmeln der großen Herren von dem Könige erhielte / daß er zu seiner Leibes Versicherung und Wache gewaffnete Soldaten unterhalten durfte. Ja lezlich dem Könige angesonnen / zuzulassen / daß wenn der Cardinal den König besuchete / seine des Cardinals eigene Garde / mit in den Königlichen Pallast gelassen / und in gleicher Anzahl / mit der Königlichen solte gemischet werden. So gar auf einen hohen und festen Felsen ruhete dieses Cardinals Glük und Zustand!

Mit was Sorgfalt und preiswürdigsten Eifer er ihme die Wiederaufrichtung der Geistlichkeit und Kirchen Disciplin wie auch der freien Künste angelegen sein läßet / erhellet aus dem / daß er nicht nur die Königliche Sorbonne mit Zuthun des Königes wieder erneuret uñ

in guten Wohlstand gebracht / sondern auch eine eigene Academi zu Pariß aufgerichtet / selbe mit 21000 Pfunden jährlich dotiret, und Versehung getahn / daß allezeit 20 Franzöische Röm. Catholische Edelleute daselbst auferzogen / ernehret / in der Staats und Sitten-Lehre / Mathematik / Fortifications-Kunst / und denen adelichen Leibes Exercitien / bevorab aber in der / durch seine hierzu unterhaltene gewiße Professoren ausgeübten Franzöischen Sprache gründlich und wohl unterwiesen werden möchten.

Im Jahre 1642. fiel der mehrmahlsermeldte Herr Cardinal in eine gefährliche Krankheit / welche ex ente divino, (wie es Schulz in der Historischen Chronike nennet / und daß es pro singulari aliqua observatione damahls angedeutet worden / meldet) und sich nicht eher verlieren wolte / es hätte dann der Cardinal seinem compelle intrare raum gegeben. Weswegen bei zunehmender Schwachheit zu Pariß auf allen

Canzeln

Canzeln für ihn gebeten wurde. Er der Patient ließe sich naher Ruel tragen / alwo ihn der König besuchte / und Raht hielte. Des andern Tages hernach wurde er auch von der Königin besuchet/ welcher zu sonderbarn Ehren der Cardinal ein groß Panquet zu richten / und eine vortrefliche Comoedie / Europa genant/spielen ließ/ welche im Jahre 1643 zu Pariß gedrukt / und hernach in Teutscher Sprache übergesezt/und unter dem Nahmen und Titul Japeta / herauskommen.

Seine Krankheit wärete 9 ganzer Monat und 6 Tage/ und war mit einem Fieber behaftet. Er machete Zeitwehrender Krankheit am 9 Maji. 1642. ein Testament/in Beisein eines Notarii und 7 Zeugen / darunter der Cardinal Mazarini der erste gewesen: darinnen vermachete er dem Könige das in Pariß prächtig auferbauete neue Palatium/ mit allem was darinn befindlich war. Das sehr kostbare Silberzeug und über dieses 2600000 Franken / samt allen

Jubelen und Kleinodien / unter denen ein Diamant war / welchen man auf 100000 Franken schäzen konte. Die hochansehnliche und reiche Bibliothek so zu Pariß in dem Pallast oder Hostell de Richelieu war / hinterließ er seinem UhrEnkel Armando de Vignerot, und wie der Italienische Münch und Königlicher Französischer Geschichtschreiber D. Vittorio Siri, in seinem des 1644 Jahres zu Casal in 4. gedrukten Mercurio, oder Historia de correnti tempo am 1470. und folgenden bll. will / hat er / der Cardinal / denmeisten Teil seiner Güter den beeden Häußern von Vignerot und von Maille, als wohin seine beeden Schwestern geheurahtet hatten / Vermächtniß weise geschenket. Hiernechst verfaßete er sein Politisches und Christliches Testament / welches beederseits in teutscher Sprache hierzubringen beliebet worden.

Des Cardinals Richelieu Christliches Testament.

ICh/dem Glaubenbekäntnißze nach/Catholisch/an Würde ein Cardinal/ an Stande ein Königlicher Minister, tuhe öffentliche Rechnung wegen meines Lebens/und entdekke mein Gewißzen für der hellen Sonnen/ damit iedermann dis/ was Sonnenklahr ist / lesen möchte. Dies Zeugnis meines Glaubens lege ich ab; inmaßzen ich dafür gehalten / üm deswegen ein Cardinal zu sein/ daßz ich den Glauben und Religion manutenirte. Und hätte ich solchen gerne mit meinem Blute versiegelt / auch lieber in diesem andern Purpur / als in dem ersten prangen wollen; Die-

ser solte allein das Hauptwerk meines Lebens sein. Wohin mich diese fast blindlings geführet / dahin bin ich nachgefolget / iedoch ist sie bei mir nicht ganz blind gewesen. Denn worinnen die Religion mir den Weg gebahnet / darinnen hab ich meinen Verstand gebrauchet. Was ich geglaubet / habe ich fast mit der Wißenschaft zu erreichen gewust / dennoch aber nicht deswegen geglaubet / weil ich es mit der Vernunft und Wißenschafft begreifen können. Nichts destoweniger habe ich einen einfältigen und so zu sagen blinden Glauben allezeit dem scharfsichtigen Menschen-Wize fürgezogen / und habe meiner Unwißenheit mehr / als der Nachgrübelung oder Sichtbarkeit zugetrauet. Was ich dem Göttlichen Glauben zu Dienste gethan habe /

habe / kan der Menschliche und irdische Glaube bezeugen / den Kezern (Hugenotten) habe ich 300 Schlößer weggenommen / damit sie nicht rebelliren möchten; fremde Succurs Leistungen habe ich abgewandt / üm sie von der Untreu abzuhalten; die Waffen habe ich ihnen aus den Händen gerissen / damit sie sich nicht feindlich erklähreten; die Sitten hab ich verbeßert / üm den Glauben auch zu ändern und zu beßern; die Gemühter habe ich mit dem Könige vereinbaret / üm selbe dem höhesten Gotte unterwürfig zu machen; der Freiheit habe ich nachgestellet / und die Kezerische Rotte selbst dahin gebracht / daß / da zuvor sie sich für der Gewalt fürchtlich entsezet / nunmeh selbst gezwungen zu werden / ver lange.

So bin ich auch nicht nur innerhalb Frankreich Catholisch gewesen / sondern habe der Teutschen Religion / (welche ich zu eines iedweden Freiheit gestellet zu sein / gestanden /) zum besten zu aller erst mit Schweden gehandelt; die Kirchen habe ich vom Kriegesrechte ausgenommen / und einen Politischen nicht aber Geistl. Krieg zu führen gelehret / so aber ja die Religion in einem Schaden gelitten / hat es der / welcher selbige verboten / doch nicht veruhrsachet. Dem sei nun wie ihm wolle / so haben sich die Schweden in Teutschland dennoch gewißenhafter und frömmer / als die Teutschen zu Mantua / erzeiget; und ist in Ansehn des Glaubens eins wie das andere / ob man mit den Schweden oder mit Engelland / oder mit einem

nem freien Volke / oder mit Königlichen Unterthanen sich in Kriges Allianz einlässet. Der Religion schadets nicht mehr / ob man dem Feinde nachäffet / oder ob man etwas tuhe/daß der Feind nachtuhn könne; die Spanische Krohn taht zuerst ein solches/welches Frankreich nachmachen solte. Es begabe Spanien sich zu einen solchen Volke / welches Frankreich für Kezer hält; ich aber vereinigte mich mit den freien Teutschen. Spanien wiegelte die Französischen Untertahnen wieder ihren König auf; ich aber erregte das Volk wieder den Feind; jenes/ nemlich iztenwehntes Spanien / zohe ihnen den Harnisch gleichsam / üm darinnen zu rebelliren / an; ich aber bewafnete angeregtes unser Volk zur Beschüzung der habenden Freiheit.

Iztbelobter Freiheit Zwek aber ist kein anderer als die Religion; dannenhero / ob wohl den Zwang und Gefangennehmung zu vermeiden / sie noch in vielen Stükken kezerisch ist / so wird sie doch / nach erlangter Freiheit / verhoffentlich in kurzen allenthalben Catholisch werden. Ich / als ein Cardinal/habe die Römische Kirche / stat einer Mutter; die Französche aber wie eine Tochter geliebet/ wie denn ich der Römischen als ein Pfleg-Sohn / dieser aber wie ein Patron / beigestanden. Jener ihre Gerechtsame habe ich beschüzen / und dieser ihre Privilegia erhalten wollen. Mir war nicht unbekant / was die Französche Kirche der Römischen zu danken habe; Was der Französchen hingegen / auch die Römische zuzuschreiben; die Liebe

be und Freundbezeugungen sind mutuelle und Wechselsweise geschehen. In dem der einen ich gedienet / habe ich allen beeden aufgewartet; Maßen denn alles was der Französischen zuwächset / auch der Römischen zugleich mit zukömmt. Der Hof ist auch der Kirchen nicht nachtheilig / keines begarstiget oder verunstaltet das andere / weil beede mit Cardinälen versehen sein. Frankreich habe ich als ein Kirchspiel verwaltet/und weil der Staat zu Frankreich meiner Dienste genoßen / hat auch die Kirche daselbst diesen Genieß empfunden. Die eine / bestehet und ruhet auf der andern / und kan die Verwaltung durch niemand füglicher geschehen / als durch einem Cardinal. Die Kirche und Frankreich/ Gott und der König Ludowich / sind

gleichsam zwo Angeln meines Tuhns / und der Aufenthalt meines Lebens; ja zwene Poli gewesen / deren einen ich in dem andern allezeit beschauet. Beeden ist ein gesamter unzertheileter Gehorsam erstattet worden; weil beede eine gesamte Vorschrift und Geseze fürgeschrieben. Frankreich würde meines Dienstes nicht begehret haben / wann ich wieder Frankreich etwas gesündiget gehabt; Und ich hätte der Krohn Frankreich Diener mit nichten sein wollen/ wann wieder die Kirche ich etwas verbrochen hätte. Dies zeuge ich von mir/ als einem Diener / zum drittenmahle / ich habe mich bemühet/einen Christlichen und Politischen Dienst zu erweisen. Beedes hab ich mir zu Wege gebracht/ weil ich ein Diener des Königes und zugleich Gottes

tes zu sein erachtet habe. Ich wuste daß Ludowig König in Frankreich / und daß der Höchste Gott Ludowigs König wäre; der Göttl. Providenz habe ich nachahmē wollen / weil das Franzöische Reich ein Reich der Göttlichen Vorsehung ist. Ich habe erforschet / worinnen mich die Göttl. Allmacht leitete / und bin darinnen eiferig nachgegangen; Und daher rühret meine Glükseeligkeit / welche in beederlei Glük niemahln blind gewesen / weil ihr der Höchste allezeit vorgeleuchtet niemahln verwegen / weil sie der Allerhöchste beglükseeliget / und das Wiederwertige abgewendet. Dies war die erste Tugend meines Ministerii, der Glaube an Gott / und Treue gegen König Ludowigen. Von beeden kan ich sagen / daß ich dem Könige keinen

Menschen

Menschen oder sonst etwas außer Gott fürgezogen habe; Beeden habe ich gedienet / habe Beede wohl gekennet / Beeden festiglich vertrauet. Diese Doppel Regul war eine Richtschnur meines Lebens. Ein offenbarender Gott / und regierender König Ludowig. Beede habe ich erkant als einen Herrn und Meister / habe von Beeden erlernet / was ich lehren sollen / und damit ich ein Diener der ganzen Welt werden möchte / bin ich zuvor ein Lehrling / und ein Diener Gottes und König Ludwigs gewesen. Ich habe beederseits Befehle nicht vor weggeschnappet / oder denen zuvor kommen / sondern selbe zuvor gründlich untersuchet. Ich habe disfals kein Licht vorgetragen / sondern mir für leuchten laßen. Vernommen habe ich / daß Sie beede

Son=

Sonnen sein / ich aber nur der Leuchter und Werkzeug ; Beede machen daß Frankreich Licht hat; ich habe es aber nur dargewiesen. Sie haben die Stunden eingeteilet / ich bin nur der Zeiger derselben gewesen. Sie haben die Verrichtungen angegeben und befohlen ; ich vollzogen und ausgefertiget. Und dafür / daß Beeden zu Ehren ich gearbeitet / und so viel Mühe gehabt / nehme ich nichts außer dem Verdienste des Glaubens / und dem Lobe der Glükseeligkeit. Bin lezlich ganz bereit / auch mein Blut für die Religion zuvergießen / wie denn für die Treue ich es schon öfters gewaget / und bin zwar nur einmahl ein Cardinal / mehrmahls aber ein Purpuratus, das ist / Blutroht worden. Der Gerechtigkeit König Ludwigs hab ich nachgea-

met/ üm dadurch dem Könige treu zu sein. Ich habe wollen gefürchtet sein / üm Ihme Liebe zu erwekken / von welcher ich dieses zu bezeugen mich unterfange. Andere Tugenden habe ich fast überschritten / nur damit die Gerechtigkeit ungekränket erhalten würde. Gegen wenige bin ich scharf gewesen / üm damit allen guttähtig zu erscheinen. Habe aber niemands Feind zu sein vermeinet / ich müste denn auch zugleich Ludwigs Feind sein. Der Gerechtigkeit / mit nichten aber der Rache / bin ich hold gewesen / habe nichts getahn / welches nicht gerecht sei; weil der König mir nichts unrechtes anbefohlen.

Von andern Tugenden sage ich allein dieses / daß ich alle geliebet habe / weil ich aller Diener zu sein mich erachtet; Alle habe ich

entwe-

entweder gelehret/ oder von ihnen gelernet / und weil der König alle Tugenden Königlich gemachet / habe ich sie auch alle Cardinalisch gemachet / und deßentwegen die Hoheit oder Eminenz nicht ausgeschlagen/weil sie zur Erhöhung der Tugenden angesehen war. Allermaßen ich deswegen ein Cardinal zu sein vermeinete / daß ich sie fest stellen möchte. Wannenhero ich das Hofleben durchaus nicht geflohen / nur damit bei solchem ich diese einführen möchte. Dahero entstehet die Heiligkeit beederlei Hoffes / als erstlich eine Königliche / und dann eine Geistliche. Und so viel von denen Tugenden.

Von den Ehrenstellen sage ich dieses von mir; Ich habe zwar hohe Würden angenommen / nicht aber drüm angehal-

ten; Ich habe mich derselben ehender würdig zu machen gesuchet/ als darnach gestrebet. Hätte aber meinem Verdienste gleiche Ehrenstellen nicht betreten/ wañ ich nicht den König dadurch hätte beehren wollen. Der Sonnen ist es es höchst reputirlich/ wann sie mit Strahlen bekröhnet wird. Der Majestät und Herrligkeit des Meeres ist nicht undiensam/ wañ es ohne seine Verringerung kan in Brunnen und Bäche abgeleitet werden. In wessen Betracht ich mir nicht entgegen sein lassen/ Cardinal und Herzog zugleich zu sein/ damit die Welt erfahren möchte/ wer und wie groß König Ludowig sei/ dessen Strahl und Bach gleichsam Richelieu gewesen ist.

Nunmehro aber lege ich mit so geneigten Willen diese Ehrentitul

titul nieder/ wie geneigt ich sie angenommen. Ich sterbe ein Cardinal so gerne und willig als ein ander Mensch/ und in meinem Purpur segne ich die Welt so gerne / als ein Nakkender. Mir ist nie verborgen gewesen / daß ich sterblich sei / weil ich ein Mensch zu sein gewust habe. Der Ewigkeit habe ich bei Zeiten mich angewehnet / und damit ich den Tod möchte mit der Nase herum führen / habe ich im Leben zu sterben begonnen. Als ich am linken Arm krank worden/ habe ich nichts linkes und ungereimtes von mir als einem Menschen gehalten/ wann man mich auf einem Tragstuhle herum getragen/ habe ich mich an die Todenbahre als an ein Bette gewehnet; Nach dem mir die rechte Hand auch unbrauchbar worden / habe ich die Rechte des

höhesten

höhesten Gottes zu küssen ange-
fangen; Ich sahe mich in einem
Gliede nach dem andern / und al-
so almählich und stükweise ster-
ben / damit ich ganz und volköm-
mentlich zu sterben lernete? Und
nunmehr bezeuge ich allein so
wohl da ich erstorben / als noch
lebend / daß unter dem Aller-
Christlichstem Könige Ludowi-
gen ich in allen ein Christlicher
Diener gewesen sei.

Des Cardinals Richelieu Politisches Testament.

IN dem ich den Weg aller
Welt gehe und das zeitliche
Leben verlaße / rede ich
nichts unwahrhaftes; denn es ist ein
solcher Zeitblik / worinnen niemand
zu

zu lügen pfleget. Du geliebte Nachkommenschafft höre meine außer dem Leben vorgebrachte / und doch lebhafte Worte fleißig an; ließe sie / damit die über die Zeitlichkeit hinausgesezte Zeit / dich nicht betrüge; ließ sie außer der Ewigkeit / damit sie der Untergang nicht übereile. Demnach ich zu den fürnehmsten meines Königes Bedienten bin erkieset worden / ist dis meine erste Angelegenheit und Zwek gewesen / daß meinen König ich zu den ersten und fürnehmsten machte. Er solte mir der AllerChristlichste und mächtigste sein; Ihn solte die Kirche und ganz Europa für den erstgebohrnen halten / Er solte Gerecht sein im Nahmen und der Taht / üm der Welt das ihrige / ihme selbst aber die Welt wieder zu geben. Ich traf Frankreich an / kleiner als es selbst ist: Alles hatte abgenommen / auf-

ser die Sprache/ welche aber doch Frankreichs Gränzen überschritten hatte/ und dennoch Französisch war. Die Völker/ welche ehemahls uns unterwürfig gewesen/ wolten uns keine Herrschafft gestehen/ mit unserer eigenen Sprache. Die Franzosen waren/ wie Frankreichs Feinde: Frankreich rüstete sich wieder Frankreich; der Feind gebrauchte unserer wieder uns selbst; und Frankreich war zugleich eine Uberwundene und Uberwinderin. Eben dieses Reich war zu seinen eigenen Verderb/ und zu eines fremden Ruhme tapfer. Dis war der Zwek meiner Dienste/ nehmlich Frankreichs Gränzen/ welche ihr die Natur selbst fürgeschrieben wieder zu ersezen. Denen Franzosen einen Französischen Regenten wieder zu schaffen/ Franken mit Gallien zu vereinbaren/ und allenthalben wo AltGal-

AltGallien gewesen / ein neues wieder zu bringen. Zwar wiedersezte sich meinem Wuntsche und Vorsaze eine dreifache Behinderung: Spanien nehmlich / welches aus der ganzen Welt ein Hauß (Universal Monarchi) aufzuführen entschlossen war / wann es nur Frankreich hätte zu einem Teile dieses Haußes machen können. Die anbenachtbarten Völker / welche üm deswegen / weil sie mit keinem Nachdrukke Feinde sein konten / des Spaniers Freunde waren / stunden ebenmäßig im Wege. Wannenhero damit durch sothane Riegel und Ekſteine durchzubrechen wäre / habe ich Frankreich mit sich selbst beeinträchtiget / und damit diese Krohne auswärtig Kriege führen möchte / habe ich in Spanien innerliche Unruhe / üm ihre auswärtigen Geschäffte und Angelegenheiten dadurch du be-

schneiden/ erreget. Denen Bunds-genoßen zeigte ich die Freiheit / und zwang einige dahin/ daß fast wieder ihren Willen sie frei sein musten. Frankreich wurde von Zweien gekränket/ der Kezerei und Freiheit. Beeden hat König Ludowig durch seine Waffen und meine Vorschläge abgeholfen. Die erste Krankheit hatte dermaßen über Hand genommen / daß binnen einem Königreiche viel Reiche enthalten zu sein schienen. Es wolte die von den Königen erduldete Religion schier den rechtmäßigen König nicht mehr selbsten erdulden. Aus zweihundert Versicherungs Festungen/hatte er so viel feste Nester der Rebellion gemachet; binnen hundert Städen / waren gewiß hundert Republiken aufgewiegelt worden ; In Roschelle hatte die Kezerei/die Rebellion/und samt derselben sich selbst eingeschlossen. Von dannen

dannen herrschete die Religion über das Meer / richtete mit der Krohn Frankreich Feinden Bündniße auf / zerspildete die Königliche Hoheit / und damit die Reformirten einem Könige allein nicht pflichtbar werden dörften / machten sie sich vielen Regulis oder After Königen Dienstbar.

Dieses Ungeheur / welches andere Bedienten aufzuwekken scheueten / griff König Ludowich an / eroberte Roschelle / und überwand in einer Stad alle Elemente / nahm innerhalb einer jähriger Frist 300 Schlößer ein / und hielt fast alle Tage einen Triumf. Innerhalb Frankreich bestritte er auch das andere Reich / und machte sich doppelt zum Könige. Und damit niemand an der Befügnis oder Rechtmäßigkeit der Sache zu zweifeln hätte / kämpfte König Ludowig / vermittels d

Waffen; und GOtt durch Wunderwerke.

Der Zweite Hauptmangel Frankreichs war die Freiheit. Die Königliche Würde wurde zwar geliebet/ nicht aber die Macht/ die Untertahnen wurden gefürchtet/ welche denn üm dieses Schrekken zu vergrößern/ immer drauf loß sündigten/ der untertähnige/ ohne eines Entgeld und Gegenbezahlung schuldige Gehorsam/ der Unterthanen wurde üms Geld erkauft. Die Beleidigungen/ welchen man doch mit scharfer Strafe hätte entgegen gehen sollen/ wurden gegen Gold eingelößet. Mann teilete Jährliche Gelder aus/ üm die Rebellionen dadurch zu verhüten. Es solte eine Gewißens Freiheit sein/ und war doch nichts als ein Zwank zur Versündigung und Mißetahten. Die Krankheit wolte man durch Gift und

Gaben lindern / und wurde bei solcher Linderung mehr und mehr fortgepflanzet. Drüm diesem Mangel abzuhelfen / wolte ich daß König Ludewig geliebet / und seiner Gerechtigkeit halber gefürchtet würde. Es solte das Regiment in eines Händen sein / damit bei allen der schuldige Gehorsam sich bewurzeln möchte. Ich wolte daß dem Könige die Lieb und Treue aufgeopfert / nicht aber von ihme erkaufet würde. Gold solte eine Belohnung der Tugend / keines weges aber der Boßheit sein. Die Huld und Treue solte nicht frei / sondern eingeschränkt und nohtwendig sein. Ich lehrete einen blinden Gehorsam / und solten die Franzosen disfals einiger maßen Abergläubisch oder Religiös sein. Nach dem Frankreich besagter Maßen zu Kräften kommen war / muste Spanien untergedrukkt werden / als welch

Frankreich so lange Jahr unterge-
drukkt hatte. Zwey Stükke hiel-
ten der Spanischen Majestät den
Fuß / nemlich ein tapferer Raht
und des Reichs-Macht. So gar
heilig war der Raht zu Madrit / daß
es alle Tugenden Begrifsweise zu
haben schiene. Die Religion hat-
te den Obersiz / üm denen Sachen
einige Farbe der Gottesfurcht anzu-
streichen. Die Weisheit war die Bei-
sizerin üm zukünftige Dinge / vor
ihrem Uhrsprunge oder Gegenwär-
tigkeit fürzustellen. Die Treue fol-
gete hierinn nach / als welche so dañ
die unter Handen habenden Ver-
richtungen / erst eröfnete / wann sie
albereit vollzogen. Die Weisheit
zu Madrit habe ich zerstäubet / durch
Entdekkung aller Stats-Geheim-
nißе; Und alle sonst bevorstehende
Sachē habe ich für ihnen verborgen
gehalten. Was hat geschehen sol-
len /

len/ ist von mir aufgefangen/ und ihnen/da sie es sonst gethan hätten/ zuvor gekommen worden. Geschehene und schohn ausgemachte Materien habe ich ihnen eingestreuet/ damit sie deren Unterfang und Verrichtung nicht vor die Hand nehmen. Ihre Consilia habe ich über einen Haufen geworfen/ in dem ich ihnen die Materi der Consultationen unter der Hand weggerissen. Ihre Verrichtungen habe ich allesamt verhindert/ in dem ich sie allezeit zuerst ausgeführet und volbracht. Der Madritischen Weisheit habe ich allen Glanz und Farbe abgewischet/ in dem ich ihr die Larve abgezogen. Spanien wunderte sich/ woher doch ihre geheimte Sachen offenbaret würden/ da sie doch selbe noch bis dato so verborgen und geheim gehalten. Und daß ihre Rahtschläge am öffentli-

chen Tage leuchteten / welche sie doch noch nicht begonnen hatte.

Und daß diese Affairen, deren Volbringung annoch blößlich im Vorschlägen bestünden / von Frem- den schohn verrichtet würden: So dann hat es erst sich in die Weis- heitschule führen laßen / da sie doch eben diese andern zuvor eröfnet hat- te. Nun muste sie lernen nachmah- len / was sie doch erfunden gehabt. Damahls fing sie an / sich zu ver- wundern / daß Madrit zu Pariß sei / Paris aber nicht zu Madrit. Der Zweite Spanische Staats- Grund war die Macht: Es war Spanien ein und zwar vielfaches Hauß / es war ein sonderlich Welt Theil. Ja es war in seinem Theile selbst eine kleine Welt. Sie sahe binnen ihren Gränzen die Sonne auf und nieder gehen. Sie hatte die Welt / welche ehemals Alexan-

der

der im verlanglichen Sinne hatte / nunmehr erfunden. Sie hatte / zu den drei alten WeltTheilen / noch einen neuen und vierdten Theil hinzugethan. Und in dem sie die ihrigen Länder nicht mit Mannschafft zu besezen wuste; unterfing sie sich doch ganz Europa zu bemeistern und zu bevölkern. Und damit desto ungesäumter darzu zugelangen wäre / erschöpfte sie die Neue Welt / und wolte die Alte dadurch reich machen. Wie sie denn schohn so viel Gold-Metall vergaudet und durchgebracht hatte / daß das Gold an dem Orte / wo es gegraben wird / teurer / als wo es verkaufet wurde / zu bezahlen war. Mit diesem Goldschaze hatte es fast ganz Europa an sich gekauft; oder doch bestochen. Das Volk hatte dieses Metall so lieb oder scheueten sich dafür. Indeßen wurden mit Spanischer Mün-

ze alle Völker/ anfangs zu Freunden/dann zu Bundsverwanten/endlich aber zu Knechten/erkauft. Es war fast keine Stad/ welcher Spanien nicht Geld geliehen / welches als ihr Anlehn sie nachmahls wiederforderte. Jedoch war kein Ort/ da sothanes Gift sie fleißiger einzusåen wusten/ als in Frankreich: sintemahl sie alsdann Europa gekauft zu haben vermeineten wañ sie Frankreich håtte kåuflich an sich bracht. Durch ihr Gold wurden die Unterthanen meineidig uud eidbrůchig gemacht / das Wohlwollen und devotion des Adels gegen dem König auf die Falle gesezt / der Kezer Freundschafft zu sich gelokket / und deren Treue erkauft / denen man sonst nicht Gutes zugetrauet. Zu sothanen Unheil fand ich dieses Mittel; Ich zerspaltete ein Hauß / damit es grősser wůrde / die Handelschafften

schafften stopfet ich / damit sie nicht die Welt feil machen möchte. Ich wagte mich ins Hauß selbst hinein / und fand es leer / in dem der Wirt ein anders einzunehmen ausgegangen war.

Hundert Städe / sieben Provinzen / das üm einen drittheil vergrößerte Frankreich / und das an seinem mächtigsten Ohrte ohnmächtig gemachte Spanien zeugen sattsam / was Hispanien verlohren / und Frankreich hingegen erworben; Wiewohln iedes nur seine vor Alters gehabte Gränzen wieder erhalten / das eine aber ganz spanneue überkommen. Auf solche Weise habe ich Frankreich nicht nur ihre eigene / sondern auch die angelegene Gränzen wieder zubracht. Das Dritte Gebrechen war / daß Frankreich seine Bundsgenoßen / und die hingegen die Krohne verließ

Sie lebeten in der Spanischen Freundschaft uñ guten Vernehmen/ üm der Dienstbarkeit sich zu entbrechen. Sie wurden mit vielen Versprechungen erkauft / mit Tituln überhäuft / und war dieses nichts als einer ehrbaren Freundschaft Dienstbarkeit. In dem ich nun ihnen den König fürstellig gemacht / habe ich zugleich die Freiheit dem ganzen Europa gezeiget. Ich wieß einem Tapfern Ludwich / damit er andere beschüzen; einen Gerechten / damit er nichts verschlaudere. oder entäussere / einen Freund / damit er ümsonst gutthätig werden möchte. Der Stad Rohm öfnete ich in Frankreich eine Freistad / welche doch wohl die Welt zu Rohm hätte haben sollen. Ich ließ Italien wißen/ daß Frankreich zu seiner Beschüzung bereit wäre / und doch dieß / was er einmahl gegeben / nicht wiederfor-

dern

dern wolte. Dem Teutschland / im Fall es Neutral sein wolte / bahnete ich den Weg zur Freiheit. Den Kuhrfürsten gab ich zuverstehen / welcher erwehlet werden könte / oder die Wahl abschlagen möchte. Denen Protestirenden wieß ich / daß mir zwar ihre Freiheit gefällig / misfällig aber ihr Glaube sei. Dem Catalonien lies ich Kund werden / was Sie als Unterthanen würden zu hoffen haben / da sie als Freunde schon so viel erlanget hätten. Portugal schloß ich einen Hafen in Frankreich auf; Und Frankreich ebenmäßig einen Port in Portugall. Auf diese Weise habe ich der Welt die Furcht benommen / und das / was sie zu fürchten hätte / klährlich gewiesen. Und solcher Gestalt habe ich diesem / was schon überwunden war / die Uberwindung gelehret. Der ganzen Welt ist von mir dar-

gethan worden / daß die Zeitfrist des Hispaniens verfloßen / und nunmehr das Franzöische Seculum wieder eintrete.

Ihr aber / Grosmächtigster Ludwig / fahret so fort / wie Ihr bereits angefangen. Bringet Eure begonnene Siege und Triumfe zum gesegneten Ende. Die Bahn / auf welcher ihr fortschreiten / und den Lauf endigen könnet / habe ich gezeiget und gebrochen. Reiche so vormahls Euer / izo aber in fremden Händen sein / hab ich gewiesen. Wie nicht weniger auch fürgestellet / was ihr der Welt / und was die Welt Euch schuldig sei. Nehmet demnach hin die Schrifft / welche Ihr selbst in meine Feder geflößet / in deren ersten Teile befindet ihr die Krieges Kunst / welche von Euch als einen rechten Helden ich geborget. Der andere Theil wird Euch die Friedens-

Friedens Kunst lehren/ welche von Eurer Friedfertigkeit ich begriffen. In der dritten Abhandelung die Staats oder Königs Kunst / welche von Euch/ als einem Könige/ ich abgeschrieben; hier habt ihr allenthalben die Kunst eines Politischen Mannes oder Staats Bedienten/ welchen Ihr persöhnlich unterrichtet habet.

Diese sind seine lezten Concepte/ welche dem Könige überliefert wurden. Einiger seiner Schwahnen Gesänge mit wenigen noch zu erwehnen/ so hat er/ als man ihme kurz vor dem tödlichen Hintritte das Sacrament ins Zimmer „gebracht/ gesprochen: Siehe da ist „mein Richter/ der mir bald das „Uhrteil sprechen wird; den ich „von ganzen Herzen bitte/ mir „zu verzeihen/ wann ich in seinem „Dienste etwas anders zu Ge-

„ mühte gezogen / und beobach-
„ tet / als die Wohlfahrt der Re-
„ ligion und des Königreichs er-
„ fordert hat. Und als Madame de Cambalet ihme kurz vor seinem Ableiben consecrirte Medailles darreichte / wolte er solche nicht annehmen / sondern weiß sie mit folgenden Worten kurz ab / sagende: das Evangelium ist mir genug. Er hinterließ dem Könige eine ausführliche Instruction, wie er in Fortführung des Krieges / und Erhaltung seines Estats, sich künftig verhalten solte. Insonderheit gab er dem Könige ein Kästlein voll geheimer Briefe/welche der König in seinem Cabinet allein durchsehen solte. Den Cardinal Mazarini / welchen er allezeit zu seinen getreuesten Freunde hatte / und zum Successorn bei dem Ministerio vorschluge / unterrichtete er / worauf das ganze Estats Wesen beruhete / was darbei pro interesse Gallico zu beobachten / und wie man sich gegen die allerseits Confœderirten verhalten.

Man gibt für/es haben ihn für seinem Ende zwey Dinge gereuet. Erstlich/daß er den Frieden in der Christenheit nicht schließen helffen solte; Und dann Zweitens/daß er hinfürder die beeden Religionen in Frankreich nicht mehr vereinigen konte. Wie sehr ihn der König geliebet/ ist aus nachfolgenden eigenhändlich an den Cardinal abgelassenen Schreiben abzunehmen/ dessen Inhalt dieser war.

„ Mein Vetter gehet nach dem
„ Orte/ den Euch die Medici zu
„ eurer Gesundheit verordnen/ich
„ liebe Euch mehr/ als einzigen
„ Menschen in der ganzen Welt.

Er starb auf seinem Bette zu Pariß eines sanften Todes im 1642. Jahre/ dem 4 Christmonatstage/ nach dem er seinem Premier Ministerio, 18. Jahr mit unaussezlichem Fleiße und unvergleichlicher Weisheit fürgestanden/und ganz Frankreich regiret hatte. Sein Lebens-Alter hatte Er nicht höher

bracht

bracht/ als uf 58. Jahre/ welcher eines ewigen Lebens würdig gewesen.

Den 13. besagten Monats ward sein entseelter Leichnam aus seinem Pallast mit sechs Pferden auf einer mit schwarzen Sammet ganz bedekten Gutschen nach der Sorbonen Kirche geführet. Neben der Leiche gingen seine Pages mit weisen Wachsfakkeln. Seine Freunde folgeten der Gutschen/ andere aber in so grosser Menge/ daß man sich der Gaßen nicht gebrauchen konte. Durch seinen Tod hat die Krohn Frankreich jährlich vier Millionen Franken/ welche zu Erhaltung seiner großen Ansehnlichkeit und hohen Staatsführung angewendet wurden/ zu ersparen angefangen. Der abgeseelte Körper wurde in der Sorbonne beigesezt/ mit einer sehr schönen Grabschrifft/ in welcher auf folgende Worte enthalten sein: Jacet intra Sorbonam, qui jacentem Sorbonam erexerat: Reparavit antiquam, addidit Novam & is Autor Sorbonæ est. Vivit intra Sorbo-

Sorbonam, Richelius, quia intra Sorbonam nihil moritur. das ist: „Der / welcher die Hohe Schul „Sorbonne aufgerichtet / und „aus der Erden empor gehoben / „liegt nun darinnen in der Gruft „und Erden. Er hat die alte „wieder erneuret / und eine neue „darzugebracht / und ist ein dop= „pelter Uhrheber derselben. Ri- „chelieu lebet in der Sorbonne / „weil in derselben alles ewig le= „bet / und den Tod nimmer sie= „het.

Ich beschließe diese kurze Be= schreibung des Lebens Herrn Cardinals Richelieu, mit einer sinnreichen Poe= tischen Grabschrifft / welche ihme der Hochädle Breslauische Rahtsherr / Herr Christian Hofmann von Hofmanswaldau / u. s. f. unter sei= nen schönen Sterbens gedanken / nach= folgenden Lauts hinterlassen:

Hier

„ Hier liegt ein Cardinal / der Frankreich hat geziert /
„ Und seine Lilien durch manches Reich geführt /
„ Er band Neptunum selbst / und nahm sein' Reiche ein /
„ Durch ihn kont Ludovic ein Alexander sein.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Staats- und Geschichts-Spiegel

S.l. 1673

J.publ.e. 419
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557674-1
VD17 23:239660G